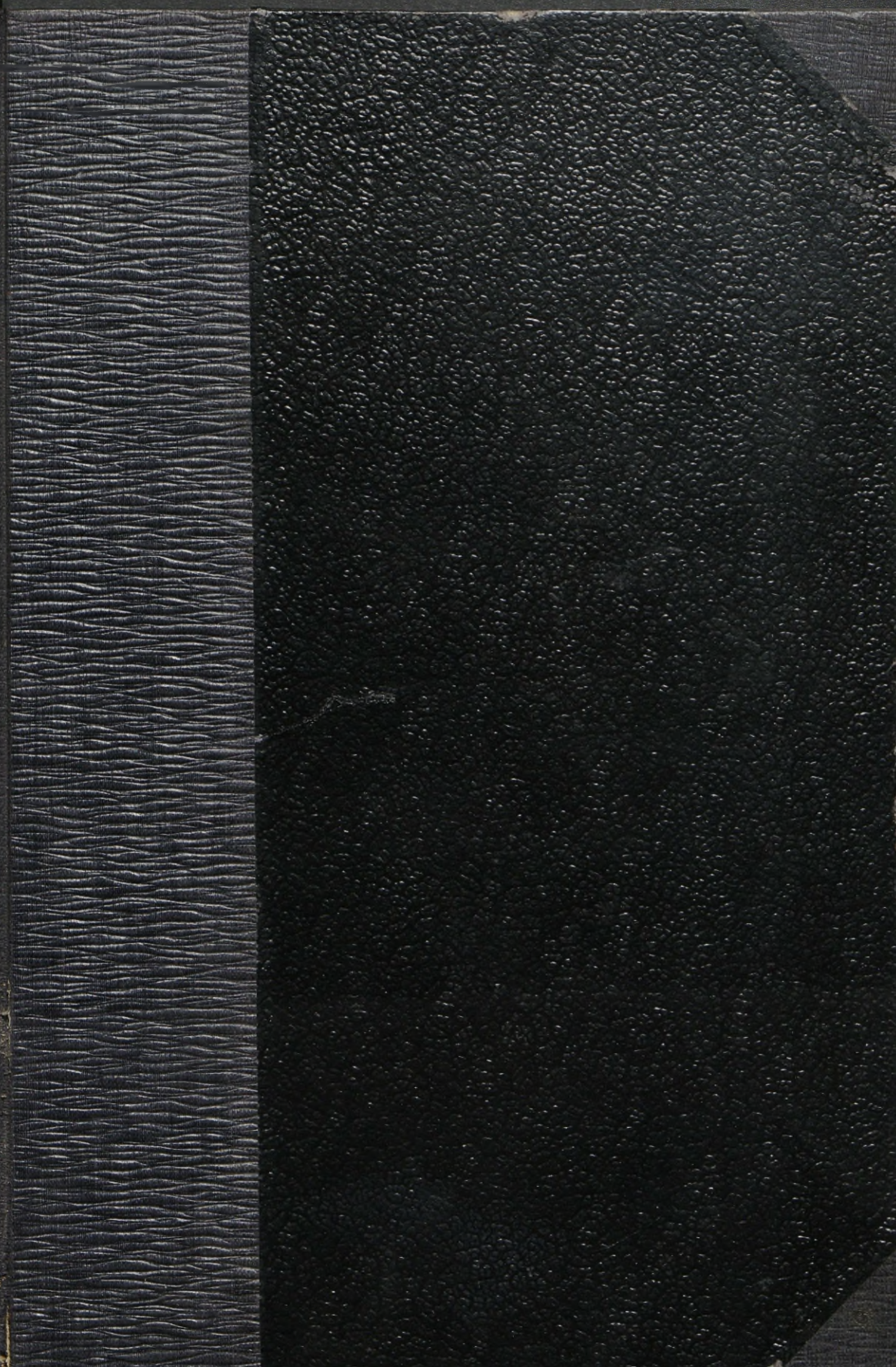
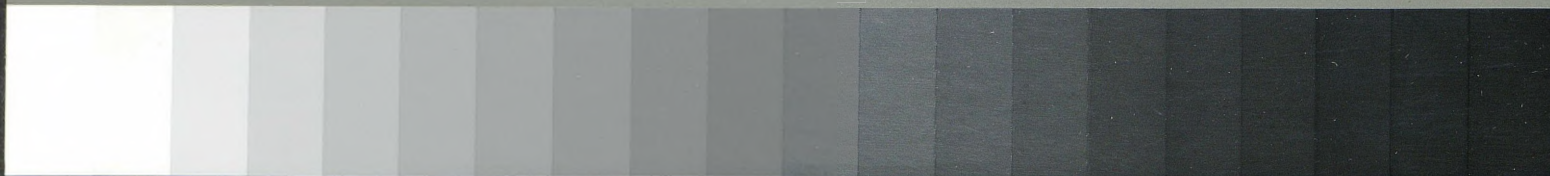




# Grey Scale #13



**A** 1 2 3 4 5 6 **M** 8 9 10 11 12 13 14 15 **B** 17 18 19



Inches 1 2 3 4 5 6 7 8

Centimetres 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19

## Colour Chart #13

Blue	Cyan	Green	Yellow	Red	Magenta	White	3/Color	Black

DANES PICTA .COM



• 2. Auflage •  
völlig neu bearbeitet und erweitert.

---

*L.*  
**Der Kleine Krieg**

und

**Der Etappendienst.**

---

Von

**Georg Cardinal von Widdern**  
Kgl. Preuß. Oberst a. D.

---

Teil II.

Aus den Feldzügen 1744. 1806. 1813. 1848/49. 1864 und 1866.

Mit vier Planskizzen.

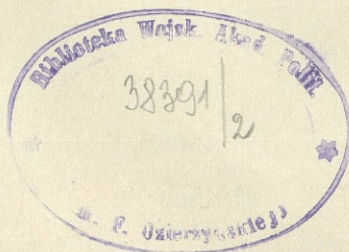
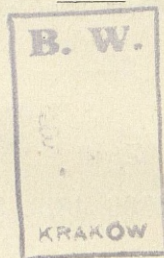


Berlin 1899.

Verlag von R. Eisenschmidt.  
Verlagsbuchhandlung für Militärwissenschaft.  
Im Offizier-Verein.

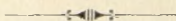
355.9 (323.32)

Alle Rechte vorbehalten.



# Inhalt.

	Seite
I. <b>König Friedrich der Große verliert den Feldzug 1744 mit in Folge des gegen ihn geführten Kleinen Krieges (in Böhmen).</b> . . . . .	5
II. <b>Aus dem österreichisch-preussischen Feldzuge 1866 (in Böhmen und Mähren)</b> . . . . .	23
III. <b>Episoden aus dem deutsch-dänischen Feldzuge 1848/49 (in Schleswig und Jütland)</b> . . . . .	28
Rittmeister Hann v. Weyhern mit 60 preussischen Husaren soll im feindlichen Gebiet, 8 Meilen entfernt, dänische Beamte aufheben . . . . .	28
Rittmeister v. Brock überfällt mit 150 dänischen Dragonern und 70 Mann Infanterie auf Wagen eine deutsche Beitreibungsabtheilung . . . . .	39
IV. <b>Episoden aus dem deutsch-dänischen Feldzuge 1864 (in Schleswig-Holstein und Jütland)</b> . . . . .	44
Die allgemeine Kriegslage . . . . .	44
Die Einnahme der Ostsee-Insel Fehmarn durch Handstreich (II. Bataillon Infanterie-Regiments Nr. 48) . . . . .	46
Zwei preussische Schwadronen auf einem Erkundungsritt, Gefecht bei Vorbasse. Eine detachirte dänische Schwadron in einer Beobachtungsstellung . . . . .	66
Gemischte Streifkolonnen zwischen zwei sich auf mehreren Marschen gegenüber stehenden Truppenkorps, Gefecht bei Lundby . . . . .	81
V. <b>Ein Vorgang aus dem Kriege 1806</b> . . . . .	94
Der preussische Premierlieutenant v. Hellwig befreit mit 55 Husaren 4000—6000 preussische Gefangene . . . . .	94
VI. <b>Ueberblick über die Thätigkeit der Streifkorps im Kriege 1813 in Deutschland</b> . . . . .	101



# Inhalt

101	17	Die deutsche Kunst im 18ten Jahrhundert
94	16	Die deutsche Kunst im 17ten Jahrhundert
81	15	Die deutsche Kunst im 16ten Jahrhundert
70	14	Die deutsche Kunst im 15ten Jahrhundert
50	13	Die deutsche Kunst im 14ten Jahrhundert
40	12	Die deutsche Kunst im 13ten Jahrhundert
30	11	Die deutsche Kunst im 12ten Jahrhundert
20	10	Die deutsche Kunst im 11ten Jahrhundert
10	9	Die deutsche Kunst im 10ten Jahrhundert
0	8	Die deutsche Kunst im 9ten Jahrhundert
0	7	Die deutsche Kunst im 8ten Jahrhundert
0	6	Die deutsche Kunst im 7ten Jahrhundert
0	5	Die deutsche Kunst im 6ten Jahrhundert
0	4	Die deutsche Kunst im 5ten Jahrhundert
0	3	Die deutsche Kunst im 4ten Jahrhundert
0	2	Die deutsche Kunst im 3ten Jahrhundert
0	1	Die deutsche Kunst im 2ten Jahrhundert
0	0	Die deutsche Kunst im 1ten Jahrhundert

## I.

### König Friedrich der Große verliert den Feldzug 1744 mit in Folge des gegen ihn geführten Kleinen Krieges\*) (in Böhmen).

Der „Zweite Schlesische Krieg“ von 1744 und 1745 ist nur eine Episode aus dem „Oesterreichischen Erbfolgekrieg“, in welchem die Kaiserin Maria Theresia gegen Bayern, Preußen, Frankreich, Spanien, anfänglich auch Sachsen-Polen u. s. w. ihre Thronrechte behaupten und ihrem Gemahl die deutsche Kaiserwürde erkämpfen wollte. — Nach Eroberung Schlesiens im Ersten Schlesischen Kriege trat Friedrich II. von Preußen von dem Bündniß gegen Oesterreich zurück (1742). Letzteres gewann dadurch die Mittel, Bayern — dessen Kurfürst als Karl VII. in Frankfurt a. M. die deutsche Kaiserkrone erworben hatte, und Böhmen, in welches bereits ein französisches Heer eingedrungen war, zu erobern und danach sogar bis zum Rhein vorzubringen. Im Sommer 1744 kämpften die österreichischen Heere, unterstützt durch ein englisches, bereits jenseits des Rheins im Elsaß, sowie in den Niederlanden. 30 000 Oesterreicher unter Batthiany hielten Bayern besetzt, dagegen befanden sich Böhmen und Mähren fast gänzlich entblößt von österreichischen Truppen. —

Zur Zeit hatte Maria Theresia nur Frankreich, die Kaiserlichen (d. h. Bayern u. s. w.) und Spanien sich gegenüber. Preußen hatte erfahren und mußte befürchten, daß das fortgesetzt siegreiche Oesterreich nach vollendeter Abrechnung mit den Streitkräften Frankreichs sich sofort wieder auf Schlesien werfen würde, um dasselbe von König Friedrich zurückzuerlangen. Letzterer beschloß daher, dieser Gefahr zuvorzukommen, indem er die Waffen wieder aufnahm und im August 1744 aus Schlesien und durch das neutrale Sachsen überraschend in das von Truppen fast gänzlich entblößte Böhmen mit 80 000 Mann einbrach. — Die preussischen Heeressäulen vereinigten sich um Prag. Während ein Theil des Heeres diese Festung vom 2.—18. September belagerte, deckte der andere dieses Unternehmen, namentlich in der Richtung gegen Westen und Südwesten, von woher aus Bayern über

\*) Dargestellt nach den Angaben der 1895 vom K. Preussischen Großen Generalstab herausgegebenen Schrift „Der Zweite Schlesische Krieg.“

Amberg und Pilsen u. s. w. her Batthiany mit 18 000 Oesterreichern sich genähert hatte. \*)

Maria Theresia gab auf die Nachricht von dem Einrücken der Preußen die weitere Offensive gegen Frankreich im Elsaß auf und ließ einen großen Theil der dort entwickelt gewesenen Streitkräfte unter Karl von Lothringen nach Böhmen abmarschiren, um sich mit Batthiany vereint auf die Preußen zu werfen. Noch bevor diese Kräfte in Böhmen eintrafen, \*\*) hatte sich Prag (am 18. September) ergeben. Unmittelbar nach diesem Ereigniß nahm der König von Preußen den Vormarsch wieder auf, und zwar in direkt südlicher Richtung. Dies geschah unter Zurücklassung einer ganz schwachen Besatzung in Prag (6 Bataillone) so, daß die Moldau westlich blieb, über Beneschau auf Tabor und dann auf Budweis. — Der König suchte — wie immer — die Entscheidung durch die Schlacht und hätte dementsprechend Batthiany westlich der Moldau auffuchen, also etwa in die Gegend von Pilsen vorrücken sollen. — Rücksichten auf die Wünsche der französischen Heeresleitung bestimmten ihn jedoch zunächst östlich der Moldau zu bleiben, und so strebte er dem zuvörderst die Gewinnung der besetzten Stadt Tabor als Stützpunkt für die weitere Verpflegung seines Heeres im südlichen Böhmen an. Schon am 23. wurde Tabor von seiner Avantgarde (General von Nassau) genommen. Die Besatzung kapitulirte gegen freien Abzug. Hier wurde nun das Hauptmagazin und die Bäckerei für das ganze Heer eingerichtet.

Am 30. nahm die preußische Avantgarde die besetzte Stadt Budweis, am 1. Oktober durch Kapitulation auch die Bergveste Frauenberg. Alle drei Orte erhielten schwache Besatzungen, Tabor 1 Bataillon, die beiden anderen zusammen 2 Bataillone, 50 Husaren.

Der König aber zog sein Heer zwischen Tabor und Budweis in einem Lager hart östlich Moldautein an der Moldau zusammen, (Front gegen Westen), um nun jenseits des Flusses den Feind aufzusuchen. Die Lage am 3. Oktober giebt die beigelegte Skizze wieder. Sie läßt gleichzeitig die Stellungen der Oesterreicher erkennen, welche nunmehr, nachdem die Verstärkungen vom Elsaß u. s. w. sich mit

\*) Siehe die Planskizze.

\*\*) Sie überschritten die bayerisch-böhmische Grenze erst am 26. September bei Taus, südwestlich Pilsen. Batthiany hatte Pilsen inzwischen verlassen und war mit seinen Hauptkräften in südöstlicher Richtung auf Pisek abmarschirt. Er stand bei Schlüßelberg (26.—28. 9.) und rückte alsdann auf Moldautein weiter.

Batthiany vereinigt hatten, 50 000 Mann zählten.\*) Prinz Karl von Lothringen führte den Oberbefehl. Bevor dieser zu Batthiany gestoßen, hatte letzterer aus der Gegend von Schlüsselburg zwischen Pilsen und Bisef durch Streifabtheilungen den Kleinen Krieg gegen die rückwärtigen Verbindungen der Preußen begonnen. Eine dieser Abtheilungen machte am 26. September zwischen Prag und Tabor einen glücklichen Fang durch Aufhebung eines preußischen Feldjägers mit wichtigen militärischen und politischen Briefen an den König. Aus den letzteren wurde die Absicht Friedrich's, östlich der Moldau, und zwar auf Budweis vorzurücken, klar erkannt. Auch über die Schwäche der preußischen Besatzung von Prag gaben die Schriftstücke genaue Auskunft.

Daraufhin faßte Prinz Karl am 28. den Entschluß, unter Aufgabe der ihm aus Wien vorgeschriebenen Vormarschrichtung von Taus nunmehr über Pilsen bei Mirotiß sich mit Batthiany zu vereinigen und alsdann nach Tabor zu rücken, um den König von Prag und der Heimath abzuschneiden. Streifabtheilungen sollten den Preußen so systematisch die Verpflegung stören, daß denselben schließlich nichts übrig bliebe, als Böhmen zu räumen.

Am 28. rückte Prinz Karl nach Kronporitschen, am 29. blieb er dort stehen. Batthiany stand vom 26.—28. bei Schlüsselburg und marschirte am 29. auf Moldautein bis Sedliß. Am 2. Oktober fand die Vereinigung beider österreichischen Heeresabtheilungen nördlich Bisef bei Mirotiß statt.

Als König Friedrich am 2. Oktober bei Moldautein das Lager bezog, erhielt er Meldungen, Prinz Karl stehe bei Rokizan, 15 km östlich Pilsen, Batthiany bei Schlüsselburg. In Bezug auf letzteren waren die Nachrichten also im Allgemeinen richtig, wenn auch veraltet. Ueber den Prinzen Karl, also über die Hauptmacht des Gegners,

\*) Der König stand mit der Hauptmacht bei Moldautein, in Luftlinie 12 Meilen (90 km) von Prag entfernt, und hatte seine bisherige Avantgarde (General von Nassau) 4 Meilen weiter südwärts vorgeschoben nach Budweis. Tags darauf zog er denselben an sich heran, so daß in Budweis (und Frauenberg) nur 2 Bataillone und 50 Husaren verblieben. Ihm standen südlich die auf der Skizze bezeichneten österreichischen Truppenabtheilungen von Rozdrowiżki, Hoyum und Miengki gegenüber, den Donauübergang von Linz deckend. — Auf seinen rückwärtigen Verbindungen hatte König Friedrich nur folgende schwache Besatzungen zurückgelassen: in Tabor 1 Bataillon, in Prag 6 Bataillone, und an der Elbe je 1 Bataillon in Leitmeriż (für die Verbindung durch Sachsen) und in Pardubiż, sowie in Röniggrätz für die Verbindung nach Schlesien.

war man im preußischen Hauptquartier aber absolut falsch unterrichtet. Der dichte Schleier der leichten feindlichen Truppen und vornehmlich die Mühsrigkeit der Kavallerie und der Streifabtheilungen derselben verhinderte die Preußen, die Bewegungen und Stellungen des Kerns der österreichischen Armee zu erkennen. Der König schreibt, er habe sich seit seinem Abmarsch von Prag lange Zeit im Zweifel befunden: „si le Prince Charles, Monsieur Badiani et les Saxons étaient en Bohême ou à Pequin.“ (Peking in China.)

Zur Zeit hatte sich Sachsen (was Friedrich jedoch noch nicht erfahren) für Oesterreich erklärt und in der äußersten Westecke des Erzgebirges 20 000 Mann bei Adorf südlich Plauen zusammengezogen.

König Friedrich strebte dringend eine Entscheidungsschlacht an. Von seinen Verbündeten, den Franzosen, erwartete er nicht allzuviel. Dieselben waren, nachdem der Prinz Karl von Lothringen aus dem Elsaß nach Böhmen abgerückt, zwar über den Rhein gegangen und belagerten Freiburg im Breisgau, blieben dann aber ziemlich unthätig. An seinen Vertreter im französischen Hauptquartier hatte er gleich nach der Einnahme von Prag geschrieben: „vous et vos Français n'êtes que des poules mouillées“, und an seinen Minister von Podewils am 20. September: „Ist erst eine Schlacht gewonnen, so wird sich auch die Politik stark zu unsern Gunsten wenden.“ Schon 3 Tage vor seiner dortigen Ankunft, am 29. September, faßte Friedrich den Flußübergang bei Moldautein ins Auge, um dem Feinde geradewegs auf den Leib zu rücken „und ihn zu schlagen, wo man ihn findet“. Für diese Entscheidung durch die Schlacht hatte er 62 000 Mann zusammengehalten. Stimmung und Gesundheitszustand des Heeres waren vortrefflich.

Prinz Karl verfügte im Ganzen nur über 50 000 Mann. Ein Kundschafter der Preußen berichtete, der Prinz befände sich in Marsch auf Budweis. Von seinen Generalen empfahl dem König der Erbprinz von Dessau, nach Budweis zu rücken, um sich dem Prinzen dort vorzulegen, Schwerin rieth zum Abmarsch nach Osten auf Neuhaus, um den Prinzen für die niederösterreichischen Lande, für Wien besorgt zu machen. Der eine wie der andere Plan zog die Entscheidung durch einen Waffengang hin, derjenige Schwerin's kam sogar nur auf ein strategisches Manöver hinaus. Dem energischen Verlangen des Königs, endlich an den Feind zu kommen, entsprachen beide Vorschläge nicht; er suchte immer nur wieder die baldige Schlacht und wollte sich die Initiative auch ferner sichern.

Nachdem am 3. Oktober bei Molbautein eine zweite Brücke geschlagen war, führte Friedrich das Heer am 4. über die Moldau in ein Lager östlich Zirnau. Dort traf an demselben Tage auf Befehl von Budweis her auch General von Nassau ein. Auf seinem angeblichen Marsch nach Budweis sollte Prinz Karl mit der Spitze bereits Protivin erreicht haben.

In der Absicht, aus seiner Flankenstellung bei Zirnau die österreichischen Marschkolonnen anzuhalten, ritt der König persönlich unter Bedeckung zur Erkundung bis Zaboršč vor. Vom Feind (der ja 40 km weit entfernt sich im Lager von Mirotiž befand) war jedoch nichts zu entdecken, so auch am 5. nicht, an welchem Tage Friedrich die Erkundung wiederholte. Bis zum 8. Oktober Morgens wartete er vergeblich, sein Gegner würde sich ihm stellen. Derselbe war jedoch inzwischen (am 5.) noch weiter nordwärts gerückt, nach Tschimmelitz (zwischen Mirotiž und Mirowiž), wo er stehen blieb und vor jeder entscheidenden Unternehmung das Herankommen der Sachsen, die von Eger noch nicht abgerückt waren, abwarten wollte.

Zur Verschleierung dieses Abmarsches der Oesterreichischen, sowie zur Fortsetzung des Kleinen Krieges gegen die rückwärtigen Verbindungen der Preußen blieben die auf beiliegender Skizze bezeichneten Abtheilungen zurück. Es waren dies:

1. Der Feldmarschall-Lieutenant von Festetics mit den Baranay-Husaren und einigen Tausend Kroaten. Er beunruhigte von Beraun aus Prag und über Beneschau die Zufuhrstraße von Prag über Tabor zum preußischen Heere.

2. Der Feldmarschall-Lieutenant Graf Nadasdy stand mit den Husaren-Regimentern Nadasdy, Kalnoky und Festetics, sowie 400 deutschen Reitern bei Mirowiž und sandte Streifabtheilungen bis Stichowitz (an der Moldau, 20 km südlich Prag), sowie bei Worlik auf das rechte Moldauufer gegen die Etappenstraße Beneschau—Tabor. \*)

\*) Auf die Einwohner-Meldung, daß in Mülhhausen preußische Kavallerie läge, sandte Nadasdy von Mirowiž 500 Husaren unter Major von Dessewiſſy über die Moldau, um dieselbe zu überfallen. Thatsächlich befand sich dort am 2. und 3. Oktober der preußische Oberstlieutenant von Eberstedt mit 172 Husaren, mit dem Auftrage, in dem Landstriche nördlich Tabor rückständige Steuern einzutreiben. Am 4. Oktober rückte derselbe südwärts ab und hatte sich erst 2 km von Mülhhausen entfernt, als ihn Dessewiſſy's Avantgarde angriff. Dieselbe wurde zwar auf Mülhhausen zurückgeworfen, erhielt aber bald Verstärkung, so daß sich Eberstedt zum Abzug genöthigt sah, verfolgt von den feindlichen 500 Reitern.

Um sich ihrer zu erwehren, ließ Eberstedt hinter einem Gartenzaun zum Gefecht zu Fuß abziehen. Während des Abzuges brach jedoch der Feind auf die

3. Generalmajor von Desiu mit 1000 Reitern bei Pisek.

4. Oberst von der Trenk mit Panduren und 500 Husaren bei Strakonitz. — Oberstlieutenant Graf Szapary mit einer Abtheilung bei Protivin. Feldmarschall-Lieutenant von Ghilianyi mit 2 Husaren-Regimentern und einigen anderen Truppen bei Barau.

5. Oberstlieutenant von Franquini mit 550 Husaren hatte sich von Budweis am 25. September über Pilgram, Deutsch-Brod und Chrudim in die Gegend von Pardubitz gezogen. Hier befand sich ein preußisches Verpflegungsmagazin und zur Bewachung dieser Etappe ein preußisches Bataillon. Diesem weit hinten, fern von der Feldarmee gelegenen Etappenort am nächsten stand Franquini. Ein Handstreich gegen denselben versprach um so mehr Erfolg, als man einen solchen bei der Entlegenheit kaum erwarten konnte. Thatsächlich erschien dort gänzlich überraschend am 29. September Franquini. Es gelang demselben auch, zur Wegnahme einer dortselbst aufgefahrenen Menge von mit Lebensmitteln beladenen Wagen einzudringen. Allein durch die Besatzung vertrieben, mußte der österreichische Parteigänger bald wieder abziehen. Er wandte sich nun über Deutsch-Brod nach Pilgram von hier aus zurück, streifte fortan gegen diejenigen Straßen, welche das preußische Hauptheer mit Prag verbanden, und beeinträchtigte somit auch seinerseits die Zufuhr von Lebensmitteln.

Alle die weiter oben (Seite 9/10) aufgeführten Abtheilungen entsendeten Streifparteien, welche die Preußen von allen Seiten umschwärzten, denselben das Verpflegungsgebiet immer mehr einengten, die Beitreibungen bekämpften und außerdem die Bewegungen des Feindes aufmerksam erkundeten.

Preußen ein und nahm, unter einem eigenen Verlust von nur 7 Mann an Todten und Verwundeten und 5 Pferden, einen Rittmeister, 88 Mann und 111 Pferde gefangen! Nur 59 Preußen retteten sich nach Tabor. — Eberstedt suchte und fand den Tod im Gefecht.

Nach diesem Erfolge führte Nadasdy seine ganze Abtheilung auf drei Floßbrücken bei Woritz am 5. Oktober auf das rechte Moldauufer, bezog bei Kosteletz ein Lager und trieb Streifabtheilungen zur Unterbrechung der rückwärtigen Verbindungen des Königs von Preußen, sowie zur Vereitelung des Heranschaffens von Lebensmitteln für denselben vor. Am 7. erschienen 2 Schwadronen von Nadasdy's vor Tabor, wo sich unter dem Schutz nur eines Bataillons ein preußisches Magazin, die Bäckerei und ein Lazareth befanden und auch der Prinz Heinrich, Bruder des Königs, krank lag. Sie forderten den Kommandanten des besetzten Etappenortes zur Uebergabe auf, wurden aber natürlich abgewiesen.

Nadasdy's Auftreten in seinem Rücken machte den König aber besorgt.

Die Verbindung der Preußen mit ihren Hilfsquellen in Schlesien führte über Pardubitz a. d. Elbe.

Die preußische Etappenstraße führte über Tabor nach Prag und von hier einerseits über Leitmeritz durch Sachsen, andererseits ostwärts über Pardubitz und Königgrätz nach Schlesien. In allen diesen Orten befanden sich Bäckereien und Magazine. Die auf Seite 9/10 unser den Nummern 1, 2 und 5 angeführten österreichischen Abtheilungen machten durch ihre Entsendungen von Westen wie von Osten gegen die Wegestrecke Prag—Tabor und Pardubitz—Tabor Verpflegungsnachschube für den König schließlich unmöglich! Die Ernährung des Heeres war daher zum größten Theil auf die durch dieses selbst und von Tabor unternommenen dürftigen Beitreibungen angewiesen.

Daß die österreichische Heeresleitung bis zu der vor Wochen nicht zu erwartenden Vereinigung mit den Sachsen eine Entscheidungsschlacht mit den überlegenen Preußen vermied, ist begreiflich. Bei der hierzu überaus günstigen Stellung der kaiserlichen Truppen ist es nur zu verwundern, daß der kleine Krieg gegen den Rücken König Friedrich's nicht mit größerer Einheitlichkeit und Energie, mit noch größerem Erfolge betrieben worden ist. Der „Große“ Krieg wurde zunächst vermieden, um so lebhafter hätte der „Kleine“ betrieben werden sollen. Prinz Karl fand in der Bevölkerung bereitwillige Unterstützung für denselben und verfügte über zahlreiche Reiterei, neben 32 000 Mann Infanterie nämlich über 18 300 Reiter.

Zimmerhin bewirkte die Schwierigkeit der Ernährung des Heeres bei Moldautein durch die Bekämpfung der Beitreibungen und Zuführen, sowie die Meldung von dem Erscheinen Nadasdy's\*) auf der Etappenstraße Tabor—Prag den Entschluß des Königs zum Rückzug auf das rechte Moldauufer bei Moldautein und dann weiter zunächst nach Tabor. Die Bewegung wurde am 8. Oktober Vormittags begonnen. Besorgt, Tabor mit seinem Magazin und Lazareth könne in die Hände Nadasdy's fallen, schickte Friedrich schon am 7. den General von Nassau mit 8 Bataillonen und 35 Schwadronen im Eilmarsch dorthin voraus. Nassau traf in Tabor am 9. ein. Der König führte das Heer am 8. zunächst nur hinter die Moldau nach Moldautein und am 9. in ein Lager nach Beshin. Dort verblieb er, Front nach Nordwesten, am 10. und 11. stehen.

Zur Abholung von 80 000 Broden, welche in Budweis bereitgehalten wurden, rückte am Abend des 8. aus dem Lager von Moldautein der Prinz Moritz von Anhalt mit 2 Bataillonen Be-

\*) Vergleiche Seite 9, Nummer 2.

deckung auf Budweis ab. Der in letzterem Ort befehligende General von Kreyßen hatte den Auftrag, die Brode in Rähnen auf der Moldau entgegenbringen zu lassen. Nach Umladung auf die Wagen bei Moldautein, sollten letztere in das Lager von Beschin zur Armee zurückkehren. Zur Deckung dieses Wagenzuges gegen feindliche Unternehmungen vom linken Moldauufer her ließ Friedrich den Flußübergang von Moldautein noch durch 2 Bataillone und 2 Husaren-Regimenter unter Zieten besetzt halten.

Des Prinzen Moriz Marsch auf Budweis in der Nacht zum 9. Oktober durch schlecht durchwegte Wälder war äußerst anstrengend. Am 9. um 6 Uhr Vormittags erreichte er Samost, der von den Preußen besetzt\*) Bergveste Frauenberg gegenüber. Fünf Stunden später trafen dort aus Budweis auf Rähnen 40 000 Brode ein. Der Prinz ließ zur Bewachung der böhmischen Schiffer die Rähne durch 2 Offiziere und 60 Grenadiere besetzen, die Tornister mit verladen und die Fahrt auf dem Fluß fortsetzen. Die Bataillone begleiteten die Rähne am rechten Ufer in Gewehrschußweite. Als man aus der Richtung von Moldautein andauernd Feuergefecht vernahm, wurde der Marsch beschleunigt. Auf schmalen Fußwegen und über Felsen hinweg nur zu Einem marschierend, brachten die preussischen Grenadiere sich nur mühsam vorwärts. Ein auf Moldautein vorausgeschickter Offizier meldete, daß der Weg dorthin 3 km von jener Stadt entfernt bei Schloß Hniemkowitz, welches die Oesterreicher besetzt hielten, versperrt wäre. Das Schloß mußte genommen werden, weil sich im Feuerbereich der Besatzung desselben eine Moldauschleufe, durch welche die Rähne durchgeschleust werden mußten, befand. Der Aufmarsch der Bataillone zum Angriff nahm soviel Zeit in Anspruch, daß inzwischen die Dunkelheit eingebrochen war. — Als nun die Nachricht eintraf, die vom Könige bei Moldautein zurückgelassenen Truppen (mit den dort bereitgehaltenen zu beladenden Brodwagen) haben den Ort verlassen und dieser sei vom Feinde besetzt, war die Aussicht, die Brodladung weiter zu bringen und namentlich sie auf jenen Brodwagen verladen zu können, verloren. Um die Brode nicht in die Hände des Feindes fallen zu lassen, wurden sie in das Wasser geworfen.

Um 2 Uhr Nachts brach Prinz Moriz wieder auf und erreichte, geleitet durch einen Förster, am 10. Oktober Abends nach beschwerlichem Marsch durch die Wälder das Lager des Heeres bei Beschin.

---

\*) Vergleiche Seite 7 Fußnote.

Thatsächlich war Zieten am 9. am Flußübergang von Moldautein mit seinen beiden Bataillonen und den beiden Husaren-Regimentern durch die zusammen doppelt überlegenen Kräfte Trend's, Ghiliani's und Szapary's vom linken Ufer her angegriffen worden. Er hatte zwar den Angriff glänzend abgeschlagen, sich danach doch aber veranlaßt gesehen, sich mehr dem Könige zu nähern, bei welchem er am 10. eintraf. Die Preußen hatten einen Verlust von 200 Todten, Vermundeten und Gefangenen. Die Oesterreicher geben ihren Verlust auf 469 Mann an. — Sie zogen sich auf das linke Moldauufer zurück.

König Friedrich setzte am 12. den Rückzug über Tabor fort. Er vermochte die Reiterei nicht mehr zu verpflegen, wenn er nicht weiter nordwärts zog, und war besorgt um Prag, dessen schwache Besatzung von nur 6 Bataillonen er durch das sich diesem Platze nähernde österreichisch-sächsische Heer stark bedroht sah. In dieser Festung befand sich auch noch der preußische Belagerungspark; dieser war also ebenfalls gefährdet.

Um der Besatzung von Prag die Hand reichen und sich durch den Prinzen Karl von Lothringen nicht von derselben abgeschnitten zu sehen, setzte das preußische Heer die Bewegung in nördlicher Richtung fort. Am 14. erreichte dasselbe Muras und lagerte hier am 15. und 16.; Brod wurde bis zum 19. aus Tabor empfangen. — Tabor, Frauenberg und Budweis schon jetzt aufzugeben, konnte sich der König nicht entschließen, vornehmlich weil er immer noch auf eine Schlacht, auf einen Sieg rechnete. —

„Inzwischen,“ so berichtet die Schrift des Preußischen Generalstabs über den Zweiten Schlesiischen Krieg, „hatte sich der Zustand des preußischen Heeres wesentlich verschlechtert. Schon beim Vormarsch war die Verpflegung, je weiter man vordrang, um so schlechter geworden . . . Die überall umherstreichenden feindlichen leichten Truppen erschwerten es den Preußen aufs Äußerste, die wenigen noch vorhandenen“ (nicht versteckten) „Vorräthe durch Beitreibungsabtheilungen nutzbar zu machen. Der Soldat war meist auf Brod angewiesen, oft konnte sogar nur Mehl verabfolgt werden.“ Mehr Noth noch hatte man mit der Ernährung der Pferde. „Die Zahl der Erkrankungen nahm in Folge der mangelhaften Ernährung stark zu, namentlich trat die Ruhr in bedenklichem Maße auf. Gegen die Mitte Oktober kamen bei den Oesterreichern täglich 50 bis 60 Ueberläufer an.“

Auf die Meldungen von den hier berichteten Bewegungen der Preußen ging Prinz Karl mit den Hauptkräften der Oesterreicher am

15. Oktober bei Worlik auf das rechte Moldaunfer über und lagerte am 16. bei Chlumez, wo er bis zum 20. verblieb. Inzwischen waren die 20 000 Mann sächsischer Hilfstruppen von Eger über Pilsen herankommen. Am 21. und 22. überschritten sie unterhalb Kamak die Moldau und vereinigten sich am 22. mit dem Prinzen Karl, welcher an diesem Tage den Preußen bis Wositschan nachgerückt war.

Prinz Karl hatte seit dem 12. Nadasdy mit 3 Husaren-Regimentern, gefolgt von 4 Dragoner-Regimentern, dem Könige von Preußen unmitttelbar nachfolgen lassen. Diese Reiterei störte auch ferner die Beitreibungen der Preußen. Eine Abtheilung Nadasdy's hob am 15. einen preußischen Lebensmitteltransport von 40 Wagen auf und machte die begleitenden Husaren zu Gefangenen, eine andere Abtheilung sprengte mit 120 Husaren 300 preußische Reiter.

Auch von den am Gefecht von Moldautein betheiligten österreichischen Truppen wurde, nachdem der Rückzug der Preußen begonnen hatte, der kleine Krieg gegen die Beitreibungsunternehmungen derselben aufgenommen, und zwar in der Gegend von Tabor. Zwar blieb Ghiliani\*) selbst bis zum 16. Oktober bei Moldautein und rückte erst an diesem Tage (bis Sobislau) gegen Tabor vor, aber schon am 12. hatte er den Major von Schwaben mit einer Husarenabtheilung entsendet, um die abziehenden Preußen im Rücken zu beunruhigen. Diesem Offizier gelang es, in Weseli einen feindlichen Wagenzug abzufangen und in Koschitz Nachts 1 Offizier, 28 Husaren mit 40 Pferden, ebenso am 16. bei Tabor 400 Ochsen nebst deren Bedeckung aufzuheben.

Der König rückte am 18. Oktober nach Konopischt und Beneschau, wo auf Anordnung der österreichischen Behörden heimlich ziemlich bedeutende Lebensmittel zusammengebracht worden waren. Dieselben wurden von den Preußen entdeckt und ermöglichten es denselben, bis zum 24. Oktober sich dort aufzuhalten. Um sich nun aber die Verbindung mit dem Magazin Prag zu sichern und das Gebiet zwischen dieser Stadt und seinem Magazin in Leitmeritz (mit 1 Bataillon Besatzung) für die Aufbringung von Lebensmitteln heranzuziehen, entsendete Friedrich am 18. den Oberst von Winterfeldt mit 5 Bataillonen und 10 Schwadronen nach Prag. Diese immerhin nicht unbeträchtliche Schwächung seines zum Schlagen bestimmten Heertheiles war wieder lediglich ein Erfolg des kleinen Krieges der feindlichen Streifparteien zur Behinderung seiner Verpflegung. — Winterfeldt erreichte Prag

\*) Siehe Seite 10 unter Nummer 4 und Seite 13, Zeile 3.

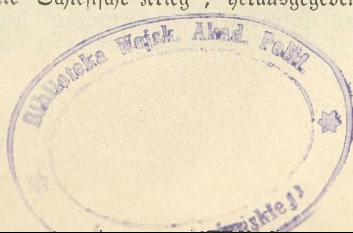
am 19., nachdem er unterwegs zur Sicherung der Zufuhrstraße Prag—Beneschau in Kunratiß und Porschitsch je ein Bataillon zurückgelassen hatte. Nachdem er die Besatzung von Prag um 2 Bataillone verstärkt, rückte er mit dem ihm noch verbleibenden Bataillon Kleist und dem Husaren-Regiment von Bronikowski am 21. auf Leitmeritz weiter.

Zur Füllung des dortigen Magazins war schon längst die Bevölkerung zu Lieferungen gegen sofortige baare Bezahlung aufgefordert worden. „Juden durchzogen das Land weithin, um Lebensmittel einzukaufen. Da an diesen Lieferungen viel Geld zu verdienen war, wollten die Landleute gern ihre Borräthe verkaufen, doch war es bei der Mühseligkeit der österreichischen Streifparteien fast unmöglich, aus der weiteren Umgebung Wagen in die Stadt zu schaffen. Trotz dieser Schwierigkeit füllte sich das Prager Magazin allmählig, so daß von Mitte Oktober ab dem Heere, das am 17. bei Beneschau eintraf, Brod zugeführt werden konnte.“\*) Aber nicht immer gelang es den Bedeckungsabtheilungen, die Wagenzüge unversehrt durchzubringen. Am 17. wurde ein solcher unweit Jesenitz von einer Streifpartei überfallen. Dies hatte mit die weiter oben erwähnte Entsendung Winterfeldt's veranlaßt.

Wie (Seite 10) erwähnt, befand sich der österreichische Oberstlieutenant von Franquini mit seinen Husaren (550) seit Anfang Oktober in der Gegend von Pilgram, Deutsch-Brod und Chrudim, um die rückwärtigen Verbindungen der Preußen von Nordosten her zu beunruhigen. Er selbst begab sich nach Olmütz und Brünn, um sich dort Infanterie zu erbitten. In Brünn wurden ihm 800 Mann überwiesen, am 14. auf Wagen gesetzt und nach Deutsch-Brod gesendet. Dorthin eilte er persönlich voraus. Aus Wien davon benachrichtigt, die Preußen würden voraussichtlich über Pardubitz zurückgehen, beschloß er einen Handstreich gegen das dortige preußische Magazin. Dieser Etappenort (Elbübergang) war durch ein Bataillon unter dem Obersten Zimmerow besetzt.

Am 18. Oktober rückte Franquini mit 400 Husaren aus der Gegend von Deutsch-Brod her bis Chraft, 18 km südöstlich Pardubitz, 150 Husaren standen in Daschitz, 10 km östlich jener Stadt, und beunruhigten die Verbindung nach Schlesien, die Infanterie folgte der Hauptabtheilung auf Chraft. Bei den Bauern fand Franquini überall Unterstützung. Schon waren sie hier und da den preußischen Bei-

\*) „Der Zweite Schlesijsche Krieg“, herausgegeben vom Preußischen Generalstab 1895.



treibungsabtheilungen mit der Waffe entgegengetreten. Der österreichische Parteigänger zog dem Ueberfall der Besatzung des preußischen Stappenortes die Ueberlistung derselben vor. Durch eine solche versuchte er wenigstens sich der Thore der Stadt zu bemächtigen. Zu dem Zwecke stellte er einen Wagenzug von 30 zumeist mit Stroh beladenen Fahrzeugen zusammen und ließ denselben nach Pardubitz vorrücken, als ob es sich um eine Lieferung für das preußische Magazin handelte. Jeder Wagen wurde durch 3 Mann (Infanteristen) zu Fuß und 2 Mann (Husaren) zu Pferde geleitet, alle als Bauern gekleidet. Die Begleitstruppe war also 150 Mann stark. Unter dem Stroh befanden sich die Gewehre versteckt.

Pardubitz war von einer Umwallung mit nassem Graben umgeben und hatte verschließbare, durch Wachen besetzte Thore. Der Anmarsch der Oesterreicher erfolgte gegen das östliche („weiße“) Thor. Als gegen Mittag der Wagenzug in dieses Thor hineinzufahren im Begriff stand, mußte derselbe halten, weil zufällig eine Reihe von Fahrzeugen das Thor nach außen hin durchfuhr. Ebenfalls wohl zufällig erschienen vor dem Thore der Kommandant, Oberst von Zimmerow, und der Major von Dobschütz mit je einem Begleitfolgenden. In diesem Augenblick ließ einer der verkleideten kaiserlichen Husaren ein Pistol fallen. Der Begleitmann des Obersten sah dies und machte Lärm. Sofort sprangen die österreichischen Grenadiere von den Wagen, ergriffen ihre Gewehre und eilten gegen das Thor vor. Zimmerow stellte sich entgegen, erhielt dabei aber einen Kolbenschlag, wurde tödtlich verwundet und in den nassen Graben gestoßen. Den Oesterreichern gelang es auch, den Posten vor dem Thor zu erschließen und den Wachthabenden gefangen zu nehmen. Trotzdem führte die Wachtmannschaft die Schließung des Thores durch. Die Besatzung wurde zu den Waffen gerufen.

Der Angreifer suchte nun in den vor dem Ortseingang gelegenen Gehöften Deckung. Es entstand ein Feuergefecht. Den Preußen gelang es, während desselben einige Häuser in Brand zu stecken. Die Oesterreicher zogen nach zwei Stunden wieder ab. Sie nahmen 2 Mann als Gefangene mit, hatten aber 20 Todte und Verwundete und ließen 40 Mann als Gefangene in den Händen der Preußen. Letztere verloren außer dem seinen Verletzungen erliegenden Kommandanten nur 6 Verwundete.

Ob Franquini für den Fall, daß ihm die List mit der Besetzung des Thores gelang, zur sofortigen Ausnutzung des Erfolges über

seine anderen Truppen so verfügt hatte, daß er dieselben gleich darauf in die Stadt hineinführen konnte, scheint zweifelhaft. Jedenfalls konnte er nur so darauf rechnen, den Widerstand der Besatzung vielleicht zu brechen und die Magazine zu zerstören. —

Um Pardubitz bereits vorher in Sorge, hatte König Friedrich schon am 17. den in der Grafschaft Glatz befehligen General von Lehwald angewiesen, ein Bataillon Verstärkung nach jenem Etappenort zu legen. Dasselbe traf am 21. dort ein, am 20. waren, von Lehwald geschickt, bereits 2 Schwadronen aus der Grafschaft Glatz in Pardubitz angelangt. Somit fesselte der von den Oesterreichern gegen die Etappenstraße geführte kleine Krieg auch hier immer mehr Kräfte des Feldheeres zur Sicherung derselben.

Franquini ging nach mißglücktem Handstreich nach Chrudim zurück, wurde aber angewiesen, die Lieferungen für das Pardubitzer Magazin auch ferner zu hintertreiben. Er ließ darauf die alten Befestigungsanlagen von Chrudim wieder vertheidigungsfähig herstellen (als Stützpunkt für seine weiteren Unternehmungen) und entsendete Streifabtheilungen an und über die Elbe, so: 40 Husaren nach Elbetinitz, 16 Husaren und 16 bewaffnete Landleute über die Elbe hinüber und 50 Husaren gegen die preußische Etappenstraße Pardubitz—Glatz. Letzteren gelang es in Nachod, die Bedeckung einer nach Glatz zu führenden Abtheilung österreichischer Gefangener zu überraschen. — Ein großer Theil der letzteren entkam hierbei, die Bedeckung verlor 9 Mann, wies aber im Uebrigen den Feind zurück. Franquini's streifenden Husaren gelang es ferner, den Preußen mehrere Ochsenheerden wegzunehmen und einige Feldpostillone aufzuheben. Pardubitz wurde beständig beunruhigt. Daß der König am 22. aus seinem Lager ein Bataillon rückwärts zur Besetzung des Elbüberganges nach Brandeis zurückschickte, die Feldarmee also abermals schwächte, ist auf die Belästigung seiner rückwärtigen Verbindungen zurückzuführen.

Als König Friedrich vom 18. bis 24. Oktober in den Lägern bei Benešchau und Konopischt stand, näherte sich das nunmehr vereinigte österreichisch-sächsische Heer, dem seinigen jetzt um 10 000 Mann überlegen, bis auf 10 km. Am 23. befand sich dasselbe südlich des Königs, diesem frontal gegenüber in starker Stellung bei Janowitz—Marschowitz, mit Nadasdy's Reiterei vor derselben. Um den Preußen die Zufuhr von Osten und Nordosten zu verwehren, war Ghiltanji mit 2 Husaren-Regimentern und anderen Truppen („Karlstädtern“ und Sloveniern) über Maschin nach Divischau gegen die linke Flanke

des Königs vorgeschoben. Dessen Streifparteien gingen über die Szawa bis in das Rückengebiet desselben vor. — Die Verbindung der Preußen mit Prag beunruhigte Cognozzo mit 800 Dalmatinern und 150 Husaren von Königsaal aus. Weiter westlich beobachtete Major von Simbschen mit 1 Bataillon und 300 Reitern von Beraun aus Prag. Durch alle diese Abtheilungen wurde auch das Vortreibungsgebiet der genannten Festung, sowie des preussischen Heeres immer mehr eingeengt. —

In den Lägern des letzteren um Beneschau und Konopischt stieg der Mangel an Pferdefutter bis zur Unerträglichkeit. Unter starker Bedeckung wurden daher am 19. alle Ortschaften zunächst vorwärts der eigenen Stellung gründlich ausgeleert, ebenso am 21. An diesem Tage gelang es jedoch einer Abtheilung von Nadasdy's Reiterei, hierbei den Preußen 91 Pferde und 6 Wagen fort- und 1 Offizier, 4 Mann, sowie 41 Knechte gefangen zu nehmen.

In Folge der Thätigkeit der feindlichen Streifabtheilungen war König Friedrich über 3 Wochen lang ohne Berichte von Berlin geblieben, auch ein bedeutender Erfolg des Kleinen Krieges! Am 20. empfing er solche endlich von seinen Ministern, datirt vom 3. und 13. Erst jetzt erfuhr er Näheres über den Anschluß Sachsens an Oesterreich, sowie aus den Berichten seines Bevollmächtigten im französischen Hauptquartier vom 17.—25. September die Bestätigung über die Unthätigkeit seines Bundesgenossen. —

Getrennt durch das feindliche Heer von den in Tabor, Frauenberg und Budweis zurückgelassenen Besatzungen, sandte er am 20. dorthin auf verschiedenen Wegen acht Boten mit dem Befehl, jene Orte heimlich zu verlassen und sich auf Umwegen an ihn heranzuziehen oder durchzuschlagen. Wären diese Plätze vom Feinde bereits eingeschlossen, so sollte Uebergabe gegen freien Abzug verlangt werden. Keiner der Boten traf an seinem Ziel ein! Auch die an verschiedenen Tagen vom Kommandanten von Tabor an den König entsendeten fünf Meldungen sind nicht angekommen!

Friedrich hat es später als einen Fehler bezeichnet, daß er die Besatzung jener drei Plätze nicht rechtzeitig an sich zog. Umgeschlossen und angegriffen, mußten sie nach tapferer Gegenwehr alle am 22. bezw. 23. Oktober kapituliren. Der König verlor dadurch im Ganzen 1 General 75 Offiziere und 2800 Mann.

Noch war er von diesen Vorgängen nicht unterrichtet, als er sich zum Angriff gegen das österreichisch-sächsische Heer entschloß. Mit Be-

friedigung hatte er erkannt, daß dasselbe sich nun endlich in erreichbarer Nähe, nur 10 km weit von seinen Lagern entfernt, befand. Was er so lange ersehnt, die Gelegenheit zur Schlacht, sie schien sich ihm nun endlich zu bieten.

Bis zum 23. Oktober Abends zog er seine Heerestheile bei Beneschau zusammen, am 24. rückte er mit sämtlichen Truppen in 8 Heersäulen gegen die feindliche Stellung vor und stand die Nacht zum 25. auf 2—3 km derselben gefechtsbereit gegenüber. Sobald es Tag geworden, ritt der König persönlich zur Erkundung vor. Er kam zu der Ueberzeugung, daß die feindliche Stellung überaus schwer angreifbar sei und führte daher noch an demselben Tage sein Heer wieder in die Lager von Beneschau und Konopischt zurück. Prinz Karl von Lothringen wurde lebhaft dazu angeregt, die Preußen noch während ihres Rückzugs sofort anzugreifen. Er hätte sich dann aber in ein ungünstiges Gelände gewagt und dem stets schlachtbereiten König Gelegenheit zu einem entscheidenden Waffengange mit erfolgreichem Ausgange gegeben und unterließ es daher, aus seiner Stellung herauszutreten.

Friedrich hatte den verhängnißvollen Fehler gemacht, vor Erkundung der anzugreifenden Linien sein ganzes Heer an dieselben heranzuführen. Die Erkundung durch Kavallerie allein würde auch schon allein zu einem Urtheil über die feindliche Stellung geführt haben. „So war,“ sagt die preussische Generalstabschrift, „der Versuch, die schwierige Lage durch einen entscheidenden Schlag günstig zu wenden, gescheitert. Er hatte nur dazu gedient, das Selbstvertrauen der Verbündeten zu stärken, die Entmuthigung im eigenen Heere, die sich durch außerordentliche Zunahme der Fahnenflucht äußerte, zu steigern. Die nicht geschlagene Schlacht kam in ihrer Wirkung einer verlorenen gleich, der Feldzug war unrettbar verloren.“

Ein Verweilen bei Beneschau und Konopischt war unmöglich, da Lebensmittel für Mann und Pferd nicht mehr beschafft werden konnten.\*) Am 26. Oktober bezog Friedrich daher ein Lager weiter rückwärts bei Pischelz, den Szawafluß vor der Front.

---

\*) Daß es hier und in anderen preussischerseits herangezogenen Gegenden an Lebensmittelvorräthen nicht fehlte, ergab sich beim Betreten derselben durch die Truppen des eigenen Landes. Unter dem Schutz der österreichischen Streifparteien waren sogar an einigen Punkten des Rückengebietes der Preußen durch die Landesbehörden heimlich Vorräthe für das österreichische Heer zusammengebracht worden, — in Erwartung des weiteren Vormarsches desselben.

Schon aber hatte österreichischerseits einer der Parteigänger, nämlich Ghilianyi\*), oberhalb Pischely die Szawa erreicht und mit vorgetriebenen Abtheilungen diese sogar überschritten. Er stand also in Friedrich's linker Flanke und in dessen Rücken an den Verbindungen desselben mit Pardubitz. Der König aber mußte sich die dorthin führenden Straßen um so dringender frei zu machen suchen, als er bereits daran dachte, sich unter Umständen bald hinter den Elbabschnitt Neu-Kolin—Pardubitz zurückziehen zu müssen. Das Gros seines Heeres nur äußerst ungern schwächend, hielt er es doch für geboten, den Parteigängern dort gleich mit bedeutender Truppenmacht entgegen zu treten. Er entsendete daher, und zwar schon am 25. den General von Nassau mit nicht weniger als 10 Bataillonen, 4 Reiter-Regimentern und 12 Geschützen von Beneschau aus, um die Straßen nach Pardubitz frei zu machen. In mehreren kleinen Gefechten warf Nassau Ghilianyi zurück und besetzte am 31. Neu-Kolin, sowie den Elbabschnitt dort und weiter oberhalb. Ghilianyi blieb für die nächste Zeit bei Rutenberg. Ihm wurde nun auch Franquini zugetheilt.\*\*)

Der König blieb bei Pischely bis zum Morgen des 31. Oktober stehen. Er befand sich hier in Luftlinie nur 27 km von Prag, aus dessen Magazin am 27. ein Wagenzug mit Verpflegung glücklich bei ihm anlangte. Die Masse der Kavallerie unter Zieten bei Stirschin lagerte sogar nur 18 km von jener Festung entfernt. Außerdem war die Prager Straße zum Schutz gegen die immer dreister auftretenden Streifparteien seit dem 18. durch 2 Bataillone besetzt worden.\*\*\*) Trotz alledem gelang den Desterreichern ein sehr bedeutender Handstreich. Das sächsisch-österreichische Heer war am 26. bei Marschowitz stehen geblieben, hatte aber die vorgeschobene Reiterei unter Nadassdy den Preußen folgen lassen. Dieselbe rückte von Newenklaun nach Leinitz bis an die Szawa heran und trieb am 27. 300 Husaren unter Kalnokh über diesen Fluß nach Gule vor zu Unternehmungen gegen die Verbindung des Königs mit Prag. Dieser Abtheilung gelang es

1. am 28. den Oberstlieutenant von Arnstedt, Quartiermeister des preussischen Heeres, aufzuheben,
2. am 29. einen von Prag zum Heere gehenden Zug von 200 mit Brod beladenen Wagen zu überfallen und denselben zu erbeuten.
3. an demselben Tage zwischen Prag und Pischely eine Postsendung, welche für den König bestimmt war, wegzufangen.

---

\*) Siehe Seite 17.    \*\*) Siehe Seite 17.    \*\*\*) Siehe Seite 15.

Bei dieser Gelegenheit fielen den Oesterreichern mehrere sehr werthvolle Schreiben des Feldmarschalls Grafen Schmettau, der als Vertreter des Königs im Hauptquartier des bayerisch-französischen Heeres weilte, in die Hand. Aus diesen entnahm die österreichische Heeresleitung u. A., daß die Franzosen beabsichtigten, nach dem Fall der belagerten Festung Freiburg (im Breisgau) 50 Bataillone und 100 Schwadronen nach Westphalen gegen das mit Oesterreich verbündete englische Heer zu entsenden. Schmettau's Briefe enthielten außerdem sehr abfällige Urtheile über den Kaiser (Karl VII., Kurfürsten von Bayern), sowie über die französischen Generale und über andere Persönlichkeiten. Der Wiener Hof verfehlte nicht, diese Schriftstücke zu veröffentlichen und dadurch die Mißstimmung gegen Preußen zu schüren. Das waren doch wieder recht erhebliche Erfolge des österreichischerseits geführten Kleinen Krieges! —

Prinz Karl von Lothringen folgte den Preußen nordwärts langsam nach. Vom 27. bis 29. lagerte er mit dem österreichisch-sächsischen Heere bei Bisterschitz und Konopischt. Am 30. rückte er nach Divischau und am 31. über die Szawa nach Kohlschanowitz, wo er bis zum 4. November blieb.

König Friedrich beschloß den Linksabmarsch in der Richtung auf Kuttenberg und führte denselben, am 31. Oktober aufbrechend, so aus, daß er dabei suchte, die Schlacht auch jetzt noch zu erzwingen. Dies gelang ihm nicht. Zunehmende Krankheiten und Fahnenflucht verminderten überdies die numerische und moralische Stärke seiner Truppen immer mehr. Am 9. November führte er sein Heer, immer noch durchaus schlagkräftig und gut zusammengehalten, bei Neu-Kolin hinter die Elbe und bezog von dort bis Pardubitz Ortsunterkunft.\*)

\*) Die verdienstvolle Thätigkeit des Obersten von Winterfeldt um die Beschaffung von Lebensmitteln führte zu günstigen Ergebnissen, aber nicht so schnell, daß sie dem Heere noch während dessen Verweilens südöstlich Prag bei Beneschau oder Bishely zu Statten kamen. Winterfeldt (siehe Seite 15) hatte am 21. Oktober mit dem Bataillon von Kleist und dem Husaren-Regiment von Bronikowski Prag verlassen, um sich rasch dem Magazimort Leitmeritz (a. d. Elbe) zu begeben. Hier traf er am 23. ein, unterwegs hatte er 400 Wagen aufgebracht. Dazu kamen 400 von dem in Leitmeritz stehenden Bataillon begetriebene Fahrzeuge. Mit diesen 800 Wagen schaffte er am 27. Oktober 600 Wispel (8000 hl) Mehl nach Prag und rückte danach mit den leeren Wagen und seinen Truppen sofort wieder nach Leitmeritz zurück. — Da das Heer die Gegend südöstlich Prag am 31. verließ und demnächst, wie erwähnt, sich hinter die Elbe zurückzog, so beförderte Winterfeldt seine Zufuhren demnächst auf der von Leitmeritz längs des rechten Elbufers hinführenden Straße und sicherte dieselben durch Besetzung der Flußübergangspunkte mit seiner Infanterie und

Die Ueberschreitung der Elbe durch das feindliche Heer bei Teltſchitz am 19. November veranlaßte den König zum weiteren Rückzug über Königgrätz in Winterquartiere nach Mittel-Schlesien. Prag wurde aufgegeben, die Besatzung (zuletzt 9 Bataillone, 5 Schwadronen) verließ den Platz heimlich am 26. November und zog über Leitmeritz unter mancherlei Schwierigkeiten nach dem nördlichen Schlesien ab. —

Der Feldzug war verloren! König Friedrich hatte immer und immer wieder nach der Schlacht gestrebt, die Herbeiführung eines entscheidenden Waffenganges aber nicht durchzusetzen vermocht oder es nicht verstanden, das ausweichende oder zurückhaltende feindliche Heer zu einem solchen zu zwingen.\*) Der Große Krieg verlief lediglich in Heeresbewegungen und Stellungsveränderungen. Wie es unter solchen Umständen in der Regel einzutreten pflegt, entwickelte sich nur um so mehr der Kleine Krieg. Demselben sind die Preußen schließlich thatsächlich unterlegen! Er richtete sich gegen ihre rückwärtigen Verbindungen, beschränkte die Verpflegungsfähigkeit des Heeres immer mehr und mehr, machte dieselbe zuletzt unmöglich, bewirkte dadurch Lichtung des Heeres durch Krankheiten und Fahnenflucht und schwächte die moralischen Kräfte desselben.

Daß dieser Kleine Krieg nicht von den Preußen, sondern von den Oesterreichern geführt worden ist, daß also auch die Ruhmesthaten und Erfolge in demselben lediglich auf letztere kommen, geht aus der Natur der Dinge hervor. Es ist stets die Landesvertheidigung, welche sich des Hilfsmittels des Kleinen Krieges — und zwar vornehmlich gegen die rückwärtigen und seitwärtigen Verbindungen der feindlichen Einmarschheere mit bedient. Im Allgemeinen befinden letztere sich dabei immer nur in der Rolle der Abwehr. Die Truppen der Landesvertheidigung haben die — Initiative in den meisten angriffsweisen Einzelunternehmungen des Kleinen Krieges und schon hier-

---

den Husaren bis Brandeis, wo sich bereits (siehe Seite 17) 1 Bataillon als Besatzung befand. Die Vorräthe in Leitmeritz wurden theils durch Zufuhren auf der Elbe aus Sachsen, theils durch Beitreibungen ergänzt.

\*) Am günstigsten wäre dies vor Vereinigung der Sachsen mit den Oesterreichern gewesen. Der König erfuhr jedoch von dem Bündnis Sachsens mit Oesterreich und dem Abmarsch des sächsischen Korps zur Vereinigung mit dem Prinzen Karl von Lothringen erst, nachdem er diese nicht mehr hindern konnte. Die Ursache hiervon war das Abfangen der über die Vorgänge bezüglich Sachsens an Friedrich abgeschickten Berichte durch eine österreichische Streifpartei (siehe Seite 20). Wieder ein bedeutungsvoller Erfolg des Kleinen Krieges!

durch meistens auch den — Erfolg. Die Unterstützung durch die Landeseinwohner fällt für letzteren sehr ins Gewicht. Den etwaigen Unternehmungen von Truppen des Einbruchsheeres bereitet aber die Bevölkerung überall Hindernisse, wenn sie dieselben nicht gar mitbekämpft. Das wird in Zukunft nur noch erheblich wirkungsvoller geschehen in solchen Ländern, in denen in Folge der allgemeinen Wehrpflicht und der kriegerischen Ausbildung aller wehrfähigen Männer das Verständniß für den Kleinen Krieg und die Waffenführung in der Bevölkerung sich allgemein verbreitet findet oder gar der organisirte Landsturm mitwirkt.

Um so mehr muß in Zukunft ein Einbruchsheer in Feindesland darnach trachten, durch schnell hinter einander folgende Entscheidungen in Schlachten thatkräftig den Großen Krieg zu führen und zu verhindern, daß längere Unterbrechungen eintreten. Große Schläge und Erfolge gegen die Landesvertheidigung lassen auch bei der Bevölkerung die Neigung zur Theilnahme am Kleinen Kriege nicht aufkommen und entziehen dem Feinde die Mittel, Truppen (wenigstens solche in ansehnlicher Stärke) für den Nebenzweck des Kleinen Krieges herzugeben.

---

## II.

### Aus dem österreichisch-preussischen Feldzuge 1866

(in Böhmen und Mähren).

Der Feldzug 1866 zwischen Oesterreich und Preußen nahm einen so schnellen Verlauf, daß es zur vollen Entwicklung des Kleinen Krieges nicht kommen konnte. Trotzdem hatte derselbe gegen die rückwärtigen Verbindungen der Preußen bereits einen erfolgversprechenden Anfang genommen. Er gewinnt auch ein ganz besonderes Interesse durch die planmäßige Anlage desselben von Seiten der obersten Heeresleitung.

Die preussische Armee hatte in den Tagen vom 27. Juni bis 3. Juli im nordöstlichen Böhmen das österreichisch-sächsische Heer in einer Reihe von Schlachten und zuletzt bei Königgrätz vollständig geschlagen. Letzteres ging theils über Brünn direkt nach Wien, theils über Olmütz und alsdann östlich der kleinen Karpathen im Waagthal über Preßburg bis zum 21. Juli hinter die Donau zurück. Die österreichische Heeresleitung beschloß im Rücken wie in den Flanken der bis zur Donau nachstoßenden preussischen Armeen den Volkskrieg zu entflammen. Für denselben waren jedoch die heute vorbereiteten

Clemente damals noch nicht vorhanden; denn es gab 1866 in Oesterreich-Ungarn weder die allgemeine Wehrpflicht in vollem Umfange, noch eine sofort streitbare Landwehr, am allerwenigsten aber einen bereits im Frieden zur Aufstellung vorbereiteten Landsturm. Immerhin sollte aber, angeregt und gestützt durch kleine Detachements der Feldarmee, der Volkskrieg entflammt werden.

Zu dem Zweck wurde aus der Gegend von Wien, wohin der linke Flügel der geschlagenen Oesterreicher zurückgegangen war, das Nadežky-Husaren-Regiment südlich der Donau mit der Eisenbahn nach Linz\*) befördert. Es hatte den Auftrag, in Verbindung mit einer dort aus „Kriegsfreiwilligen“ soeben zusammengetretenen „Alpenjäger“-Kompagnie zunächst über Znaym, über welchen Ort von Jglau her der äußerste rechte Flügel der Preußen sich vorbewegte, den Kleinen Krieg gegen die rechte Flanke derselben wie gegen deren rückwärtige Verbindungen zu führen.\*\*) Die letzteren gingen über Jglau—Prag, welche Stadt preußischerseits besetzt war, nach Dresden u. s. w. und über Brünn—Pardubitz nach Schlesien.

Das Nadežky-Husaren-Regiment rückte am 19. Juli in Verbindung mit einer freiwilligen Alpenjäger-Kompagnie und zwei kleinen „der Hauptwache entnommener“ Geschützen von Linz in der Richtung auf Znaym vor, war bis in die Gegend nordwestlich dieser Stadt angelangt und hatte Streifkommandos gegen Mährisch-Budwitz, wo der Telegraph zerstört wurde, ferner gegen Janitz und Znaym entsendet, als am 21. Juli Mittags der Waffenstillstand eintrat. Den entsendeten Parteien ging der Befehl zur Einstellung der Feindseligkeiten angeblich so verspätet zu, daß sie noch sieben Tage lang in der Gegend von Znaym, Trebitsch und Gr.-Meseritsch umherstreiften und, während der Gegner seinerseits die Waffenruhe respektirte, dessen Vortreibungs-kommandos bekämpften,\*\*\*) eine Feldpost aufhoben und die Räumung von Znaym durch die dort untergebrachten preußischen Kranken bewirkten. Dies Verfahren war, solange die Waffen ruhen sollten, nicht am Platze.

Ganz sicher hätte jedoch das Streifcorps, unterstützt durch ein

\*) Linz an der Donau, 18 Meilen (135 km) Luftlinie westlich Wien.

\*\*) Znaym, 10 Meilen (75 km) nordwestlich Wien. Siehe den Andree'schen oder einen anderen Atlas.

\*\*\*) Noch am 25. Juli wurde durch eine halbe Schwadron und eine Abtheilung Alpenjäger (auf Wagen) in Reiz einer preußischen Abtheilung die beigetriebenen Vorräthe nebst 16 Pferden wieder abgenommen und hierbei 18 Preußen gefangen genommen.

sehr bergiges, waldiges Gelände, sowie durch die Bevölkerung, die Preußen auf ihren rückwärtigen Verbindungslinien empfindlich schädigen und zu einer Aufwendung ansehnlicher Truppenkräfte behufs Sicherung derselben zwingen können. Bei etwaiger Wiederaufnahme der Feindseligkeiten sollte Oberstlieutenant Graf Mensdorf mit seinem inzwischen durch Werbungen verstärkten „Alpenjägerkorps“ sich von Linz in die Gegend von Iglau werfen, um hier, 15—17 Meilen (113—130 km) im Rücken der vor Wien stehenden preußischen Armee, den Kleinen Krieg zu betreiben. In Folge des eintretenden Friedens kam es nicht mehr zur Ausführung dieser Pläne. Gewiß versprach die Verlegung des Kleinen Krieges so weit nordwärts—hin auf durchgreifendere Erfolge, als unmittelbar hinter dem Rücken der Armee. Die Unternehmungen Mensdorf's und Radetzky's hätten in erster Linie auch auf die Zerstörung der einzigen den Preußen zur Verfügung stehenden Eisenbahn Dresden—Prag—Pardubitz—Brünn—Wien ausgehen müssen.

Wie das Radetzky-Husaren-Regiment gegen die rechte Flanke, so sollte andere Kavallerie gegen die linke Flanke der verfolgenden preußischen Armeen Streifzüge unternehmen und den Volkskrieg auf den rückwärtigen Verbindungen des Feindes mit Oberschlesien anregen bezw. unterstützen. Benedek befand sich mit der bei Königgrätz geschlagenen Nordarmee, im Rückzuge von Olmütz in das Waagthal, noch in der Gegend von Trentschin, von wo seine Kolonnen über Preßburg sich hinter die Donau ziehen sollten, als ihm am 18. Juli vom Großen Hauptquartier aus Wien der Befehl zuging: „ein Regiment der 2. leichten Kavallerie-Division zu designiren, welches dem im nordöstlichen Ungarn in der Aufstellung begriffenen Landsturm als Kern dienen, Trentschin als Hauptnotenpunkt seiner Operationen benutzen und von hier aus den Kleinen Krieg gegen die Verbindungen des nach dem Donauthal vorgerückten feindlichen Heeres führen soll.“ Das hierzu bestimmte Husaren-Regiment traf am 21. Juli in Trentschin ein, vermochte jedoch des Waffenstillstandes wegen seine Thätigkeit nicht mehr zu beginnen.

Trentschin liegt in einer stark mit Wald bedeckten Mittelgebirgslandschaft, in direkter Linie 15 Meilen (113 km) nordöstlich Preßburg, vor dessen Thoren der äußerste linke Flügel der Preußen von der March her am 21. Juli erschien.

Als die Preußen die österreichische Armee von Königgrätz aus gegen die Donau verfolgten, hatten sie die im österreichischen Besitz

verbliebenen Festungen Olmütz, Königgrätz und Josephstadt hinter sich gelassen und durch entsprechende Kräfte einschließen lassen. Diese Einschließung war jedoch bei Olmütz noch unvollkommen, so daß es noch am 20. Juli gelang, eine aus Freiwilligen der in dieser Festung stehenden Infanterie gebildete Abtheilung von 1 Offizier und 36 Mann unter Führung des Hauptmanns von Bivenot vom Infanterie-Regiment Nr. 35 das Freie gewinnen zu lassen. Der Oberbefehlshaber des österreichischen Heeres hatte, bevor er selbst Olmütz verließ, den Hauptmann von Bivenot mit der Errichtung von Landsturmabtheilungen in den Gebirgsgegenden des nordöstlichen Böhmens, Mährens und Oesterreich-Schlesiens betraut. Der Landsturm war, wie erwähnt, damals noch nicht organisirt, wie es seitdem schon im Frieden der Fall ist.

Bivenot verlegte seine Thätigkeit in den durch die von den Preußen eingeschlossenen Festungen Olmütz, Josephstadt und Königgrätz eingenommenen Raum. Innerhalb desselben war der gemischten Truppen-Brigade des preußischen Generals von Knobelsdorf die Sicherung der rückwärtigen Verbindungen und die Deckung der von Olmütz ausgehenden Etappenlinie übertragen. Am 21. und 22. Juli gelang der kleinen oben erwähnten Streifpartei die Zerstörung des Telegraphen bei Wichtstahl, sowie die Ueberrumpelung einer kleinen Infanterieabtheilung in Senftenberg, wobei 2 Gefangene gemacht und ein österreichischer Offizier aus der Gefangenschaft befreit wurde. In der Nacht zum 23. unternahm Bivenot aus einem Hinterhalt am Paß von Gabel einen Ueberfall gegen einen aus 150 beladenen Wagen bestehenden Verpflegungstransport und hob diesen auf. Mit dieser Handvoll Leute, wie sie der österreichische Hauptmann nur zur Verfügung hatte, waren dies sehr bedeutende Leistungen. Der Verlust des Verpflegungstransportes für uns Preußen stellte sich um so empfindlicher heraus, als wir 1866 sehr viel weniger gut verpflegt waren, als vier Jahre später im französischen Feldzuge.

Am 25. Juli glücklich wieder nach der immer noch nicht völlig eingeschlossenen Festung Olmütz zurückgekehrt, verstärkte sich das Streifkorps hier aus Mannschaften der Garnison, Gensdarmen und Zollbeamten auf 4 Offiziere, 290 Mann, brach schon an demselben Tage wieder auf, nordwärts in die Waldberge bei Römerstadt, und ging alsdann in das Altvatergebirge nach Karlsbrunn bei Würbenthal, wo es durch Forstbeamte und Freiwillige auf 500 Mann anwuchs. Als

nächste Aufgabe hatte man sich einen Einfall in die zu Preußisch-Schlesien gehörende Grafschaft Glatz und besonders eine Marmirung der mitten in derselben gelegenen Festung Glatz vorgenommen. Alsdann wollte man den Kleinen Krieg gegen die von Glatz über Grulich nach Mähren hineinführende preußische Etappenstraße richten. Das Bekanntwerden des Waffenstillstandes machte auch diesen Absichten ein Ende. Noch lange nach Eintritt desselben, am 30. Juli, streifte jedoch noch eine dazu entsendete Abtheilung von 50 Mann nach Troppau und hob den hier in der Hauptstadt Oesterreich-Schlesiens eingesetzten preußischen Regierungs-Kommissarius, der sich in Folge des bereits seit 9 Tagen bestehenden Waffenstillstandes für völlig sicher zu halten berechtigt war, auf.

Bivenot's Erfolge, sämmtlich ebenfalls bereits nach dem den Preußen bekannt gewordenen Waffenstillstande erlangt, waren ja außerordentlich wohlfeil zu haben gewesen. Für unsere Zwecke genügt jedoch die Anführung der Thatsachen, insofern dieselben das System des Kleinen Krieges beleuchten, wie man denselben bei Fortsetzung des Feldzuges zu führen geneigt war. Interessant ist dabei die Absicht zu einem Einfall auf preußisches Gebiet mit der Marmirung einer Grenzfestung. Man muß diesen offensiven Plan gut heißen, namentlich vom moralischen Standpunkt. Natürlich konnte es sich nur um einen kurzen Einfall handeln, der sehr bald wieder auf österreichisches Gebiet zurückfluthen mußte.

Eine andere Unternehmung ging von der kleinen, noch nicht eingeschlossenen Festung Theresienstadt aus. Während der vom 21. Juli bis zum 27. Juli Mittags bestehenden Waffenruhe, an welcher sich der am 27. früh Morgens verkündete Waffenstillstand unmittelbar anschloß, erhielt der Kommandant jenes Platzes vom Armee-Oberkommando die Weisung, nach Wiederaufnahme der Feindseligkeiten zur Beunruhigung und Schädigung der Preußen Streifabtheilungen zu entsenden und die preußischerseits in Betrieb gesetzte Eisenbahn Turnau—Kralup zu zerstören. Besetzt war diese Bahnstrecke durch 2 Kompagnien Landwehr-Regiments Nr. 15 und einen Zug Dragoner. Diese Truppen lagen vertheilt in Ortsunterkünften längs der Eisenbahn und hatten in Anbetracht der Waffenruhe Sicherungsmaßregeln unterlassen.

Am 27. Juli 3 Uhr Nachmittags entsendete der Kommandant von Theresienstadt 1 Bataillon, 50 Husaren und eine halbe Batterie nebst einer Pionier-Sprengungsabtheilung in 3 Kolonnen mit dem Auftrage aus, die (in Luftlinie) 30 km südöstlich bei Neratowic über

die Elbe führende Eisenbahnbrücke zu zerstören und die in jenem Ort untergebrachten Preußen zu überfallen. Es wurde in 3 Kolonnen vorgerückt und das Unternehmen in aller Frühe am 28. Juli ausgeführt. Eine Kompagnie und die Geschütze blieben bei Zabor zur Aufnahme stehen. Von dem inzwischen eingetretenen Waffenstillstand war den Oesterreichern nichts bekannt. Die Ueberraschung gelang natürlich, da die Preußen — wie erwähnt — glaubten, keinerlei Sicherheitsanordnungen mehr nöthig zu haben. Sie verloren 4 Mann todt, 1 Offizier 7 Mann verwundet; 4 Offiziere, 148 Mann führten die Oesterreicher nach Theresienstadt als Gefangene ab. Am 31. Juli erfolgte deren Rückgabe. Ein Brückenpfeiler wurde gesprengt.

Die Erfolge der Oesterreicher im Kleinen Krieg fallen sämmtlich in die Zeit, in welcher ihre Gegner glaubten, durch Waffenruhe und Waffenstillstand vor feindlichen Unternehmungen sicher zu sein. Ob unter anderen Umständen es zu solchen Erfolgen gekommen wäre, muß stark bezweifelt werden.

Es kam uns hier nur darauf an, das von Seiten der Landesvertheidigung eingeleitete System des Kleinen Krieges zu skizziren. In den tschechischen Distrikten, von einer sehr tüchtigen Bevölkerung unterstützt, würde dasselbe gewiß manchen Erfolg erzielt und die Preußen genöthigt haben, zur Sicherung ihrer rückwärtigen Verbindungen ansehnliche Streitkräfte hinter sich zu lassen und das Feldheer um diese zu schwächen.

---

### III.

#### Episoden aus dem deutsch-dänischen Feldzuge 1848/49.

Rittmeister Hann von Weyhern\*) mit 60 preußischen Husaren soll im feindlichen Gebiet, 8 Meilen entfernt, dänische Beamte aufheben.

Der Auftrag zur Aufhebung von feindlichen höheren Beamten ist nichts Seltenes im Kriege. Dem Verfasser sind eine ganze Reihe von Fällen aus dem Kriege 1870/71 bekannt, in denen die Deutschen veranlaßt gewesen sind, nicht nur unbotmäßige Bürgermeister, sondern

---

\*) Später kommandirender General des preußischen II. Armeekorps. Die Darstellung folgt seinen eigenen Aufzeichnungen, veröffentlicht im Militärwochenblatt 1890.

auch an der Organisation des Volkskrieges betheiligte oder politisch gefährliche Männer, sowie Unterpräfekten und Präfekten aufzuheben und abzuführen. Bei den Präfekten oder Unterpräfekten handelte es sich um solche, welche von einem Ort innerhalb oder außerhalb der bereits als unter deutscher Verwaltung stehenden Departements ihre Regierungsthätigkeit, natürlich in feindlicher Weise, fortzusetzen suchten. Aufgehoben, wurden solche Beamten für die Dauer des Krieges als Gefangene nach Deutschland geschickt. Die Aufhebung gelang nicht immer. Sie muß möglichst besonders entschlossenen, in ihrem Auftreten gewandten und umsichtigen Offizieren anvertraut werden, wie dies in dem gleich zu besprechenden Vorgang der Fall gewesen ist.

Zu Beginn des deutsch-dänischen Krieges von 1848/50 hatte der preussische General von Wrangel Ende April 1848 das dänische Heer von Holstein aus siegreich aus Schleswig zurückgeworfen. Die Masse desselben war, nachdem sie bei Schleswig u. s. w. geschlagen, über Flensburg ostwärts nach der Insel Alsen ausgewichen und hatte dieser gegenüber auf dem Festlande noch die Düppeler Schanzen besetzt. Ihnen folgte die rechte Flügel-Division der Deutschen. Ein Theil der Dänen, wobei namentlich Reiterei, ging von Flensburg aus jedoch nordwärts nach Jütland zurück. — Dieser Gruppe rückten die beiden andern deutschen Divisionen über Tondern und Appenrade nach. Am 2. Mai überschritten sie die Königs- und Koldingsau, also die jütische Grenze, besetzten am 3. die verlassene dänische Festung Fredericia und die südöstlichen Landstriche von Jütland. Nun trat bis zum 24. Mai eine Ruheperiode ein. In diese fällt die Begebenheit, von welcher gleich berichtet werden soll.

Bemerkt sei vorher, daß während der Pause in den Unternehmungen in ganz Jütland die Hoffnung auf eine für die dänische Sache glückliche Wendung des Krieges von Tag zu Tag zunahm, da Schweden mit Dänemark ein Bündniß geschlossen und bereits 5000 Mann auf Fünen gelandet hatte. Die Widerseßlichkeit der durchweg dänischen Bevölkerung, wie diejenige von deren Behörden gegen die deutschen Lieferungsansprüche und Beitreibungen in den dem deutschen Besetzungsgebiet zunächstgelegenen jütischen Landstrichen nahm daher immer mehr zu.

Das Zieten-Husaren-Regiment (Nr. 3), zur Brigade Möllendorf gehörend, lag um Kolding, die Schwadron des Rittmeisters Hann von Weyhern desselben in Haarthe und Baaby. Am Abend des 12. Mai erhielt der genannte Eskadronchef in Kolding von General

von Möllendorf mündlich den vertraulichen Auftrag, am anderen Morgen mit 60 Husaren nach der Stadt Ribe aufzubrechen, den dortigen dänischen Stiftsamtmann oder dessen Stellvertreter aufzuheben und als Gefangenen nach Kolding zu schaffen. Ein Zusammenstoß mit einer dänischen Streifabtheilung wäre möglich.

Die Stadt Ribe liegt in der äußersten Südwestecke von Jütland an der Flads-Na unfern der Westküste. Von Kolding nach Ribe sind 60 km. Die Straße überschreitet bei Faldingbro die Konges-Na. Die kriegerischen Ereignisse spielten sich lediglich längs der Ostküste der Halbinsel ab. Westlich über Nebel-Na (dicht bei Baaby) hinaus befanden sich keine preussischen Truppen mehr, und längs der Westküste (speziell auch im Stift Ribe) herrschten noch die dänischen Regierungsbeamten. Die Bevölkerung der Gegenden, welche Hann von Weyhern zu durchreiten hatte, war stockdänisch gesinnt und die Verständigung mit den Leuten, die nur dänisch sprachen, sehr schwer. Als Dolmetscher wurde dem Eskadronchef ein schleswig-holsteinscher Dragoner mitgegeben und auf des Ersteren Wunsch ihm auch der Lieutenant Noos zugetheilt, ein umsichtiger, gewandter und für die vorliegenden Zwecke besonders geeigneter Offizier. Als Karte war Hann nur in der Lage ein baumwollenes Taschentuch zu benutzen, das mit einer äußerst mäßigen Geländedarstellung jener Landstriche bedruckt war. Seinen geheimen Auftrag theilte der Rittmeister nur dem Lieutenant Noos mit.

Am 13. Mai 8 Uhr Morgens stand die zu dem Unternehmen gegen Ribe bestimmte Husarenabtheilung bei Baaby abmarschbereit. Der Führer derselben hatte beschlossen, nicht direkt nach Ribe zu marschiren, sondern die große dorthin führende Straße bald zu verlassen, sich südwärts zu wenden, bei Schottborghuus die Königsau (Konges-Na) zu überschreiten, Ribe einige Meilen seitwärts liegen lassend, weiter nach Süden zu gehen und dann in der Nacht plötzlich umzukehren, um nun direkt nach Ribe zu reiten. Abmarschzeit und der einzuschlagende Weg waren so berechnet, daß man nach Zurücklegung von 9 bis 10 Meilen (67 bis 75 km) gegen Mitternacht das Ziel erreichen konnte. — Die Zickzackbewegungen waren erforderlich, um die aus der dänischen Bevölkerung in allen Ortschaften aufgestellten Späher, die ihre Nachrichten zu Pferde oder zu Wagen schnell weiter übermittelten, irre zu leiten.

Im Marsch vermied Rittmeister Hann möglichst alle Entsendungen, beschränkte sich auf die einfachsten Sicherheitsmaßregeln, wies jedoch die Husaren an, die Augen alle auf zu haben, überall hin zu beob-

achten und sofort darauf aufmerksam zu machen, sobald etwas Bedeutungsvolles sichtbar würde.

Bei Schottborghuus wurden auf den vorliegenden Höhen mehrere Reiter sichtbar. Dorthin entsendete Husaren vermochten sie jedoch nicht zu erreichen. Es mochten berittene Bauern gewesen sein. Von Schottborghuus sich nach Süden wendend, ging die Abtheilung über die Königsau nach Rödöding und Rödödinggaard, wo sie um 1½ Uhr Nachmittags eintraf. In Rödöding wurde der kleinere Theil der Husaren zurückgelassen, um zu füttern und Mittag zu essen. Die Pferde blieben hierbei auf dem Dorfanger an der Kirche, auf dem Kirchturm wurde ein Posten aufgestellt. Mit dem Rest rückte der Schwadronschef nach Rödödinggaard, dessen Besitzer, wie er erfahren hatte, ein geborener Holsteiner war. Dort wurde ebenfalls gefüttert die Zugänge durch Posten besetzt und kleine Patrouillen geschickt.

Zur Täuschung der Einwohner über die Marschrichtung mußte der Dolmetscher statt nach dem Wege nach Lügumkloster, nach einem 30 km südlich Ribe gelegenen Ort, fragen. Den Aufenthalt bei dem Gutsbesitzer in Rödödinggaard benutzte Hann, um sich in unverfänglicher Weise darüber zu unterrichten, wer denn eigentlich gegenwärtig als Stiftsamtmann in Ribe in Thätigkeit sei. Es wurde über die geselligen Umgangsverhältnisse des Gutsbesitzers gesprochen und dabei erwähnt, es könne ihm doch daran nicht fehlen, da wären ja z. B. die Beamten in Ribe wohl geeignet für den Verkehr. Letzteres wurde jedoch verneint. Er, als geborener Holsteiner, so meinte der Wirth, dürfe es nicht wagen, sich in Ribe sehen zu lassen. Er riskirte von den fanatisch dänisch gesinnten Einwohnern todtgeschlagen zu werden. Hierbei erfuhren die Offiziere, daß Stiftsamtmann in Ribe Graf Sponneck sei. Als Stellvertreter des letzteren wurde der Kriegsrath Sören-Zuel bezeichnet. Die Festnahme dieser Persönlichkeit sollte erfolgen, weil der erstere die Bewohner des Amtes durch eine Bekanntmachung erneut aufgefordert hatte, sich gegen die Anordnungen des deutschen Oberkommandos offen aufzulehnen. Daß die dänische Regierung Waffen in Jütland hatte vertheilen lassen, davon hatte man preußischerseits Spuren bereits gefunden.

Nachdem bei den Pferden die lockeren Eisen wieder festgemacht und zuletzt die Rücken der Pferde mit nassem Stroh abgerieben und ungefattet worden war, brach Hann von Weyherra wieder auf, um über Spandet weiter zu marschiren. Der Gutsbesitzer von Rödödinggaard schilderte ihm den Weg dorthin durch das Haide- und Sumpfgelände

als schwer zu finden. Er würde sich eine Freude daraus machen, als Führer zu dienen, riskirte jedoch hierbei zu viel bei seinen dänisch gesinnten Leuten. Dem könne abgeholfen werden, wurde ihm darauf bedeutet, wenn man bei letzteren den Eindruck erweckte, daß er gezwungen mitgenommen wäre. Nachdem er eingewilligt hatte, wurde der Gutsbesitzer beritten zwischen zwei Husaren genommen, mit Fouragirleinen an deren Pferde gebunden, während die Husaren die Zügel seines Pferdes führten. In Fohl entließ man diesen Führer wieder.

Bei diesem Ort mußte die Flads-Na überschritten, da diese jedoch vom Feinde ungangbar gemacht worden war, versucht werden, sich über das Flüsschen hinüber zu helfen. Mittelfst Stangen wurde endlich eine Stelle mit ziemlich festem Grund gefunden und hier der Uebergang bewirkt, nicht ohne daß mehrere Pferde stecken geblieben wären. Sie mußten mit der Fouragirleine herausgezogen werden.

Bei Spandet theilte Hann seiner Mannschaft mit, es gehe nicht nach Lügumkloster, sondern zur Ausführung eines geheimen Auftrages wo anders hin. — Es sollte nun nicht mehr bei den Einwohnern wegen des Weges nach letzterem Ort, sondern wie gelegentlich nach Bröns, 15 km südlich Ribe, gefragt und angedeutet werden, die Husaren rückten dorthin auf Küstenwache.

Jenseits des Dorfes Spandet wurde gegen 9 Uhr Abends in einem großen, einzelnstehenden und geschlossenen Bauernhofe mit Gastwirthschaftsbetrieb abermals zum Füttern eingerückt, die Ausgänge bis auf ein offen gehaltenes Thor geschlossen und das Gehöft mit Posten umstellt. Damit dieselben sich nicht als solche bemerklich machten, mußten sie sich — Karabiner neben sich — hinsetzen. Bis zu 10 Uhr wurden alle Ortsbewohner, welche in das Gehöft hinein wollten, zugelassen, von dem Augenblick des Eintreffens der Husaren bei dem Hofe jedoch Niemand hinaus gelassen. Zur Fortschaffung eines Festgenommenen in Ribe oder auch von Verwundeten hatte man einen Wagen nöthig. Ein solcher, mit zwei starken Pferden bespannt, wurde in dem Hofe vorgefunden und nach den Angaben des Gastwirths unter seinen Gästen ein weithin wegekundiger Fuhrknecht ermittelt. Unter Mitnahme dieses — mit Stroh beladenen Gefährtes setzte die Husarenabtheilung sich um 11 $\frac{1}{2}$  Uhr wieder in Bewegung, nachdem man sich wiederholt nach dem nach Bröns führenden Wege erkundigt hatte. Auf diesem wurde dann thatsächlich auch eine Strecke weit marschirt.

Am zweiten rechts nach Ribe einbiegenden Wege wurde Halt gemacht und durch den Dolmetscher der Fuhrknecht gründlich über die

örtlichen Verhältnisse von Ribe ausgefragt. Derselbe sagte u. A. aus, die Stadt Ribe sei rings von Wasser umgeben und habe nur zwei Zugänge, den einen von Norden, den andern von Süden. Vor letzterem befanden sich die Husaren. Auch die Persönlichkeiten der zu verhaftenden dänischen Beamten und die Lage der Wohnung derselben wußte der Fuhrknecht anzugeben.

Darauf traf der Eskadronchef folgende Anordnungen: 1. Vortrupp: 15 Husaren, 2. Haupttrupp: 31 Husaren gleichzeitig mit den Handpferden der im und hinter dem Wagen zu Fuß folgenden Personen, 3. ein Unteroffizier mit 2 Mann, um gleich nach dem Einrücken in die Stadt auf der Post eine Extrapost für die festzunehmenden Beamten zu bestellen. 4. Der Wagen und in demselben sich lagernd 4 Husaren mit versteckten Karabinern und Pistol. 5. Unmittelbar hinter dem Wagen zu Fuß der Rittmeister, Lieutenant Noos, ein Trompeter und der Dolmetscher. 6. Als Nachtrupp 1 Unteroffizier mit 6 Husaren.

So näherte man sich dem Städtchen Ribe. Der Fuhrmann hatte erzählt, er sei die letzten Tage nicht dort gewesen. Als er es verlassen, habe er Barrikaden darin errichtet gesehen, auch hätten die Bürger sich bewaffnet. Dänische Truppen dürften jedoch schwerlich in Ribe sein. Es war mondhell, aber der aus der Niederung aufsteigende Nebel verhinderte eine weite Umsicht. Auf etwa 800 Schritt herangekommen, sah man die Kirchthürme der Stadt. Der Rittmeister ließ halten und den Wagen bis vor den Vortrupp vorziehen. —

Während des Haltens schlich sich der Lieutenant Noos vor — zuletzt kriechend — um zu sehen, ob und wie das Thor besetzt sei. Er fand auf der Brücke vor dem Thor drei Männer stehen, im Gespräch miteinander, und glaubte zu bemerken, daß sie nur mit Spießen bewaffnet wären. Nachdem er zurückgekehrt und gemeldet hatte, ließ der Schwadronschef, in Ausführung der schon früher ausgegebenen Anordnungen, den Wagen sich in Bewegung setzen, dicht auf gefolgt zu Fuß von den beiden Offizieren, dem Trompeter und dem Dolmetscher. Der Rest der Abtheilung sollte auf 300 m folgen, Alles sich völlig still verhalten.

Dem Fuhrmann wurde bedeutet, im Schritt über die Brücke in das Thor zu fahren und weder durch Zurufen noch durch Schießen sich einfallen zu lassen, umzukehren oder zu halten. Die im Wagen hinter ihm liegenden 4 Husaren hätten den Auftrag, ihn zu erschießen, wenn er sich herausnehme, anders zu verfahren. In dem Stadteingang

angelangt, sollten die Husaren von dem Wagen springen und sich möglichst geräuschlos desselben bemächtigen, der Rest der Abtheilung aber aufschließen. — Jetzt wollten, noch bevor die Husaren weiter in die Stadt einrückten, also Lärm verursacht wurde, der Rittmeister und der Lieutenant, begleitet von einigen Mann, jeder nach der ihnen bezeichneten Wohnung des Grafen Sponeck bezw. dessen Stellvertreters gehen, um sie festzunehmen. Sobald beide Offiziere die betreffenden Häuser erreicht haben würden, sollte der Vortrupp durch die Stadt nach dem Nordausgang rücken, denselben besetzt halten und der Haupttrupp mit dem Wagen demselben bis auf den Marktplatz folgen. Der Nachtrupp hatte am Südausgang zu bleiben. Niemand durfte in den Ort hinein-, noch hinausgelassen werden. Der Haupttrupp war angewiesen, durch beständig umherreitende Husaren alle Einwohner, welche sich auf der Straße zeigen würden, festzunehmen und auf dem Marktplatz abzuliefern; dort sollten die Festgenommenen, mit dem Gesicht gegen eine Wand, bewacht werden. Das Oeffnen von Fenstern sei nicht zu dulden.

Gelang es nicht, mit den Insassen des vorausfahrenden Wagens sich des Südeinganges zu bemächtigen, so war der Haupttrupp dazu bestimmt, dies zu thun, der Vortrupp aber angewiesen, sich inzwischen bereit zu halten, um nach der Thorbesetzung sofort in die Stadt zu sprengen und etwaige Zusammenrottungen zu verhindern. Schließlich konnte der Fall eintreten, daß der Schwadronschef sich veranlaßt sah, verrichteter oder unverrichteter Sache eilig wieder die Stadt zu verlassen. Dann beabsichtigte er das Signal „Appell!“ geben zu lassen und aus dem Nordausgang abzuziehen. Er befahl daher, daß auf dieses Signal die Vorhut jenes Thor besetzt halten, alles Uebrige sich aber auf dem Marktplatz sammeln sollte. Die Unbekanntheit mit der Dertlichkeit erschwerte natürlich die Ausführung dieser nothwendiger Weise etwas umständlichen Anordnungen.

Sie vollzog sich trotz alledem ziemlich „programmmäßig“.

Als der vorausfahrende Wagen mitten auf der Brücke war, riefen ihm die drei auf derselben stehenden Männer, kräftige große Gestalten, „Halt“ zu. — Der Fuhrmann zog thatsächlich die Zügel an. Ein Stoß mit einem Karabinerkolben in den Rücken brachte ihn aber zum Weiterfahren. Jetzt griff der bürgerliche dänische Wachtposten in die Zügel. Da zwei Mann desselben an der rechten und einer an der linken Seite sich befanden, so flüsterte der Rittmeister dem Lieutenant Noos und dem Unteroffizier zu, die beiden rechts zu überwältigen, während er und der Dolmetscher es mit dem links ebenso machen

würden — durch einen Griff in den Hals und schnelles Umdrehen der Hand. Im Nu waren die Leute gepackt und lagen ebenso schnell, nach Luft schnappend, auf der Erde. Drohungen unterdrückten jeden Schrei. Diese bürgerlichen Wachtposten waren nur mit Spießeln bewaffnet. Letztere wurden in das Wasser geworfen. Die Husaren sprangen von dem Wagen und bemächtigten sich des Brückenzoll- oder Wachthauses nahe der Brücke. Sie brachten einen Mann heraus, der, nur mit einem Hemd bekleidet, den den Eingang zur Stadt sperrenden Schlagbaum öffnen sollte. Vor Angst wußte derselbe den Schlüssel nicht zu finden. Es dauerte eine ganze Weile, bis es gelang, den Schlagbaum gewaltsam zu öffnen. Nun erst vermochten die Husaren und der Wagen in die Stadt hinein. Damit sollte jedoch noch gewartet werden, bis die beiden Offiziere die Häuser erreicht hätten, in denen die Festnahme der beiden Regierungsbeamten zu erfolgen hatte.

Hierzu nahm der Schwadronschef 8 Husaren mit in die Stadt. Dieselben hatten jedoch gleichzeitig die drei Gefangenen zu bewachen. \*) Kaum war man einige Hundert Schritte weit in den unbeleuchteten Straßen vorgedrungen, als man eine Gruppe von 4 bis 6 Mann sich entgegen kommen sah. Die Preußen ließen dieselben bis dicht herankommen und warfen sich alsdann plötzlich auf sie. Es gelang, dieselben auf dieselbe Weise zu überwältigen, wie die ersten. Auch sie führten Spießeln und Signalpfeifen. Letztere wurden abgesehritten, erstere beseitigt und die Leute ebenfalls als Gefangene mitgeführt. Um die nöthige Bewachung für diese Leute übrig zu behalten, konnte dem Lieutenant Roos zur Unterstützung bei der vorzunehmenden Verhaftung nur ein einziger Husar mitgegeben werden. Die anderen nebst den Gefangenen nahm Hann von Weyherra mit sich nach der Wohnung des Grafen Sponeck.

Zu seinem großen Verdruß fand er diese nur durch ein verschlossenes Vorderhaus zugänglich. Das Wohngebäude des Grafen lag in einem Garten, der hinten an das Wasser anstieß und nach vorn durch eine hohe Mauer abgeschlossen war. Es kam darauf an, zur Abperrung des Wohngebäudes auch in dem Garten einen Husaren aufzustellen. Der Rittmeister stellte sich an die Mauer, ließ den Mann auf seine Schultern steigen und hob ihn dann so hoch, daß er über

---

\*) In sich wäre es zweckmäßiger gewesen, die Gefangenen unter Bewachung des Nachtrupps am Südeingang zurückzulassen, — wenn angängig eingesperrt im Brückenhause. Wahrscheinlich benutzte der Rittmeister diese Leute jedoch, um sich zu den Wohnungen der Regierungsbeamten führen zu lassen.

die Mauer in den Garten springen konnte. Die Absperrungsmannschaft erhielt Befehl, Niemand aus dem Hause heraus zu lassen, und sollte dies mit Gewalt versucht werden, zu schießen.

Auf das wiederholte Zeichen des Klingelzuges erschien an der Hausthür von Innen endlich ein Mann in Holzschuhen. Er öffnete jedoch nicht, fragte vielmehr, wer da sei. Der Dolmetscher mußte ihm antworten: „Ein Bote an den Grafen Sponneck.“ Die Antwort lautete: „Der Graf ist nicht zu Hause.“ Der Rittmeister ließ sich aber damit nicht abweisen. Der Dolmetscher erklärte nun, das sei dummes Zeug, wenn der Graf nicht zu Hause wäre, dann würde man ihn nicht zu demselben geschickt haben. Er habe ein Schreiben mit wichtigen Nachrichten an den Grafen abzugeben, die Uebergabe dulde keinen Aufschieb, man möchte nur öffnen und ihm das Schreiben abnehmen. — Als sich nun die Thür thatsächlich öffnete, trat der Rittmeister sofort mit einem Fuß zwischen diese und die Schwelle. Dann warf er die Thür zurück und packte den Schließer. Auf erneutes Fragen nach dem Grafen leugnete derselbe auch jetzt, daß dieser zu Hause sei. Erst als ihm die Pistole vor die Brust gehalten wurde, gab er zu, daß sein Herr sich im Schlafzimmer befände.

Der Schließer war jedoch so außer Fassung, daß Hann von Weyhern sich ohne denselben im Dunkeln in der Wohnung des Grafen weiter vorfühlen mußte. Aufgeschreckte Dienstmädchen wurden schließlich veranlaßt, ihren Herrn zu wecken und ihn nach der Küche zu bescheiden. Sie sollten ihn gleichzeitig darauf aufmerksam machen, keinen Fluchtversuch anzustellen. Er würde den Hof umstellt finden und riskiren, dabei erschossen zu werden. Nach einiger Zeit erschien Graf Sponneck, ein würdiger Herr von 50 und einigen Jahren, natürlich aufgebracht und unter Protest, seine friedliche Behausung nächtlicher Weise überfallen zu sehen. Der Rittmeister erklärte ihm die Ursache und den Zweck seiner Sendung und daß er ihn hiermit verhafte. Nach einigem Sträuben und nachdem ihm eine Frist von einer halben Stunde überlassen war, seine Angelegenheiten zu ordnen, gab der Graf sein Ehrenwort, keinen Fluchtversuch zu unternehmen, der Rittmeister möge die Posten von seinem Hause zurückziehen. Das Ehrenwort wurde angenommen, das Zurückziehen der Posten aber verweigert. Der Offizier verließ jedoch nur persönlich das Haus, in demselben ließ er einen Unteroffizier zurück.

Hann von Weyhern begab sich jetzt auf den Marktplatz, um zu sehen, was sich inzwischen draußen ereignet hatte. Er fand Alles vor,

wie er es angeordnet hatte, die beiden Thore besetzt und auf dem Marktplatz den Haupttrupp, bei diesem auch einige Gefangene, welche auf der Straße aufgegriffen worden waren, mit dem Gesicht einer Wand zugekehrt.

In der Behausung des durch Lieutenant Roos festzunehmenden Oberauditeurs Komeling-Stricker fand der Rittmeister beide sehr aufgeregt, ersteren wegen der „Unverschämtheit“, letzteren wegen der „rücksichtslosen Behandlung“, welche ihm begegnet wäre. Als Roos an die Hausthür gekommen war, fand er diese verschlossen. Er klopfte wiederholt, fand aber keinen Einlaß. Da hörte er im Hause eine Thüre gehen und Jemand nach dem oberen Stockwerk laufen. Es war also Gefahr im Verzuge. Schnell entschlossen schlug der Offizier mit dem Karabiner des ihn begleitenden Husaren ein Fensterkreuz nahe der Thür ein, kletterte mit Hilfe seines Begleiters durch das Fenster und lief hinter dem nach oben geeilten Dienstmädchen her, so schnell, daß er fast mit diesem zugleich in das Schlafzimmer des Oberauditeurs trat, den er nebst Frau Gemahlin im Bett fand. — Roos forderte den Stricker nun auf, ihn als Verhafteter zu folgen. Letzterer verlangte, daß, während er sich anleidete, der Offizier das Zimmer verlasse. Dieser ging jedoch hierauf nicht ein, verließ den Verhafteten keinen Augenblick und bewirkte dadurch, daß letzterer mit ihm in ein anderes Zimmer ging, um Toilette zu machen. So fand der Rittmeister beide. Kaum hatte er zur Beruhigung beider eingegriffen, als man draußen in der Nähe der Kirche einen Schuß hörte.

Die beiden Offiziere begaben sich unter Mitnahme des p. Stricker sofort auf den Marktplatz und übergaben den letzteren der Bewachung durch den Haupttrupp.

Hann von Weyhern eilte nun in die Gegend der Kirche. Hier meldete ihm ein zur Beobachtung eines Gäßchens aufgestellter Posten, er habe auf einen Einwohner, der mit einem Gewehr in der Hand auf ihn zugekommen sei, geschossen. Der habe sich danach aber geflüchtet.

Stricker war unterdessen in Todesangst, weil er befürchtete, die Preußen könnten nun Gewaltmaßregeln gegen die Bürgerschaft und vor Allem gegen ihn, das Stadthaupt, ausüben. Er wandte sich daher unaufgefordert an den Rittmeister mit der Vorstellung, durch den öffentlichen Ausruf in der Stadt allgemein bekannt machen zu lassen, daß jedes Erscheinen eines Bürgers mit bewaffneter Hand sofort mit dem Tode bestraft werden würde. Diesem Ansuchen wurde Folge gegeben. Begleitet durch einen Trupp Husaren, zog der Aus-

ruser durch die Straßen. Der Stadt aber wurde aufgetragen, sofort eine Haferration für sämtliche Pferde, sowie Brod, Butter, Schinken, Wein und Cigarren für die Truppe zu liefern. Der Bürgermeister säumte nicht, diese Lieferung persönlich in die Hand zu nehmen.

Die Bürgerschaft blieb völlig ruhig, namentlich da der Eskadronchef auch hatte verlauten lassen, er würde bei einer etwaigen Waffenerhebung die Stadt verlassen und das Schicksal derselben lediglich dem vor der Stadt eingetroffenen Bataillon und 4 Geschützen überlassen.

Vor dem Abmarsch veranlaßte der Eskadronchef in der Wohnung des Stiftsamtmanns Grafen Sponneck die Aufnahme einer diesem gemachten Erklärung zu Protokoll, daß das Amt Ribe hierdurch den Auftrag erhalte, die von Seiten des Oberkommandos der preußischen Armee ihm aufgegebenen Lieferung sofort auszuführen, widrigenfalls das Vierfache der geforderten Lebensmittel durch starke Exekutionstruppen gewaltsam zusammengebracht werden würde. Nach Unterzeichnung dieses Protokolls von Seiten der Anwesenden und speciell auch des Stellvertreters des Grafen Sponnecks, wurde dieser veranlaßt, den von der Post gestellten Reisewagen zu besteigen. — Mit in diesen Wagen setzte sich zu dem Grafen, Lieutenant Noos.

Auf das Signal „Appell“ versammelten sich die Husaren mit Ausnahme der das Nordthor besetzt haltenden Abtheilung auf dem Marktplatz. Dann setzte sich — es mochte gegen 2 Uhr Nachts sein — der Haupttrupp, in dessen Mitte der Wagen mit dem verhafteten Stiftsamtmann, in Bewegung, und hinaus ging es aus dem nördlichen Thor auf die über Földingbro nach Kolbing führende Straße. Erst die Nachhut hatte die Gefangenen wieder frei zu geben. Dem Uberauditeur Stricker hatte Hann von Weyhern erklärt, er sei nun aus der Haft entlassen, da er ihn nur in etwaiger Ermangelung Sponneck's hätte mitführen wollen.

Trotz der gehabten Anstrengungen und der mit dem Unternehmen verbundenen Aufregung hielten die Mannschaften sich auch für den Rest des Nachtmarsches noch ganz munter, allein nach Sonnenaufgang ermatteten sie sichtbar. Einzelne schliefen auf den Pferden und drohten, diese zu drücken. Der Rittmeister ließ daher den Haupttrupp zu Fuß weiter marschiren, die Pferde an den Zügeln. Vor- und Nachtrupp blieben jedoch zu Pferde, und wurde mit diesem Dienst abgewechselt.

Zwischen Ribe und Kolbing mußte nothwendiger Weise einmal gründlich gerastet und gefüttert werden. Da immerhin eine Ueber- raschung durch eine der dänischen Kavallerie = Streifparteien durchaus

nicht ausgeschlossen war, so kam es darauf an, für den Ruhehalt eine möglichst wenig zugängliche Derlichkeit zu gewinnen. Das Mitführen des in Ribe erworbenen Hafers und der Verpflegungsportionen für die Husaren hätte es ermöglicht, die Kask außerhalb einer Ortschaft an eine gegen Einsicht und Ueberfall gut schützende Stelle zu legen. Vielleicht konnte eine solche unterwegs nicht ermittelt werden. Eine Karte vermochte man ja nicht zu Rathe zu ziehen. Außerhalb einer Ortschaft ist am Tage ruhende Reiterei für den Fall einer Ueberraschung schlagfertiger und bewegungsfreier.

Wie dem auch sei, der Eskadronchef machte den Halt 3 Meilen (22 $\frac{1}{2}$  km) von Ribe entfernt, in Fordingbro, einem von allen Seiten von der Königsau und einem Nebenflüßchen umflossenen Ort. Derselbe war besonders leicht vertheidigungsfähig. Die Flußübergänge wurden durch Posten zu Fuß besetzt und 20 Husaren nebst Pferden am Gasthof gefechtsbereit aufgestellt, der Rest von Mannschaften und Pferden in den weitläufigen Gastjällen untergebracht. Nachdem die von Ribe mitgeführten Lebensmittel vertheilt und genossen waren, mußten die Leute ein paar Stunden schlafen. Sämmtliche Pferde wurden gefüttert.

Nach vierständiger Ruhe und nachdem die Pferde Rücken wieder mit nassem Stroh gerieben worden waren, setzte die Abtheilung den Marsch fort. Lieutenant Noos übernahm den Nachtrupp, der Rittmeister leistete dem Grafen Sponneck in dessen Wagen Gesellschaft.

Folding wurde gegen 2 Uhr Nachmittags erreicht. Die Abtheilung hatte in 30 Stunden 18 Meilen (135 km) zurückgelegt und dazwischen dreimal, zusammen 10 Stunden, geruht. Diese Ruhezeit abgerechnet, waren die 18 Meilen also in 20 Stunden geritten worden. Die Pferde hatten diese Anstrengung ohne jeden Schaden überwunden. Ohne Ausnahme waren sie vollständig leistungsfähig geblieben.

---

Rittmeister von Brock überfällt mit 150 dänischen Dragonern und 70 Mann Infanterie eine deutsche Reitabtheilung.

Die Dänen hatten den Feldzug 1849 Anfangs April durch den Vormarsch aus Jütland auf Flensburg eingeleitet, nach einigen nachtheiligen Gefechten gegen die deutsche Bundesarmee unter Pittwitz sich aber theils auf die Insel Alsen (und die westlich des Alsenlandes

gelegene Düppelstellung), theils auf die Insel Fühnen zurückgezogen. — Zur Deckung von Jütland wurde General Rye mit nur 5 Bataillonen, 16 Schwadronen und 2 Batterien auf dem Festlande belassen. Er hatte sich über Kolding und Veile zurückgezogen.

Anfangs Juni stand Rye unmittelbar nördlich Aarhus, seine Kavallerie bis einige Meilen weiter westwärts. Ihm gegenüber befand sich Brittwitz mit 2 Divisionen bei Skanderborg und östlich. Letzterer deckte in dieser Stellung gleichzeitig die von einer dritten Division ausgeführte Belagerung von Fredericia. Der Rest der deutschen Bundesarmee, mehrere Brigaden, waren auf der langen Linie von Kolding bis Kiel zum Schutz der Küste gegen die dänische Flotte vertheilt.

In den Unternehmungen der beiden deutschen Divisionen bei Skanderborg gegen den dänischen General Rye nördlich Aarhus war ein Stillstand eingetreten. Beider Streitkräfte dehnten sich von der Ostseeküste nach Westen nur wenig aus; deutscherseits etwa bis zur Straße Horsens—Silkeborg. — Der dänische rechte Flügel stand ungefähr mittewegs zwischen Silkeborg und Aarhus. — Das Gebiet westlich der Straße Veile—Silkeborg war demnach frei von Truppen und von den dänischen Behörden noch nicht verlassen. Für diesen Landstrich waren deutscherseits Lieferungen an Lebensmitteln ausgeschrieben. Ueberall stieß man jedoch auf den zähesten Widerstand der jütischen Bevölkerung, welche dazu von den direkt unter dem Ministerium in Kopenhagen stehenden Regierungsbeamten, den „Amtmännern“, aufgemuntert wurden. Sie legten der Eintreibung der deutschen Forderungen alle möglichen Schwierigkeiten in den Weg und erklärten, daß die Befehle ihrer Regierung ihnen verböten, dem Landesfeinde irgend etwas zu liefern, außer was zur unmittelbaren Ernährung unerlässlich sei. Ehre und Pflicht gestatteten nicht, Pferde und anderweitige Dinge zu liefern, welche zur Bekämpfung des Vaterlandes dienen könnten.

Es blieb nach vergeblichen Vorstellungen nichts übrig, als zwei der Amtmänner festnehmen und nach der Festung Nordsborg abführen zu lassen. Unter den an ihre Stelle eingesetzten Hardsesvögten wurde die Sache nicht besser. Ein Amtmann verweigerte sogar die Lieferung von Hafer. Unter solchen Verhältnissen hätte mit Gewalt- und Vergeltungsmaßregeln energisch durchgegriffen werden sollen, allein die Vorschriften hielten das deutsche Oberkommando aus politischen Rücksichten von solchen zurück.

Im Namen des Generals Rye leitete ein Polizei-Offizier ein wohl eingerichtetes Rundschaffsystem, welches sich über ganz Jütland erstreckte. Demselben dienten sämtliche Amtmänner, Bezirksvögte und Polizeibeamte, sowie zahlreiche durch diese aufgestellte Späher und reitende oder fahrende Boten.

Zu der in und nahe südwestlich Skanderborg liegenden deutschen Division gehörte auch das kurhessische Husaren-Regiment. Von demselben erhielt am 5. Juni der Rittmeister Grau den Auftrag, mit 85 der besten Pferde seines Regiments in verschiedenen, mitten zwischen Veile und Silkeborg gelegenen Gemeinden (siehe den Atlas) die bei den Behörden bereits ausgeschriebenen Lieferungen einzuholen.

Die Husarenabtheilung rückte am 6. nach Hornburg, am 7. nach Ring und am 8. nach Nörre Snebe. \*) Am zweiten Marschtage nahm Rittmeister Grau mit dem Bezirksvogt von Nim \*\*) Rücksprache mit der Anweisung, am folgenden Tage die Husaren durch seinen Bezirk zu begleiten, um dort die Lieferungen selbst zu übergeben. Bei dieser Besprechung zeigte der Offizier dem Bezirksvogt die Liste der Ortschaften, welche er am nächsten Tage aufzusuchen gedächte. Der dänische Beamte sagte seine Begleitung zu und nahm den ersten unbewachten Augenblick wahr, um für die nächste dänische Truppe auf einem Zettel eine Meldung zu Papier zu bringen. Darin wurde die Stärke der Husarenabtheilung und die Ortschaften, welche sie am nächsten Tage aufzusuchen gedachte, angegeben und dabei die Vermuthung ausgesprochen, daß sie in der Nacht zum 9. Juni voraussichtlich in Nörre Snebe übernachten werde. Auch wurde mitgetheilt, daß die Husaren in Ring gleich nach dem Einrücken die Pferde in die Ställe gezogen und abgefattelt und sich dann völliger Sorglosigkeit hingeeben hätten.

Ein junger Bursche eilte mit diesem Meldezettel, den er, in Gefahr ergriffen zu werden, vernichten sollte, nach Silkeborg. Von dort wurde die Meldung weiter befördert und gelangte am 8. Juni 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr Morgens in die Hände des dänischen Rittmeisters von Brock nach Frysenborg, wo derselbe mit einer Streifabtheilung stand. \*\*\*)

Brock beschloß sofort den Versuch zu einem Handstreich. Um

---

\*) In Luftlinie Hornburg 13 km westsüdwestlich von Horsens, Ring 20 km nordwestlich Horsens an der Straße Horsens—Silkeborg, Nörre Snebe 31 km nordwestlich Horsens an der Straße Veile—Viborg.

\*\*) Nim zwischen Horsens und Ring.

\*\*\*) Frysenborg, in Luftlinie 23 km nordwestlich Aarhus und 23 km nordwestlich Silkeborg. Nach anderen Angaben soll Brock sich in Hammel befunden haben.

4 $\frac{1}{2}$  Uhr Morgens brach er mit seinen 150 Dragonern (3. Regiments) und 70 auf Wagen gesetzten Infanteristen auf. Die Wagen wurden unterwegs wohl mehrfach gewechselt. Zwischen 6 und 7 Uhr Nachmittags erreichte er Brads. Hier ging ihm abermals durch den erwähnten Bezirksvogt die Benachrichtigung zu,\*) daß die feindliche Husarenabtheilung thatsächlich in Nörre Sneede zu übernachten beabsichtige. Zugleich wurde ihm mitgetheilt, daß er in Palsgaard noch weitere Nachrichten erwarten dürfte. Nach kurzem Verweilen in Brads, in dessen Nähe sich noch andere deutsche Reitreibungsabtheilungen befanden, rückte Brock nach Palsgaard, wo er in der Dämmerung eintraf und einige Stunden ruhen und futtern ließ.

Durch einen hierher abgesandten dritten Boten des mehrerwähnten Bezirksvogtes erfuhr er nun Näheres über die Unterbringung der Deutschen in Nörre Sneede. Der Vogt hatte die Husaren zu Pferde in die verschiedenen Ortschaften begleitet, in durchaus vertraulicher Weise sich mit den Offizieren unterhalten und dem Rittmeister als den einzig geeigneten Ort zum Nachtquartier Nörre Sneede angerathen und es durch Verzögerungen bei den einzelnen Reitreibungen zu bewirken gewußt, daß man in diesem Dorf erst gegen Abend eintraf und somit ein Weitermarsch an diesem Tage nicht mehr angezeigt schien.

Große Ortschaften sind in Jütland selten, die Gemeinden bestehen meistentheils aus zerstreut gelegenen Höfen. Nörre Sneede bestand aus 4 großen, zusammenliegenden Gehöften. Auf diese wurden die Husaren vertheilt, Rittmeister Grau mit dem Arzt legte sich in das Gasthaus, wo auch der Bezirksvogt verblieb, und die beiden Lieutenants zum Pfarrer. Wiewohl letztere bei der gemeinschaftlich im Gasthaus eingenommenen Mahlzeit dem Bezirksvogt ins Gesicht sagten, er habe über die Husarenabtheilung eine Stafettenmeldung nach Viborg geschickt, so blieb diese Bemerkung doch ohne Wirkung. Der Däne leugnete, und der Schwadronchef unterließ in einem unbegreiflichen Grade von Sicherheitsgefühl jede Anordnung für die Sicherung seiner Truppe.

Wie erwähnt, erfuhr Rittmeister Brock durch den von dem Vogt entsandten dritten Boten nach dessen eigener Wahrnehmung, in welcher Weise die hessischen Husaren untergebracht waren und daß sie keinen Posten ausgestellt hätten. Danach traf derselbe schon in Palsgaard (5 km nördlich von Nörre Sneede) seine Anordnungen

\*) Jedensfalls nach vorheriger Ankündigung. Brads in Luftlinie 32 km nordwestlich Horsens.

für die Aufhebung des Feindes: Die ganze Abtheilung sollte bis dorthin geschlossen vorgeführt werden. Um, am Ziel angekommen, nicht aufgehalten zu werden und dort recht geräuschlos verfahren zu können, wurden zur Durchführung des Ueberfalls gleich folgende Trupps eingetheilt: 1. Ein Unteroffizier und 6 Dragoner, um durch Nörre Snede gleich durchzureiten und jenseits die Sicherung gegen Süden zu übernehmen. 2. Vier Trupps (vornehmlich wohl Infanterie) zur Umschließung und zum Angriff auf die vier Gehöfte, in denen die Husaren sich befinden sollten, und 3. der Rest als Reserve. Mit letzterer gedachte Brod dießseits des Ueberfallsortes den Gang der Ereignisse abzuwarten.

Der Abmarsch von Palsgaard erfolgte derart, daß man vor Nörre Snede um Mitternacht eintraf. Es war heller Mondschein. In dem Ort herrschte Todtenstille. Die Dänen wurden von keinem Wachtposten angerufen und befürchteten schon, daß die Husaren, rechtzeitig gewarnt, wieder abgerückt wären. Als man aber, nach Umzingelung der Gehöfte, die Scheunenthore öffnete, fand man darin die Pferde vor, und zwar abgefattelt, sowie die Karabiner — aber, wie es scheint, keine Mannschaften. „Die Husaren kamen endlich von den Nebengebäuden nach und nach zum Vorschein,“ sagt der dänische Bericht. Mit Ausnahme eines einzigen, welcher zu Fuß entkommen ist, wurden sämtliche deutschen Reiter gefangen genommen. „Auch die Gefangennehmung der Offiziere erfolgte ohne jeden Widerstand.“ —

3 Offiziere, 1 Arzt, 59 Husaren mit 67 Pferden wurden aufgehoben, ohne daß auch nur ein Schuß gefallen wäre. \*) Unbesorgt hatten sich die hessischen Reiter (eine übrigens tüchtige Truppe), zum Theil völlig entkleidet, dem Schlafe hingegeben.

Die Dänen luden die Waffen ihrer Gefangenen auf einen Wagen, ließen die Husaren ihre Pferde satteln und dann einer entsprechenden Anzahl von Dragonern übergeben. — Um 3 Uhr Morgens befand sich Wittmeister von Brod wieder auf dem Rückmarsch. Für die Gefangenen dürften ebenfalls Wagen besorgt worden sein. „Um 3 Uhr wurde aufgebrochen,“ so heißt es in dem leider lückenhaften dänischen Bericht, „und nach einem Marsch von 50 km in Paalstrup gerastet.“ Für den Rückmarsch war verständiger Weise ein anderer Weg eingeschlagen worden, als für den Vormarsch. Beide hatten zu-

\*) Der Rest der Husarenabtheilung von ursprünglich 85 Mann war bereits mit den aufgebrauchten Lieferungen nach Standerborg abgerückt.

sammen 105 km betragen. Zurückgelegt war diese Entfernung in 36 Stunden.

Rittmeister von Brock hatte den Handstreich vortrefflich geleitet: schnell, überraschend und umsichtig. Den Husaren aber war das Schicksal geworden, welches sie durch ihre sträfliche Sorglosigkeit verdient hatten.

#### IV.

### Episoden aus dem deutsch-dänischen Feldzug 1864

(in Schleswig-Holstein und Jütland).

#### Die allgemeine Kriegslage.

Die deutschen Provinzen Schleswig und Holstein waren bis 1864 als Theile des Deutschen Bundes durch Personalunion mit Dänemark verbunden. Als letzteres diese Provinzen ganz in sich einzuverleiben im Begriff stand, wurde (Ende 1863) Holstein durch deutsche Bundestruppen besetzt. Das dänische Heer bezog zur Vertheidigung Schlesiws die verschanzte Linie der Danewerke, deren linker Flügel sich südlich der Stadt Schleswig an die Schlei anlehnte. Am 1. Februar 1864 rückte ein preußisch-österreichisches Heer aus Holstein in Schleswig ein. Die Preußen trafen Anstalten, bei Kappeln und Mißunde die Schlei zu überschreiten, während die Oesterreicher die Dänen aus den vorderen Stellungen der Danewerke zurückwarfen. In der Nacht zum 6. Februar traten die Dänen den Rückzug von den Danewerken und von der Schlei an. Die Verbündeten folgten. Der über Flensburg abziehende Feind hatte jedoch einen so bedeutenden Vorsprung, daß die preußische Verfolgungs-Avantgarde, aufgehalten durch spiegelglatt gefrorene Straßen, in Flensburg nur noch die äußerste Nachhut desselben zu erreichen und zu bedrängen vermochte.

Wiewohl das preußisch-österreichische Heer zur Zeit nur die Stärke von 2 Armeekorps besaß, so waren doch die Dänen auch numerisch denselben nicht gewachsen. Sie gaben daher die direkte Vertheidigung der jütischen Halbinsel auf. Der größte Theil ihrer Truppen hatte sich von Flensburg nach der Insel Alsens gewendet, wo er um Sonderburg Halt machte. Nur eine starke Avantgarde blieb auf dem Festlande. Sie besetzte die gegenüber Sonderburg im Sundewitt gelegenen Düppeler Schanzen. Diese schon im Frieden

vorbereitete, in halbpermanenter Bauart aufgeführte und zum Theil mit schweren Geschützen bewaffnete, befestigte Stellung bildete einen mit beiden Flügeln sich an das Meer anlehenden, weiten Brückenkopf. Mit der Insel Alsen durch 2 Schiffsbrücken verbunden, konnte derselbe als Ausfallsthor der Dänen zur Wiederergriffung der Offensive dienen. — Ein zweites solches Ausfallsthor, und zwar von der Insel Fühnen aus, hatte die dänische Heeresleitung sich in der diesem Eiland gegenüber auf dem Festlande gelegenen Festung Fredericia gesichert. Da die dänische Flotte damals so mächtig war, daß die schwache preußische es nicht wagen konnte, die heimischen Küsten zu verlassen, so vermochte sie das dänische Heer, sei es auf Alsen, sei es auf Fühnen, schnell zu versammeln und letzteres zu befähigen, über Fredericia oder über die Düppeler Schanzen überraschend zum Angriff hervorzubrechen. Auf Fühnen stand an der Nordostküste eine gemischte dänische Brigade.

Das preußische Armeekorps, später nach und nach auf fast 3 Divisionen und die Belagerungsartillerie verstärkt, hatte von Flensburg aus sich gegen die Düppeler Schanzen gewendet und blieb hier bis zu der am 18. April erfolgenden Erstürmung derselben. Das österreichische Armeekorps nahm Fredericia gegenüber eine Beobachtungsstellung. Eine preußische Truppenabtheilung deckte dasselbe von Weile aus nordwärts gegen die schwachen feindlichen Truppen, welche nach dem südlichen Jütland abgezogen waren.

Wie in allen auf der jütischen Halbinsel geführten Kriegen spielten die entscheidenden Ereignisse sich längs der Ostküste ab. An dieser liegen die Hafensplätze und die Hauptstraßen. Sie ist auch ungleich reicher angebaut und bevölkerter als die Westküste.

Die dänische Armee wartete also in den Flankenstellungen von Alsen-Düppel und Fühnen-Fredericia die weitere Entwicklung des Krieges und namentlich das Eingreifen Englands oder Frankreichs zu ihrer Unterstützung ab. Diese Zustände, während welcher das Interesse sich ganz auf die Belagerung der Düppeler Schanzen zusammen drängte, dauerten von Mitte Februar bis zum 18. April.

Je mehr die dänische Heeresleitung sich lediglich auf die passive Defensiv beschränkte, desto mehr war sie dazu aufgefordert, den Kleinen Krieg von der See aus gegen die Küsten zu betreiben. Sehr im Gegensatz zu der in Folge der Wattenbildung für Landungen sehr wenig geeigneten Westküste der jütischen Halbinsel, begünstigt die Ostküste überraschende Landungsunternehmungen ganz ungemain. Zahl-

reiche unfern der Küste gelegene Inseln erleichtern die Vorbereitungen zu denselben. Die weit in das Festland hineingreifenden Buchten gewähren dabei den Vortheil, die Landungsstruppen gleich weit in das Innere des Landes zur Wirkung zu bringen. Dergleichen Unternehmungen mußten den Feind um so fühlbarer treffen, als die Operationslinie desselben, also auch die Etappenstraße sich sehr nahe an der Ostküste hielten. Die westlichen Gestade und das Innere Jütlands sind arm, dünn bevölkert und militärisch von geringer Bedeutung. Es war die Straße Flensburg—Kolding, Horsens, Aarhus, Randers, Aalborg, welche, die wohlhabenden östlichen Landstriche durchziehend, für das Vordringen der Preußen vornehmlich wichtig wurde. Diese gegen die See hin zu sichern, waren Etappentruppen und Küstenwachen erforderlich. Je lebhafter die Dänen von der See her durch Landungen bald hier, bald dort, wenn auch nur mit schwachen Abtheilungen, den Kleinen Krieg gegen die Küsten zu betreiben verstanden, desto zahlreichere Truppen mußte der Gegner zur Sicherung der die Gestade mehrfach berührenden Etappenstraße, desto mehr Kavallerie mußte er zur Beobachtung der ausgedehnten Küste aufbieten, desto lebhafter wurden auch diese Truppen beunruhigt, in Athem gehalten und angestrengt.

Die dänische Flotte war der preussischen damals in einer Art überlegen, daß letztere es nicht wagen konnte, die erstere in den dänischen Gewässern aufzusuchen.

Von den Inseln Alsen, Fühnen und Marö geschahen von besonders und dauernd dazu aufgestellten Parteigängerabtheilungen (1—2 Infanterie-Kompagnien und mehr mit etwas Kavallerie) auf kleinen Kriegsschiffen Landungen und anknüpfend daran Ueberfälle und Streifungen im Küstengebiet. Diese Unternehmungen werden demnächst in einem den Küstenschutz behandelnden besonderen Theil dieser Schrift eine zusammenhängende Darstellung erfahren.

Die Einnahme der Ostsee-Insel Fehmarn durch Handstreich.<sup>\*)</sup>

(II. Bataillon 5. Brandenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 48.)

Die Kriegsergebnisse hatten, wie erwähnt, schon vor Mitte Februar zur gänzlichen Verdrängung der Dänen aus Schleswig-Holstein geführt. Trotzdem war bis Mitte März auch die holsteinische Insel Fehmarn noch in dänischem Besitze verblieben. Der dieselbe vom

<sup>\*)</sup> Hierzu Planskizze 2.

Festland trennende Fehmarnsund hat nur eine Breite von 1750 m. Ein Fährpächter unterhielt im Frieden den Verkehr nach der reich angebauten und gut bevölkerten Insel. Seit Ende Januar war derselbe jedoch eingestellt. Drei kleine dänische Kriegsschiffe mit je 40 Mann Infanteriebesatzung und 6 Geschützen lagen an der Südküste der Insel bereit, den Versuch zu einer Landung abzuwehren. Außerdem sollten die Dänen dort noch mehrere Hundert Mann Infanterie zurückgelassen haben. So lange Fehmarn noch in ihrem Besitz blieb, konnten sie nicht nur die Hilfsmittel derselben für Armeezwecke ausnutzen, sondern mit Hilfe der Flotte auch überraschend eine ansehnlichere Truppenmacht hierher versetzen und alsdann die Insel zum Stütz- und Ausgangspunkt von Landungsunternehmungen machen. Preussischerseits mußte auch Werth darauf gelegt werden, die zum Herzogthum Holstein gehörende Insel (185 Quadratkilometer) mit einer völlig deutschen Bevölkerung von 9000 Einwohnern sobald wie möglich ebenfalls zu befreien und in Besitz zu nehmen.

Zur Zeit solcher Erwägung befand sich die preussische 9. Infanterie-Brigade (Regimenter 8 und 48) nebst einer Kanonen- und einer Haubitzen-Batterie im Eisenbahntransport von Berlin nach Hamburg. Am 6. und 7. März traten dieselben von hier aus ihren Vormarsch an, das Regiment Nr. 8 und  $\frac{1}{2}$  Haubitzen-Batterie nach Kiel, das Regiment Nr. 48 mit dem Rest der Artillerie nach Heiligenhafen,\*) beide zur Sicherung der Häfen und zum Schutz gegen dänische Landungsunternehmungen. Letztere konnten namentlich leicht von Fehmarn aus erfolgen. Die auf Heiligenhafen entsendete Abtheilung hatte daher nur noch um so mehr den Auftrag, sich womöglich sogleich in den Besitz jener Insel zu setzen.

Der Kommandeur der 9. Infanterie-Brigade, Generalmajor von Schlegell, schloß sich dem Vormarsch der auf Heiligenhafen dirigirten Kolonne an und blieb bei derselben. Er hatte (über Plön) die Küste fast schon erreicht, als der Befehl eintraf,  $1\frac{1}{2}$  Bataillone des Infanterie-Regiments Nr. 48 nach Kiel abrücken zu lassen. Das Regiment Nr. 8 war nämlich von dort zu dem vor den Düppeler Schanzen stehenden Armeekorps abberufen worden. Der Kommandeur der 5. Infanterie-Division in Kiel hielt, jetzt namentlich mit Rücksicht auf die im Fehmarnsund kreuzenden dänischen Kriegsschiffe, den Augenblick zu einem Unternehmen gegen die Insel Fehmarn für nicht günstig.

---

\*) Westlich des Fehmarnsundes.

Als seine hierauf bezüglichen Weisungen bei dem General von Schlegell eintrafen, befand sich dasselbe jedoch schon in vollem Gange.

Der Vormarsch war mit der 3. und 4. Kompagnie, sowie der Artillerie über Oldenburg auf Heiligenhafen, mit dem 2. Bataillon (Major von Wulffen) längst der Küste über Dahme und Füssau nach dem Fehmarnsund erfolgt. Die Truppen trafen dort am 13. März ein. — Das 2. Bataillon hatte die für den 12. März vorgeschriebenen Marschziele Grube, Dahme u. s. w. soeben erreicht, als ihm ein Befehl des Brigadefommandeurs zuging, 80 Mann auf Wagen nach dem Fehmarnsunde derart voranzuschicken, daß dieselben am folgenden Tage mit Morgengrauen dortselbst eintreffen könnten. Hierzu wurde die 8. Kompagnie (Hauptmann von Mellenthin) bestimmt. Dieselbe traf um 2 Uhr Nachmittags in Grube ein. Schon eine Stunde später standen acht vierspännige Wagen auf dem Dorfanger bereit. Der Kompagniechef schloß sich dem Unternehmen persönlich an. Auf schlechten Strandwegen und gegen starken Wind fahrend, erreichte er mit 80 Mann eine halbe Stunde vor Mitternacht Füssau, wo in einer Scheune bis 3 Uhr Vormittags geruht wurde. Alsdann ging es auf neu aufgebrachten Wagen weiter durch die dunkle, kalte und windige Nacht. Der Bataillonskommandeur nebst Adjutant begleitete die Kolonne.

Hauptmann von Mellenthin's Auftrag ging dahin, durch überraschendes Erscheinen ein dänischerseits von der Insel Fehmarn aus etwa noch auf das Festland vorgeschobenes Kommando aufzuheben und unter Besetzung des Fährhauses am Fehmarnsund, sich der am diesseitigen Strande desselben etwa noch befindlichen Boote zu bemächtigen. Völlig unbekannt mit den Verhältnissen am Sund, war es zweckmäßig, sich so einzurichten, daß man dort im Morgengrauen eintraf, um sich zwar die Ueberraschung, aber doch auch die Möglichkeit zu sichern, Gelände und Verhältnisse übersehen zu können.

In Großenbrode, dem letzten Dorf, angelangt, wurde Lieutenant von Voigt mit einer Abtheilung dort zur Beobachtung des Strandes zurückgelassen. Als sich die übrigen Wagen dem Fehmarnsunde näherten, eilte Hauptmann von Mellenthin denselben eine Strecke voraus. Der Morgen graute, als er am Fährhaus anlangte. Sein Pferd einem Knecht übergebend, ging er direkt in die Schlafstube des Fährpächters, welcher erschreckt aus dem Bett sprang und sich auf den Eindringling stürzen wollte. Die vorgehaltene Waffe und die Frage, ob dänische Soldaten in seinem Gehöft wären, brachten ihn zur Be-

sinnung. Mit trotziger und höhnischer Gebärde antwortete er: „Hier sind keine Dänen, aber dort drüben auf der Insel, die können Sie sich holen!“ Bald danach langten draußen die Wagen an. Die Musketiére sprangen von denselben hinunter und ordneten sich bei dem Gehöft zu einem Zuge. Man erkannte jenseits des Sundes als einen dunklen Streifen Landes die Insel Fehmarn und später auch am Ufer derselben neben einigen kleinen Handelskuttern die vor Anker liegenden dänischen Kanonenboote.

Um die Aufmerksamkeit nicht auf sich zu ziehen, ließ der Kompagniechef nun, da das diesseitige Ufer sich als vom Feinde nicht besetzt erwieß, die Wagen mit dem größten Theil der Mannschaft wieder bis nach Großenbrode zurückfahren und nur den Lieutenant Ritthausen mit 20 Mann im Fährhause und je einen selbständigen Unteroffizierposten in den beiden noch am Strande gelegenen Gehöften zurück. Keiner der Leute sollte sich am Tage außerhalb der Gehöfte sehen lassen. Die Fährhauswache, unter deren Gewahrsam der dänische Fährpächter verblieb, schob nur einen einfachen Posten vor. Derselbe stand in einem Badefarren und über sah aus dem Guckloch mit einem Fernrohr den gegenüberliegenden Strand und das Meer weithin. Nach Aussage des Fährpächters sollten sich etwa 200 Mann dänischer Infanterie in Burg, dem Hauptort der Insel Fehmarn, eine starke Wache in dem gegenüberliegenden Fährhaus und Infanterie auch auf den Kanonenbooten befinden. —

Die Besetzung des diesseitigen Strandes war am 13. bald nach 5 Uhr Morgens erfolgt. Um 3<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr Nachmittags traf auch der Rest der 8. Kompagnie in Großenbrode ein. Gleichzeitig langte die 7. in Lüzenbrode, die 5. in Löhrsdorf und die 6. in Sütel an. Der Brigadestab legte sich nach Clausdorf. Die Batterien gingen nach Großenbrode und Lüzenbrode. — Heiligenhafen besetzte Major von Zglinicki mit der 3. und 4. Kompagnie. Am 14. war Ruhetag, Niemand durfte sich jedoch am Strande zeigen. Der Tag verging mit den Vorbereitungen für den Uebergang nach Fehmarn. General von Schlegell, sowie der Kommandeur der Artillerie hielten, ohne sich der Sicht des Feindes auszusetzen, Umschau an der Küste. Man kam überein, die Landung vom diesseitigen Fährhaus aus in der Nähe des jenseitigen zu versuchen und den Uebergang durch den Bau zweier Strandbatterien, von denen die eine rechts und die andere links des Fährhauses liegen sollte, zu unterstützen. Gefürchtet wurde am meisten eine Störung durch die Kanonenboote mit zu-

sammen 18 Geschützen, denen man nur 10 Geschütze entgegenstellen konnte. Allein die dänischen Schiffe blieben auch den 14. regungslos auf ihren Ankerstellen liegen, und diese befanden sich in erheblicher Entfernung von der Uebergangsstelle. Es ankerten 2 Schrauben-Dampfanonenboote nebst mehreren Transportschiffen bei Lemkenhafen an der Westküste und ein Kanonenboot ebenfalls mit einigen Transportfahrzeugen bei Tiese an der Südküste von Fehmarn.

Auch die Uebergangsmittel waren in ausreichendem Maße vorhanden. Man hatte einige Boote am diesseitigen Fährhaus gefunden. General von Schlegell schickte außerdem an den Major von Zglinicki in Heiligenhafen den Befehl, so viele Boote er dort nur irgend aufreiben könnte, nach Großenbrode zu schaffen. Das sollte zu Wagen auf dem Landwege und noch vor der Nacht geschehen. Diese Beförderungsart verursachte jedoch so viele Schwierigkeiten, daß der Major sich entschloß, die Boote im Küstenwasser nach dem Großenbroder Strande rudern zu lassen. Die Fahrt mußte natürlich in der Dunkelheit erfolgen, um sie dem Feinde nicht zu verrathen.

Ein starker Wind hatte die See sehr unruhig gemacht. Die Furcht vor der stürmischen Ueberfahrt und vor den dänischen Kriegsschiffen flößte jedoch den Lotsen und Bootsleuten einen solchen Widerwillen gegen ihre Mitwirkung ein, daß sie nur mit Gewalt dazu zu bringen waren, die Fahrzeuge von Heiligenhafen nach dem Fehmarnsunde zu schaffen. Major von Zglinicki ließ diese Leute daher alle auf das Rathhaus bringen und sie hier von Mittags bis 7 Uhr Abends unter Bewachung festhalten. Dann endlich erklärten dieselben sich zu dem Unternehmen bereit, falls ihnen die erforderliche Muthilfe an Mannschaften gestellt würde. Unter beständiger Beaufsichtigung durch eine Abtheilung Musketiery wurden die Fahrzeuge nun aufgetakelt und um 10 Uhr Abends die noch fehlenden Bootsleute zwangsweise durch Patrouillen aus ihren Wohnungen zur Stelle gebracht.

Um 11 Uhr Abends waren auf diese Weise 8 Segelboote, jedes mit 3 Schiffern bemannt und zur Beförderung von 20—25 Soldaten geeignet, zur Abfahrt bereit. Einige Schiffsknechte und dänische Matrosen, welche ihre Betheiligung beharrlich verweigerten, wurden gebunden an Bord gebracht und mitgeführt, damit sie den feindlichen Schiffen nicht etwa Signale geben könnten. Unter Befehl des Sekonde-Lieutenants Freiherrn Wolf von und zu Todenwarth, dem außerdem 1 Sergeant und 5 Musketiery für jedes Boot zugetheilt waren,

stieß um Mitternacht diese kleine Flottille vom Strande bei Heiligenhafn ab. Es war immerhin fraglich, ob die widerhaarigen Schiffsleute dieselben thatsächlich und namentlich noch rechtzeitig nach dem Fährhaus von Großenbrode schaffen würden. Die zurückzulegende Strecke betrug in dem geeigneten Fahrwasser 15 km. Der Kurs führte durch den Geschützbereich des bei Lemkenhafn liegenden dänischen Kanonenboots. Als man sich demselben näherte, kündigten die Bootleute wieder den Dienst auf. Abgesehen davon, daß sie keine Neigung hatten, hier oder bei dem Landungsunternehmen ins Gefecht zu kommen, fürchteten sie auch bei etwaiger Gefangennahme durch die Dänen als Landesverräther behandelt zu werden. Das energische Auftreten des Lieutenants von Todenwarth, welcher einem der Widerspenstigen den Revolver auf die Brust setzte, und der Soldaten half auch über diese Krisis hinweg. Zur Aufnahme der unterwegs etwa von feindlichen Kriegsschiffen bedrängten Bootslottille marschirte Major von Zglinticki mit der 3. und 4. Kompagnie von Heiligenhafn den Strand entlang bis zum Großenbroder Fährhaus. Vom Feinde unbemerkt, trafen die 8 Boote gegen 1½ Uhr Morgens, anderthalb Stunden vor der zur Einschiffung der Landungsstruppen bestimmten Zeit am Bestimmungsort ein. Das thatkräftige Auftreten des Bataillonskommandeurs, sowie der ihn unterstützenden Offiziere hatte damit einen schönen Erfolg aufzuweisen. Auch die in Großenbrode liegende 8. Kompagnie hatte große Schwierigkeiten bei Aufbringung von Booten zu überwinden. Durch Erkundungen und Nachfragen hatte der Chef derselben alle die am dortigen Strande und in den Süßwasserseen liegenden Fahrzeuge ermittelt und durch die Gemeindebehörde, sowie durch Patrouillen die Schiffseigenthümer und Schifferknechte zusammenbringen lassen. Letzteren wurde das Ziel der nächtlichen Unternehmung selbstverständlich verheimlicht. Sie mochten es indessen vermuthen, und keiner hatte die Neigung, seine Haut zu Markte zu tragen. Einige erklärten sich als krank, andere gaben ihre Boote für ungeeignet an, noch andere wollten keine Ruder u. s. w. haben. Es war schon Nachmittags 3 Uhr geworden, ehe noch die Schifferversammlung zum erwünschten Ende kam. Hauptmann von Mellenthin erklärte nunmehr sämmtliche Schiffer für verhaftet und befahl ihnen, begleitet durch je eine Patrouille mit geladenem Gewehr, ihre 9 Fahrzeuge, mit allem Zubehör versehen und auf Wagen verladen, bis 7 Uhr Abends vor seine Wohnung zu schaffen. Dies half. Nachdem die Fahrzeuge eingetroffen, wurden dieselben durch einen sachverständigen Musketier auf ihre

Tauglichkeit geprüft und mit den erforderlichen Segeln, Rudern, Ankern und Tauen versehen. Um 8 Uhr war Alles zum Abmarsch nach dem Sunde bereit, dazu 30 Dorfbewohner mit Spaten zur Unterstützung der Artillerie beim Bau der Strandbatterien.

Da wollten sich dem Landungsversuch neue Schwierigkeiten entgegenstellen! Der Kommandeur des 2. Bataillons glaubte mit Rücksicht auf die Zunahme des Sturmes bei dem Brigadekommandeur in Clausdorf anfragen lassen zu müssen, ob das Unternehmen nicht bis zur Beruhigung der See verschoben werden solle. Er schickte mit dieser Anfrage dem General von Schlegell unter militärischer Bedeckung auf einem Wagen gleich auch den Fährpächter Mackeprang zu. \*)

Es ist stets höchst bedenklich, ein gewagtes Unternehmen in letzter Stunde abzusagen, namentlich wenn die Truppen dazu bereits im Anmarsch oder doch bestellt sind. — Dieselbe Truppe, welche mit Begeisterung oder Selbstvertrauen oder doch wenigstens mit Unbefangtheit und Dreistigkeit an dieses Unternehmen herantritt, — verliert, sobald der Führer es aus elementaren oder anderen Ursachen verschiebt, den „Schneid“. Sie malt sich die möglichen Gefahren aus, denkt sich in Bedenklichkeiten hinein und tritt darauf an das verschobene Unternehmen mit gebrochenem Vertrauen heran. Das Gelingen ist dann erst recht in Frage gestellt.

General von Schlegell verharrete jedoch bei dem Entschluß, und Hauptmann von Mellenthin erhielt um 8<sup>3/4</sup> Abends in Großenbrode folgenden Befehl:

C.-D. Lützenbrode, den 14. 3. 64. Abends 1/28 Uhr.

„Es bleibt bei der Verabredung um 3 Uhr früh am 15. d. M. Die 8. Kompagnie erscheint in Helm und Tornister — beides wird am Fährhaus abgelegt — der Uebergang in Mütze bewerkstelligt. Das Nähere wird an Ort und Stelle durch den General angeordnet werden.  
gez. von Wulffen.“

Statt um 8 Uhr konnte nun erst um 9 Uhr Abends der Vormarsch bis zur Strandwache im Fährhaus angetreten werden. Dort

\*) In der anonymen Schrift „Husarenstreich der 8. Kompagnie 5. Brandenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 48. Der Ueberfall auf Fehmarn. Jubelschrift zum 15. März 1889“ heißt es: Bei der Abfahrt des Mackeprang drohte Hauptmann von Mellenthin demselben mit der Pistole und sagte ihm: „Wenn Sie gegen Ihre Ansicht dem Herrn General sagen, die Ueberfahrt könne nicht stattfinden, so wehe Ihnen!“ Worauf Jener höhniisch antwortete: „Nun, mir soll es recht sein, wenn Sie von den Walfischen gefressen werden.“ — „Gut — jetzt vertehen wir uns, fahren Sie!“

setzte die 8. Kompagnie die Gewehre zusammen, legte das Gepäck ab und machte sich daran, die Rähne von den Wagen in das Wasser zu schaffen, während die Artillerie den Batteriebau begann. Mit großer Anstrengung wurde noch ein größeres auf dem Lande liegendes Boot ins Wasser geschafft, und dann durch 8 Vorspannpferde weiter hineingezogen, bis es schwamm. —

Die von Heiligenhafen kommenden großen Boote hatten so bedeutenden Tiefgang, daß sie etwa 150 m weit ab vom Strande vor Anker gehen mußten. Es ergab sich somit eine neue Schwierigkeit für die Einschiffung. Sie wurde dadurch überwunden, daß man die zur Herbeischaffung der Großenbroder Rähne gebrauchten Wagen in Verlängerung des Landungsdammes hintereinander in das Wasser schob und mit Brettern belegte. Auf diese Weise entstand eine Laufbrücke. Dieselbe reichte jedoch noch bei Weitem nicht bis zu der Ankerstelle der Segelboote, weshalb die einzuschiffende Mannschaft, nachdem sie einzeln bis zum Ende des Laufsteiges gelangt waren, erst durch kleine Fischerfähne zu 4 bis 6 Mann nach jenen hinübergerudert werden mußte. Da die Nacht sehr finster, der Himmel bedeckt war und Rähne wie Boote in Folge der durch den starken Südwestwind recht bewegten See sehr schaukelten, so vollzog sich die Einschiffung nur mühsam und mit empfindlichem Zeitverlust. Die Boote konnten nicht gleichzeitig, sondern mußten nach und nach beladen werden. Auf die Verwendung der kleineren mußte man sogar verzichten, weil auch die beiden Bootsleute Schumburg und Schmütz, welche das Unternehmen durch Rath und That lebhaft unterstützten, erklärten, bei so hohem Seegang liefen Boote unter 10 Mann Gefahr, von den Wellen umgeworfen zu werden. Schließlich blieben nur 11 Segelboote zu je 20—25 Mann geeignet für die Verwendung zu dem Landungsversuch. Es konnten also etwa 230 Mann auf einmal hinübergesetzt werden. Da man am gegenüberliegenden Ufer des Fehmarnsundes nur auf geringen Widerstand rechnete (immerhin konnten die 200 Dänen von Burg an den Sund vorgeückt sein), so durfte man darauf rechnen, mit der erst gelandeten Staffel nicht nur die feindliche Strandwache überwältigen, sondern bis zum Eintreffen der Verstärkungen sich drüben auch der ganzen dänischen Streitmacht gegenüber behaupten zu können. Wie stets bei solchen Unternehmungen ist für den Erfolg nächst der Ueberraschung die gleichzeitige Landung sämtlicher Boote der vordersten Truppenstaffel von Wichtigkeit. Darauf konnte man im vorliegenden Falle nicht rechnen, der Sund hat zwar nur eine Breite von 1750 m, allein

in Folge der Windrichtung aus Südwest mußten die Boote laviren. Der Wind stand zwar gerade auf die Insel zu und würde die Boote schnell hinübergetrieben haben, allein er wehte so stark, daß die durch die Segel getriebenen Boote, falls sie direkt auf die Insel zu hielten, Gefahr liefen die Wellen zu überholen und dann mit den Spitzen in das Wasser zu bohren.

Gegen 2 $\frac{1}{2}$  Uhr Morgens waren sämmtliche 6 Kompagnien und die beiden Batterien am Einschiffungspunkt, die Infanterie in und hinter dem Post- und Fährhausgehöft versammelt, die Artillerie noch mit dem Batteriebau beschäftigt. Generalmajor von Schlegell hatte, bereits vorher eingetroffen, folgenden, mehrfach abschriftlich verbreiteten Befehl für den Uebergang nach Fehmarn ausgegeben:

„Die 8. Kompagnie (Hauptmann von Mellenthin), welche die Stellung der feindlichen Posten durch die Wachen am Fährhause schon einigermaßen kennt, setzt zunächst über, bemächtigt sich geräuschlos, ohne zu schießen, der Posten an dem Signal- und dem Alarmgeschütz, sowie der Wache im Fährhause, besetzt dieses und die Bergmühle und requirirt Wagen in Wulfen und Abendorf.“

„Demnächst folgt die 5. Kompagnie und requirirt Wagen in Struffkamp, dann die 7. Kompagnie und endlich die 6.“

„Darauf dirigirt sich die 8. Kompagnie, um der Besatzung von Burg den Rückzug abzuschneiden, zu Wagen über Wulfen und Staaken gegen den südlichen und östlichen Eingang von Burg, die 5. Kompagnie, um der Besatzung von Burg den Weg zu den Schiffen zu verlegen, zu Wagen über Struffkamp und Lemkenhafen gegen den Westeingang von Burg und entsendet stärkere Patrouillen gegen Drth und Petersdorf. Gleichzeitig marschirt die 7. Kompagnie direkt gegen den südwestlichen Eingang von Burg, während die 6. Kompagnie mit einem Zuge das Sundfährhaus besetzt hält, mit den beiden anderen Zügen als Reserve auf dem Wege nach Burg bis in die Höhe von Wulfen und Abendorf folgt. Ein Angriff auf Burg hat möglichst gleichzeitig von allen Seiten zu geschehen.“

„Die 3. und 4. Kompagnie bleiben am holsteinschen Ufer zur Besetzung des Fährhauses und zur Bedeckung der Batterien zurück, welche letztere zu beiden Seiten der Landungsbrücke Aufstellung nehmen.“

Dieser Befehl läßt nicht genau erkennen, ob die zuerst gelandete Kompagnie vor ihrem Vorgehen auf Burg das Landen der 3 anderen Kompagnien abwarten sollte. Das erste Wort im dritten Absatz des Befehls, das Wort „darauf“, läßt schließen, daß dieses Abwarten be-

abstichtigt war. Ein gewisses Warten war für die zuerst gelandete 8. Kompagnie auch geboten, um der 5. Kompagnie, welcher für den gemeinsamen Angriff auf Burg ein erheblich weiterer Weg vorgeschrieben war, einen gewissen Vorsprung zu lassen. Der Befehl war also unklar. Man kann ihm aber auch nach seinem Inhalt nicht zustimmen. Die durch denselben getroffenen Anordnungen waren zu umständlich, zersplitterten planmäßig die Kräfte des Bataillons, nahmen die Führung desselben seinem Kommandeur aus der Hand und verzögerten die Entscheidung, welche schnell herbeizuführen, im vorliegenden Fall ganz besonders wichtig war.

Die Wegestrecke von der dänischen Fährstelle zum Fehmarnstrande bis nach dem Städtchen Burg beträgt 7 km. Auf dieser kürzesten Linie sollte die als dritte gelandete (7.) Kompagnie vorgehen, der zuerst gelandeten 8. Kompagnie war ein etwa 9 km weiter Vormarschweg vorgeschrieben (über Wulsen und Staaken). Die 5. Kompagnie, welche als die zweite den Sundübergang durchführte, hatte über Lemkenhafen und Landkirchen eine Wegestrecke von nicht weniger als 14 km zurückzulegen und dabei noch gegen Orth und Petersdorf starke Patrouillen zu entsenden. Sollten auch diese weit ausholenden Bewegungen zu Wagen ausgeführt werden, so mußten sie doch durch das Aufbringen derselben im Aufbrechen eine Verzögerung erfahren. Ehe die drei kleinen fahrenden Angriffskolonnen thatsächlich vor Burg erschienen, verging wahrscheinlich so viel Zeit, daß die dänische Besatzung durch einige dänisch gesinnte Einwohner von dem Landen der Preußen Nachricht erhielt und sich dem Ueberfall entzog. Bei dem erheblichen Zeitaufwand, welchen nach dem Landen der ersten Kompagnie das Zurückfahren der Boote, danach das Einschiffen der nächsten Kompagnie und nach diesem dasjenige der beiden anderen Kompagnien, sowie deren Ueberfahrt verursachen mußte, konnte der Angriff auf Burg sich leicht bis zum Tagwerden verzögern. Dann aber war an einen Ueberfall nicht mehr zu denken.

Es wäre am vortheilhaftesten gewesen, gleich 2 Kompagnien über den Sund übersetzen zu lassen und diesen den Auftrag zu geben, nach Aufhebung der Fährhauswache unter Zurücklassung eines Halbzuges an der Landungsstelle, sofort auf kürzestem Wege nach Burg vorzurücken, um die dortige Besatzung noch im Schlaf zu überumpeln. Man konnte nicht darauf rechnen, sämtliche Posten, Patrouillen und anderweitige Mannschaften der Strandwache aufzuheben. Dieser oder Jener von den Dänen entkam wahrscheinlich und eilte

dann nach Burg zurück, die Truppen dort zu alarmiren. Da der Erfolg ganz von der Ueberraschung abhing, so mußten die zuerst gelandeten beiden Kompagnien also sofort auf Burg aufbrechen. Nun hatten die Preußen in der kurzen Vorbereitungszeit es nicht ermöglichen können, so viele Boote aufzubringen, daß sie immer 2 Kompagnien zugleich über den Sund setzen konnten, sondern nur eine. War diese eine gelandet, und zwar bald nach 3 Uhr Morgens, wie zuerst beabsichtigt wurde, so durfte man sie doch nicht ohne Weiteres für stark genug halten, um ihr den Vormarsch auf Burg allein zu überlassen, ihre Kopfstärke betrug nur 155 Mann. Die Vorsicht hätte also geboten, sie anzuweisen, die zweite Landungsstaffel abzuwarten und dann erst mit dieser vereint zum Angriff zu schreiten. — Voraussetzen mußte man hierbei freilich, daß das Hinüberschaffen der zweiten Staffel vielleicht in einer halben Stunde oder in wenig längerer Zeit bewirkt werden konnte. Möglich wäre dies jedoch nur bei ruhiger See gewesen.

Wie die Verhältnisse sich jedoch gestalteten, brauchte in Folge der weiter oben erwähnten Schwierigkeiten die 8. Kompagnie volle zwei Stunden zur Einschiffung, von 3 bis 5 Uhr. Da die Boote aus den vorher angeführten Gründen nicht geradezu fahren konnten, vielmehr hin und her laviren mußten, so war auf deren Ueberfahrt mindestens eine halbe Stunde zu rechnen. Vor 5<sup>1/2</sup> Uhr also kein Landen am andern Ufer! Rechnet man auch nur eine einzige Viertelstunde auf die Ueberwältigung der dänischen Strandpostirungen und keinen weiteren Zeitaufenthalt für die erste gelandete Kompagnie, so durfte es leicht nahezu 6 Uhr werden, bevor deren Vormarsch auf Burg beginnen konnte. Sie hatte bis dorthin 7 km und vermochte daher nicht mehr vor Tagesgrauen einzutreffen, da Sonnenaufgang am 15. März bereits um 6<sup>23</sup> erfolgt. —

Ehe aber die Boote vom Fehmarnstrande nach dem holsteinischen Ufer wieder zurückgekehrt, die zweite Kompagnie sich eingeschiffert haben und diese danach ebenfalls nach der Insel hinübergesetzt werden konnte, mußten ja auch mindestens 1<sup>1/2</sup>—2 Stunden vergehen. Vollzog sich das Einschiffen nun wohl auch leichter, als das erste Mal, so war doch zu bedenken, daß die Schiffer, da man keine Ablösungsmannschaften für sie hatten mit jeder neuen Fahrt mehr ermüden mußten.

Derartige Erwägungen und Zeitberechnungen sind den Anordnungen für dergleichen Unternehmungen zu Grunde zu legen.

Als General von Schlegell sah, daß sich die Einschiffung so schwierig gestaltete und die Abfahrt der vordersten Kompagnie bis

5 Uhr verzögerte, hätte er meines Erachtens gut gethan, deren Kompagniechef anzuweisen, nach geschehener Landung nunmehr ohne Säumen direkt auf Burg vorzurücken, ohne auf die anderen Landungsstaffeln zu warten. Diese würden ihm dann ebenfalls direkt nach Burg folgen. Glücklicherweise führte der eigene Entschluß jenes Kompagniechefs zu einem solchen Verlauf der Ereignisse. Kehren wir nunmehr zu letzteren zurück.

Da die Kompagnien verschiedene Kommandos in ihren bisherigen Ortsunterkünften zurückgelassen hatten, so erfolgte ihre Einschiffung nur in folgender Stärke: Die 8. Kompagnie mit 4 Offizieren, 155 Mann, die 7. mit 6 Offizieren, 114 Mann, — die 5. mit 2 Offizieren, 125 Mann. —

Die Boote stießen mit der vordersten Kompagnie vom holsteinischen Ufer noch ziemlich gleichzeitig um 5 Uhr ab, bald danach hörte jedoch jeder Zusammenhang derselben auf. Der Sturm hatte zugenommen. Die Fahrzeuge, schräg gegen die Wellen kreuzend, wurden von diesen gewaltig hoch gehoben und gleich danach wieder tief gesenkt. Es vergingen spannungsvolle  $\frac{3}{4}$  Stunden, ehe man am diesseitigen Ufer durch das Schießen am Fehmarnstrande die ersten Anzeichen von der sich vollziehenden Landung vernahm. Das Ausschiffen vollzog sich nicht ohne Schwierigkeiten, die Segelboote konnten nicht bis an den Strand gelangen, sie mußten im Fahrwasser ankern, die Mannschaften über Bord springen und, mit hochgehaltenen Patronentaschen und Gewehren bis an die Brust im Wasser watend, das Ufer gewinnen. Die Fahrzeuge landeten weder gleichzeitig noch an derselben Stelle. Sie waren auf einige 1000 m auseinander gekommen!

Von einer gleichzeitigen Rückkehr derselben nach dem holsteinischen Strande und einem gleichzeitigen Wiederabstoßen von demselben nach Anbordnahme der zweiten Staffel konnte nicht die Rede sein.

Als die 5. Kompagnie der 8. folgte, fing es schon an zu tagen. Es wurde nun mit der Abfahrt nicht mehr gewartet, bis die ganze Kompagnie eingeschiffet war, die Boote kehrten vielmehr, nachdem sie Mannschaften aufgenommen hatten, einzeln nach Fehmarn zurück. Die Ueberfahrt der 7. Kompagnie erfolgte von  $7\frac{1}{2}$  bis 10 Uhr Vormittags. Als die letzten Musketiere übergesetzt waren, befanden sich von den 11 Booten nur noch 2 in Dienst. In Folge des mit Tagesanbruch immer heftiger wüthenden Wetters hatten die Fahrzeuge fast sämmtlich einige Ausrüstungsstücke, Ruder, Anker u. s. w., verloren, auch war bei den Bootsleuten eine gänzliche Erschöpfung eingetreten.

Um 3 Uhr Morgens hatte die Einschiffung begonnen. Bis 10 Uhr, also nach Verlauf von 7 Stunden, waren über den nur 1750 m breiten Sund mit 11 Segelbooten nur 16 Offiziere, 368 Mann übergesetzt worden. Unter solchen Umständen hätte einer wachsam und energisch geführten Besatzung gegenüber, namentlich unter Mithilfe der Kanonenboote und der auf denselben befindlichen 120 Mann Infanterie, die Einnahme der Insel durchaus nicht gelingen brauchen.

Absolut sie gelang so spielend und mit so geringen Opfern, wie man sich das auch nicht annähernd vorgestellt hatte: Dem Muthigen gehört die Welt! Weshalb nicht auch die Insel Fehmarn? —

Im Einzelnen verliefen die Ereignisse wie folgt: Der Hauptmann von Mellenthin war mit dem ersten Boot gegen 5<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Uhr Morgens westlich der Fährstelle mit Lieutenant Ritthausen und 20 Mann gelandet. Noch in Ungewißheit, ob und wo die übrigen Boote schon eingetroffen wären, eilte er am Strande dem mit einem Steinwalle umschlossenen Fährhausgehöft zu und drang, wiewohl ihm mehrere Schüsse entgegenschlugen, wobei ein Musketier schwer verwundet wurde, in dasselbe ein. Die dort in der Wachtstube befindlichen dänischen Soldaten wurden entwaffnet und gefangen genommen.

Ziemlich gleichzeitig landete der Lieutenant von Voigt, und zwar in der Nähe des Landungssteiges. Er stieß mit seinen Leuten auf den dort stehenden Posten und den sich zufällig bei demselben aufhaltenden wachhabenden Unteroffizier. Nach kurzem Kampf wurde letzterer durch einen tödtlichen Schuß kampfunfähig gemacht, der Posten überwältigt und entwaffnet, ein preussischer Musketier hierbei jedoch schwer verwundet. Bald darauf gelang nach kurzer Gegenwehr die Aufhebung einer dänischen Strandpatrouille. Hierbei wurde ein Preuze leicht verwundet. Man hatte die gesammte Mannschaft der Strandwache gefangen. Sie blieb unter Bewachung im Fährhause untergebracht und gab an, daß bis Burg keine dänischen Truppen ständen, in Burg befände sich eine starke Kompagnie.

Da Hauptmann von Mellenthin daran zweifelte, daß bei dem zunehmenden Sturm noch andere Kompagnien über den Sund hinübergesetzt werden würden, eine Verzögerung im Angriff auf Burg aber jede Ueberraschung ausschließen mußte, so beschloß er in berechtigter Nichterhaltung der vom General von Schlegell getroffenen Anordnungen, ohne das Eintreffen von Verstärkungen abzuwarten, schleunigst nach Burg aufzubrechen. Da jedoch seine Mannschaften an sehr auseinander liegenden Punkten der Küste gelandet

worden waren, so dauerte es bis die Kompagnie sich wieder zusammengefunden hatte und der Vormarsch begann, bis gegen 6 Uhr. Während des Vormarsches wurde es Tag. Die Musketiere schritten jedoch derartig aus, daß sie schon nach  $\frac{3}{4}$  Stunden das Städtchen vor sich hatten. Hinter dem letzten Knick vor demselben ließ Hauptmann von Mellenthin für einen Augenblick halten und gab folgenden Befehl:

„Lieutenant von der Delsnitz führt die Avantgarde ( $\frac{1}{2}$  Zug). Bei der am Eingange der Stadt gelegenen Kirche und dem Kirchhof angekommen, besetzt er denselben zur etwaigen Aufnahme. Lieutenant von Voigt folgt (mit 2 starken Sektionen), entwickelt vom Kirchhof aus eine neue Avantgarde, nimmt einige Schützen kurz vor und neben sich, verfolgt im Lauffschritt die große Straße nach dem Markt und bemächtigt sich der im Rathhaus befindlichen Wache. Lieutenant Ritthausen folgt mit dem Rest der Kompagnie dicht auf.

Lieutenant Geißel dirigirt sich mit 30 Mann nach dem nördlichen, Unteroffizier Bosolt mit 20 Mann nach dem südlichen Eingang der Stadt. Beiden wird ein kurzer Vorsprung gegeben und dann der Angriff gemeinschaftlich gemacht.“

Die Kompagnie war mit 4 Offizieren, 155 Mann gelandet. Zur Bewachung der Gefangenen im Fährhaus dürften doch wohl 10 Mann zurückgeblieben sein. Hauptmann von Mellenthin erschien also vor Burg mit etwa 145 Mann, einschließlich Unteroffizieren und 5 Spielleuten. — Mit 100 Mann beabsichtigte er also in den Westeingang einzubringen, 45 Mann sollten für das Vorgehen durch den Süd- und Nordeingang verwendet werden. Die Wege bis dorthin waren nicht lang. Das Eindringen von mehreren Seiten zugleich ist bei Ueberfällen stets anzustreben. Es vermehrt den Schrecken in der Besatzung, erschwert dem Feinde das Sammeln und führt leichter zur Gefangennehmung der ganzen feindlichen Truppe. Das Entsenden von 30 bzw. 20 Mann gegen den Nord- und Südeingang hatte im vorliegenden Fall noch den Zweck, die Dänen zu verhindern, sich nach ihren Schiffen zu flüchten.

Nicht glücklich war Hauptmann von Mellenthin's Anordnung, die Avantgarde am Eingang zu dem zu überfallenden Ort halten und sie eine Aufnahmestelle beziehen zu lassen. Dadurch schwächte er sich nicht nur, sondern er stellte auch das Gelingen der Ueberraschung in Frage. Stieß man am Stadteingang auf einen feindlichen Posten oder auch nur auf eine Civilperson, welche sich eiligst davon machte, um die dänische Wache zu alarmiren, so würde

ein Halten der Avantgarde behufs Besetzung des Kirchhofes es der Besatzung vielleicht gerade noch ermöglicht haben, sich einer Ueberumpelung zu entziehen. Stieß aber die Avantgarde auf keinen Posten, so kam es doch darauf an, nicht eine Minute zu verlieren, um die Wache und den Ortskommandanten noch in ihren Häusern zu überraschen. Diese bei einem Ueberfall oft sehr kostbaren Minuten verlor man jedoch durch die Anordnungen des Kompagniechefs. Wollte derselbe sich am Eingang der Stadt eine kleine Reserve bereit stellen, so war dieselbe am zweckmäßigsten den letzten Sektionen zu entziehen.

Der Angriff auf Burg nahm seinen Verlauf genau nach dem Programm. Im Laufschrift drang Hauptmann von Mellenthin mit der Hauptabtheilung gegen den Marktplatz vor. Erst 50 Schritt vor der Rathhauswache wurde letztere von dem dänischen Posten bemerkt. Anstatt daß dieser nun einen Alarmschuß auf die Preußen abgab, holte er sich einen Kameraden herbei, um mit diesem das sonderbare Phantom zu betrachten. Inzwischen waren jedoch die Preußen ihm so nahe gekommen, daß der Flügelmann derselben dem Posten das Gewehr aus der Hand riß und ihn eben in heller Freude umarmte! Die vorderste Sektion drang nun schnell in das Wachtlokal ein, entwaffnete die dort befindlichen Mannschaften, bevor dieselben noch zur Besinnung gekommen waren, und nahm sie gefangen. Die durch die beiden anderen Eingänge in die Stadt eingedrungenen Abtheilungen trafen gleichzeitig auf dem Marktplatz ein und brachten mehrere bereits aufgegriffene dänische Infanteristen als Gefangene mit.

Hauptmann von Mellenthin besetzte nun das Rathhaus, zog den im Kirchhof zurückgelassenen Halbzug heran und entsendete inzwischen mehrere Abtheilungen in die ihnen von den dänenfeindlichen Bürgern bezeichneten Soldatenquartiere, namentlich in die von den Offizieren belegten. Es gelang, die Dänen hier, theilweise noch in den Betten zu überrumpeln und nach geringem Widerstand zu Gefangenen zu machen. Nachhaltig zeigte sich derselbe vor der Wohnung des Rittmeisters Benzon. Dieser hatte in den letzten Tagen mit einem Kommando unberittener Dragoner 26 Pferde für das Heer ausgehoben und beabsichtigte, mit denselben am Tage des Ueberfalls nach Lemkenhafen abzurücken, um sich auf einem dort bereit liegenden großen Prahm einschiffen und in Begleitung eines Kriegsschiffs von einem Schleppdampfer nach der Insel Alsen befördern zu lassen. Um 5 Uhr Morgens bestellte Rittmeister Benzon in Anbetracht der bei diesem Sturm unausführbaren Abfahrt den Abmarsch nach Lemkenhafen

ab und legte sich wieder zu Bett. In des Rittmeisters Quartier lag auch Lieutenant von Baggesen und ein von einem Dienstgang zurückkehrender Gensdarmarie-Wachtmeister. Bei dem ersten durch das Eindringen der Preußen in die Stadt verursachten Lärm stürzten letzterer, sowie Lieutenant von Baggesen, dieser im Hemde, auf die Straße und hieben mit blanker Klinge auf die in das Haus hineinstrebenden Musketiere ein, wobei einer der letzteren verwundet wurde. Von mehreren Geschossen zu Tode getroffen, brach jedoch der Wachtmeister sehr bald zusammen. Der Lieutenant rettete sich in das Haus hinein und verriegelte die Thür. Die Offiziere und deren Burtschen feuerten nunmehr aus den Fenstern des oberen Stockwerks auf die Truppe. Als jedoch letztere das Feuer erwiderte und Lieutenant von der Delsniz mit mehreren Mannschaften in die von den Offizieren bewohnten Zimmer eindrang, ergaben sich jene. Der dänische Kompagnieführer war schon vorher im Rathhaus gefangen genommen worden.

Nach Verlauf einer halben Stunde war die gesammte Besatzung entwaffnet und nach dem Rathhaus zusammengebracht. Sie bestand aus 1 Offizier, 96 Mann Infanterie, 3 Offizieren, 13 Mann Kavallerie und 5 Mann der Marine, zusammen aus 4 Offizieren und 114 Mann. Erbeutet wurden 26 ausgehobene Pferde und 103 Thaler dänische Kassengelder.

In Burg und überall auf der Insel Fehmarn mit ihren 42 Ortschaften herrschte in Folge des völlig überraschenden Erscheinens der Preußen und der Befreiung von der verhassten dänischen Herrschaft großer Jubel. Bald nach der Einnahme von Burg händigte Major von Zglinicki, der Kommandeur des 1. Bataillons, welchem nach den anfänglichen Anordnungen der Uebergang nach Fehmarn zufallen sollte und der sich der 8. Kompagnie angeschlossen hatte, eine von dem General von Schlegell unterzeichnete, gedruckte Proklamation an die Einwohner der vor ihm beschiedenen Stadtbehörde zur Weiterverbreitung ein.

Nun traf auch bald die 5. Kompagnie in Burg ein. Sie hatte, nachdem sie über den Sund übergesetzt worden war, sich beeilt, der 8. möglichst schnell Unterstützung zu bringen. In ihrer Spitze befand sich der Major von Wulffen, Kommandeur des 2. Bataillons. Dieser übernahm nun den Oberbefehl auf der Insel und ernannte den Major von Zglinicki zum Kommandanten in Burg. Gegen 11 Uhr traf hier schließlich auch die 7. Kompagnie ein. Die 5. hatte inzwischen die Ortssicherung übernommen.

Major von Wulffen entsendete bald nach 9 Uhr 1 Sergeanten mit 12 Mann der 5. Kompagnie nach Tiefe an die Südküste, um die, wie man eben erfahren hatte, dort stehende Strandwache aufzuheben. Nach dem ersten auf ihn abgegebenen Schuß zog der dänische Posten sich in das Wächthaus zurück. Der Sergeant drang in letzteres ein und nahm 1 Unteroffizier, 6 Mann gefangen.

Major von Wulffen begab sich für seine Person nun zu einer Erkundung über die Verhältnisse am Sund dorthin zurück und zwar zu Wagen, weil ja Pferde noch nicht über denselben hatten übergesetzt werden können. Unterwegs traf er die anmarschirende 7. Kompagnie und gab dieser Befehl, zur Besetzung des dortigen Kohlenlagers 1 Unteroffizier und 13 Mann nach Burgstaaken zu entsenden. Das Kohlenlager wurde von den dänischen Kriegsschiffen zur Ergänzung ihres Bedarfs benutzt. Nachdem er in Burgstaaken gewesen, die von der 5. Kompagnie am Fährhaus im Sund zurückgelassene Wache gesehen und sich überzeugt hatte, daß an eine Heranziehung der noch am holsteinischen Ufer vergeblich auf ihre Einschiffung harrenden 6. Kompagnie vorerst nicht zu denken sei und er auch bei Lemkenhafen Umschau gehalten hatte, kehrte der Bataillonskommandeur um 2 Uhr Nachmittags wieder nach Burg zurück.

Nunmehr gab er folgenden Befehl:

„Die 7. Kompagnie versieht den Sicherheitsdienst in Burg (Hauptwache, Bewachung der Gefangenen). Der Rest bivakirt auf dem Markte.“

„Die 5. Kompagnie, welche schon 1 Offizier mit einem Zuge am Sund hat, sendet:

„1 Offizier mit einem Zuge nach Burgstaaken und Tiefe,

1 „ „ „ „ „ Lemkenhafen.“

Es wurden also die 3 Landungsstellen besetzt.

Die 8. Kompagnie bezog Quartiere in Burg, hatte aber Nachmittags noch eine fahrende Offizierpatrouille nach dem bei Puttgarden stehenden Leuchtturm zu entsenden, um den Leuchtapparat unverwendbar zu machen und den Thurm zu verschließen.

Bei Lemkenhafen und Tiefe lagen, wie erwähnt, die dänischen Kanonenboote. Bei ersterem Ort ankerte in einiger Entfernung der „Krieger“ und außerdem, der zu dem Pferdetransport bestimmte Brahm. Erst während der Ueberfahrt der 5. Kompagnie hatte derselbe aus seiner 30pfündigen Kanone Feuer auf die übersetzenden und landenden Boote gegeben. Die preußischen Strandbatterien antworteten sofort. Da jedoch die Entfernung zu bedeutend war, so daß sich

auf beiden Seiten kein Erfolg erzielen ließ, hörte die Kanonade bald auf. Die dänischen Kriegsschiffe hatten auch nicht geheizt, so daß sie sich im Augenblick nicht in der Lage befanden, vorstoßen und die Landung bekämpfen zu können. — Die nach Lemkenhafen und nach Burgstaaken entsendeten preußischen Wachen hatten die Aufgabe, dort Landungen zu verhindern. Für letztere besaß jedes der 3 Kriegsschiffe 40—50 Mann Infanterie an Bord.

In Lemkenhafen meldete der Posten vor der preußischen Strandwache gegen 7 Uhr Abends die Annäherung eines Bootes von den dänischen Schiffen aus. Er wurde sofort durch 1 Unteroffizier, 4 Mann verstärkt und legte sich auf die Lauer. Als nach etwa einer halben Stunde das kleine Boot landete und demselben 1 Unteroffizier der Infanterie und 2 Matrosen entstiegen (wie sie später angaben, zur Erkundung), wurden sie sofort gefangen, das mitgeführte Boot aber mit Beschlag belegt und auf das Land gezogen.

Wie wenig wachsam das bei Tieve liegende dänische Kanonenboot war, geht daraus hervor, daß zwei Marineoffiziere sich von denselben gegen Abend dort an das Land bringen ließen, um in das Wirthshaus zu gehen. Im Vorbeigehen bei dem Wachgebäude vermißten sie den Posten. Auf ihre Frage erfuhren sie nunmehr, daß die Wache längst durch die Preußen aufgehoben worden wäre. Sie zogen sich darauf sofort auf ihre Schiffe zurück. Wenige Minuten nachdem sie den Strand verlassen hatten, erschien eine Patrouille der in Burgstaaken stehenden preußischen Wache in dem Tiever Wirthshaus. Mit knapper Noth waren die Marineoffiziere der Gefangennahme entgangen.

So war denn nun die Insel Fehmarn im preußischen Besitz. Der Vorgang erregte damals Aufsehen, um so mehr, als er völlig überraschte und mit den denkbar geringsten Opfern erkämpft worden war. König Wilhelm I. bezeichnete das Unternehmen als einen „Husarenstreich“. Die Dänen hatten mit Fehmarn die einzige an der holfsteinischen Küste gelegene Insel und mit ihr einen werthvollen Stütz- und Ausgangspunkt für Landungsunternehmungen verloren.

Daß der Eroberungsversuch so harmlos verlaufen würde, konnte man preussischerseits auch nicht annähernd vermuthen. In Anbetracht der großen Schwierigkeiten, welche das Wetter für das Uebersetzen über den Fehmarnsund bereitete, und im Hinblick auf die unzureichenden technischen Mittel zur Ueberführung der Truppen und zur Unterhaltung des Nachschubverkehrs war der Entschluß zu dem Unternehmen nicht ohne Kühnheit.

Die taktischen Anordnungen der Dänen und ihr Verhalten gegenüber dem Ueberfall durch die Preußen richteten sich von selbst. Preußischerseits war man auf einen ernstesten Widerstand gefaßt gewesen, gefunden hatte man ihn nur in dem von den Kavallerieoffizieren bewohnten Hause in Burg.

Die Ausfichten, einen nur mit einigen Hundert Mann unternommenen Landungsversuch zurückzuschlagen, waren bei dem Wetter, bei welchem derselbe gewagt wurde, für die Besatzung der Insel gar nicht so schlecht. Da die dänische Flotte absolute Herrin des Meeres war, so mußte jeder preußische Landungsversuch auf Mitwirkung preußischer Kriegsschiffe verzichten. Eine Landung an einer anderen Stelle von Fehmarn als in der Nähe des Fährhauses am Sund durfte daher als ausgeschlossen gelten. Die gefährdete Stelle beschränkte sich also auf eine Strecke von nur 2000—3000 m. Die dänische Infanterie-Kompagnie war in der glücklichen Lage, sich lediglich auf die Beobachtung und Vertheidigung dieses kleinen Abschnittes einrichten zu brauchen. Es genügte also eine einzige Strandwache. Dieselbe konnte immerhin leicht aufgehoben, sie mußte daher nur so stark gemacht werden, daß sie in der Nacht 2 Doppelposten und einige Strandpatrouillen stellen konnte, mit Rücksicht auf die überaus geringe Stärke der Kompagnie aber nicht über 18 Mann stark. Die Wache hatte sich Nachts in dem zur Vertheidigung am meisten geeigneten Gebäude einzurichten, dort zu befestigen und abzuschließen. Zur Irreleitung des Feindes wäre es für diese Wache zweckmäßig gewesen, ihren Standort und eventuell auch den ihrer Posten alle Abende zu wechseln. So allein würde sie den heutigen Geschützen gegenüber sich auch dem Feuer preußischer Strandbatterien möglicherweise haben entziehen können. Damals führte die preußische Feldartillerie freilich fast ausschließlich nur glatte Geschütze, und glatt waren auch die 10 Geschütze, welche der Angreifer am Fehmarnsunde in Stellung brachte. Die geringe Tragweite derselben ließ ein Beschießen des jenseitigen Strandes nicht zu. Immerhin besaßen die Preußen bereits gezogene Batterien, und hätte man dänischerseits darauf rücksichtigen müssen. Unter heutigen Verhältnissen würde die Vertheidigung eventuell so weit zurück zu verlegen sein, daß der Angreifer nach der Landung nicht von seiner Artillerie unterstützt werden kann, etwaige Batterien des Vertheidigers aber voll und ganz mitzuwirken im Stande sind.

Der Haupttrupp der dänischen Kompagnie mußte nicht in Burg, 7 km entfernt von dem gefährdeten Strandabschnitt, sondern in der

Nähe desselben untergebracht werden, zur Irreleitung des Gegners und zur eigenen größten Sicherheit gegen einen Ueberfall alle Abende abwechselnd in Albersdorf, Blieschendorf oder Teschendorf. Diese Ortschaften liegen vom Strande des Sundes 3 bzw. 4 $\frac{1}{2}$  km Weges entfernt, also nicht zu nahe, um von einem dem Gegner gelingenden Ueberfall der Strandwache mit überrannt zu werden, und nicht zu fern, um nicht doch noch auf die Meldung von der Annäherung von Booten auf dem Fehmarnsund noch rechtzeitig vorstoßen zu können. In dieser für die Nacht gewählten Ortsunterkunft mußte die Truppe in einem Marmhaus untergebracht werden. — Struckamp und Wulsen empfahlen sich aus Sicherheitsgründen für die Unterbringung der Kompagnie nicht.

Ein am Strande nahe der Wache, sowie ein zweites weiter rückwärts auf dem Wege zum Unterstützungstrupp gelegenes Feuerfanal konnte zur Marmirung des letzteren dienen. Das weiter rückwärts zu errichtende wäre anzuzünden gewesen, falls es den Feinden gelingen sollte, die Strandwache aufzuheben, bevor dieselbe in der Lage gewesen war, das vordere Fanal auslobern zu lassen. Sache der sich dem Ueberfall entziehenden Posten oder Patrouille war es dann, diese Entzündung des zweiten Marmsignals zu bewirken. Die Fanale mußten möglichst auch für die Kanonenboote sichtbar angelegt werden.

In Ermangelung von Kavallerie konnte der Kompagniechef sich einiger ihm von der Civilverwaltung der Insel zu stellender berittener Boten bedienen in der Zahl von etwa zehn. Davon wären je 2 als Meldereiter bei der Strandwache und den beiden Kanonenboot-Stationen in Lemkenhafen und Tiese vorzuschicken gewesen. Somit verblieben im Marmgehöft der Kompagnie noch vier berittene Boten. An Pferden und für diesen Dienst geeignete Leute fehlte es auf der Insel nicht.

Gelang den Preußen eine Landung, so kam es für die Dänen darauf an, derselben möglichst sofort durch einen Gegenstoß entgegen zu treten und die Kanonenboote zur Unterstützung in Thätigkeit treten zu lassen. Dieselben mußten deshalb jeder Zeit geheizt haben und nach dem Sund aufbrechen, um von beiden Flanken aus die übersetzenden oder übergesetzten Truppen durch Geschützfeuer zu bekämpfen, und ihnen den Rückzug, sowie den Nachschub abzuschneiden suchen. Die auf jedem der 3 Kanonenboote befindlichen 40 bis 50 Mann Infanterie konnten von den Schiffen aus wohl schwerlich zur Verwendung gelangen. Es wäre zweckmäßiger gewesen, sie in Burgstaaken und Lemkenhafen, also zunächst den Ankerplätzen der Kanonenboote,

unterzubringen. Von hier aus vermochten sie in die Abwehr des gelandeten Feindes einzugreifen, andererseits aber auch die bedrängte und zum Rückzug genöthigte Infanterie-Kompagnie behufs etwa nothwendig werdender Einschiffung aufzunehmen.

---

Zwei preussische Schwadronen auf einem Erkundungsritt.  
Gefecht bei Vorbasse. Eine abgezweigte dänische Schwadron  
in einer Beobachtungsstellung.

(Hierzu Plansticke 3, eventuell Sektion Fredericia der deutschen Specialkarte von Mittel-Europa 1 : 200 000.)

Nach der in den ersten Tagen des Februar erfolgten Räumung der befestigten Danewerker Stellung (südwestlich Schleswig) ging die dänische Armee mit den Hauptkräften in die Flankenstellung von Allens-Düppel zurück. Dorthin folgte Prinz Friedrich Karl mit seinem (preussischen) Armeekorps. — Eine aus 6 Bataillonen, 21 Schwadronen und 2 Batterien bestehende dänische Heeresabtheilung hatte sich jedoch längs der Ostküste nach Jütland gewendet und nach Einstellung der Verfolgung seitens des Gegners bei Veile Halt gemacht. Die Vorposten standen mit dem Veile-Fluß vor der Front. Zur Deckung der rechten Flanke befand sich in Vorbasse, in direkter Linie 28 km südwestlich Veile, eine Schwadron Dragoner entsendet. Dieselbe hatte eine Feldwache bis Skjøddegard und diese wieder Postirungen nach Väffe und Kragelund vorgeschoben.

Den nach Jütland zurückgegangenen dänischen Truppen war die preussische kombinierte Garde-Infanterie-Division nebst der ihr zugeheilten Kavallerie-Brigade bis Kolding gefolgt. Unmittelbar dahinter schloß das österreichische Armeekorps auf. Aus politischen Gründen stellten die Verbündeten ein weiteres Vorrücken vorläufig ein. Beide Heeresabtheilungen standen sich daher für einige Zeit beobachtend gegenüber. —

Zur Sicherung der linken Flanke hatte die preussische Garde-Division am 22. Februar den Oberstlieutenant von Kanhan, Kommandeur des Husaren-Regiments Nr. 8, mit 3 Eskadrons des letzteren und einem Infanterie-Bataillon nach Gjellballe, Skanderup und Bramdrup gelegt. Die Kavalleriepatrouillen ritten bis in die Gegend von Väffe und Kragelund, ohne auf den Feind zu stoßen. Am 27. und 28. Februar trafen sie dort jedoch dänische Dragonerpatrouillen. Es lagen Anzeichen dafür vor, daß ein größerer Theil der numerisch sehr überlegenen dänischen Reiterei sich von Veile in die Gegend von Vor-

basse und Bäfte gezogen habe. Bestätigte sich diese Annahme, so bereitete der Feind mit dieser Bewegung vielleicht einen Angriff gegen den preußischen linken Flügel vor. Oberstlieutenant von Ranzau beschloß daher, eine größere Erkundung in jener Richtung vorzunehmen.

Mit der Ausführung derselben beauftragte er die 2. und die 4. Eskadron. Die 2. sollte aus Skanderup\*) über Anstkirche, Bester-Gjesten auf Bäfte, die 4. aus Gjelballe\*\*) über Leierskow und Egholt gegen das nordöstlich Bäfte\*\*\*) gelegene Wegekrenz von Kragelund vorrücken. Die Schwadronen wurden angewiesen, die erforderlichen Verabredungen zu treffen. Der Regimentskommandeur behielt sich die obere Leitung vor.

Am 29. Februar Morgens traten die 2. und 4. Eskadron den Vormarsch an, und zwar in einer Stärke von nur 94 bzw. 98 Reitern.

Sie beschränkten sich auf die Verabredung, um 10½ Uhr Vormittags Bester-Gjesten bzw. Egholt erreichen zu wollen, danach die Verbindung aufzunehmen und um 11 Uhr den Vormarsch fortsetzen zu können.

Die beiden letztgenannten 5 km voneinander gelegenen Orte wurden erreicht, ohne daß man auf den Feind gestoßen war. Das Gelände zu beiden Seiten der Straße Skanderup - Vorbasse ist hügelig und hier und da von Waldstücken bedeckt. Die Ortschaften sind, abgesehen von Bäfte, ausnahmslos nicht geschlossene Dörfer, sondern bestehen aus zahlreichen, ziemlich gleichmäßig über das Land zerstreuten Gehöften und einzelnen Häusern.

Als die 4. Eskadron nach einem Ritt von etwa 12 km Egholt erreicht hatte, saß sie, durch eine Höhe gedeckt, ab und entsendete 3 Patrouillen:

1. 1 Unteroffizier, 2 Husaren zur Verbindung mit der 2. Schwadron nach Bester-Gjesten (6 km) mit dem Auftrage, der letzteren mitzutheilen, daß die 4. Eskadron um 11 Uhr wieder aufzubrechen gedenke, den Weg über Ravnholt und Kragelund einschlagen würde und, sobald festgestellt sein sollte, daß Bäfte vom Feinde nicht besetzt sei, gegen Vorbasse weiter vorrücken wolle.

2. 1 Offizier mit 6 Husaren durch das nördlich Egholt gelegene Gehölz nach der am Nordende desselben befindlichen Windmühle

\*) Skanderup 8 km südwestlich von Kolding.

\*\*) Gjelballe 7 km westlich von Kolding.

\*\*\*) Bäfte 20 km Wegs nordwestlich der von den Erkundungs-Schwadronen belegten Ortschaften Gjelballe und Skanderup.

zu reiten, das Abgeben von Signalen von derselben zu verhindern und sich danach über Verst (8—9 km) an die Schwadron wieder heran zu ziehen.

3. 1 Unteroffizier, 2 Husaren in Richtung auf Jordrup zur Feststellung der Ursache eines dort gefallenen Gewehrschusses.

Um 11 Uhr nahm die 4. Eskadron den Vormarsch mit 86 Pferden wieder auf. Lieutenant Freiherr von der Horst bildete mit einem Zuge (18 Pferde) den Vortrupp. Unmittelbar jenseits Ravnholt meldete die Spitze, daß sie bei Kragelund feindliche Bedetten und Patrouillen sähe. Die Schwadron blieb im Marsch. Der Vortrupp erhielt den Auftrag, die gemeldeten Bedetten und Patrouillen, welche sich hinter das Gehöft Kragelund gezogen hatten, zu vertreiben. Der Haupttrupp würde bis an das Wegekreuz Kragelund-Vorbasse und Bäfte-Thorsted folgen, dann aber warten, bis festgestellt worden, daß Bäfte vom Feinde frei gefunden sei.

Diese Bewegungen wurden ausgeführt. Die feindlichen Reiter räumten eiligst das Feld, und Lieutenant Freiherr von der Horst verfolgte sie in der Richtung auf Skjøddegard. Hier stieß die Vorhut der 2. Eskadron zu ihm.

Die 2. Eskadron hatte um 10<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr, wie verabredet, Bester-Gjesten erreicht (13 km) und blieb hier halten. Lieutenant Haelmig erhielt jedoch den Befehl, mit dem Avantgardenzuge auf Bäfte gleich weiter zu reiten und, ohne sich in diesen Ort hinein zu begeben, durch kleine Patrouillen festzustellen, ob derselbe besetzt sei. Vor weiterer Fortsetzung der Unternehmung sollte er Meldung zurückschicken. Ferner gingen 1 Unteroffizier, 6 Husaren nach Oster-Gjesten und eine gleich starke Patrouille nach Ravnholt, um mit der anderen Schwadron die Verbindung aufzunehmen. Mit dem Gros folgte der Eskadronsführer von Bester-Gjesten auf Bäfte erst nachdem die von der 4. Eskadron abgeschickte Verbindungspatrouille eingetroffen war. Hierdurch hatte er mit dem vorausgeschickten Zuge des Lieutenant Haelmig völlig die Verbindung verloren.

Lieutenant Haelmig hatte sich von dem Wege Gjestern—Bäfte rechts gezogen und war dabei auf die mit Schnee bedeckten, durch zahlreiche Gräben durchzogenen Wiesen gerathen, welche sich zwischen Bäfte und Verst hinziehen. Da, wo der von Bäfte kommende Weg in den Weg Gjestern—Kragelund einmündet, war eine feindliche Kavallerie-Bedette aufgestellt gewesen. Bei der Annäherung der Preußen ritt dieselbe eiligst zurück, das Dorf Bäfte westlich lassend.

Um zu verhindern, daß diese Bedette ihrem Rückhalt über das Vorrücken der Husaren Meldung machen konnte, machte Lieutenant Haelmigt sofort Jagd auf die beiden Dänen. Es gelang ihm wirklich, den einen derselben persönlich gefangen zu nehmen. Der andere entkam jedoch. Bei Ueberwindung der in Folge der Schneedecke nicht überall erkennbaren zahlreichen Abzugsgräben war der dem Offizier folgende Zug sehr auseinander gekommen und ein Theil der Leute gestürzt. Es verging einige Zeit, ehe der Zug wieder gesammelt war. Dies scheint nordöstlich Väffe geschehen zu sein. Inzwischen schickte Lieutenant Haelmigt den gefangenen Dänen und bald darauf auch noch einen Unteroffizier, dessen Pferd beim Sturz beschädigt worden war, zur Schwadron zurück, gleichzeitig mit der Meldung über das Geschehene. Als er danach die Vorhut der von Verst her bereits über Kragelund hinaus vorgetrabten Nebeneskadron wahrnahm, zog er sich sofort an dieselbe auf die Straße heran, um so mehr, als er diese in der Verfolgung einer feindlichen Reiterpatrouille sah, welche demnächst südlich des Gehöftes Skjøddegard von einer starken Reiterabtheilung aufgenommen wurde. Es galt hier mit einzugreifen!

Lieutenant Freiherr von der Horst war es, der, wie erwähnt, mit 18 Husaren, gefolgt von dem Haupttrupp der 4. Schwadron, hier Fühlung am Feinde gewonnen hatte. Südlich Skjøddegard angelangt, bemerkte er hinter einer kleinen Brücke eine Abtheilung von dänischen Dragonern. Es war dies, wie später festgestellt wurde, ein Piket von 1 Wachtmeister, 31 Mann, welches je einen (in obiger Zahl schon eingerechneten) Posten von 1 Unteroffizier, 6 Dragonern einerseits bis Kragelund, andererseits bis südöstlich Väffe vorgeschoben hatte. Diese Unteroffizierposten waren es gewesen, welche sich vor den Preußen zurückgezogen hatten. Hinter jener Brücke wurden sie von dem Wachtmeister aufgenommen. Als die Spitze der nur halb so starken Abtheilung des Lieutenants Freiherrn von der Horst sich auf 400 m dem feindlichen Piket genähert hatte, gab sie Feuer, wobei 2 Dänen fielen, der Offizier setzte sich mit seinen Husaren aber in Galopp und brach mit „*March! March!*“ und „*Hurrah!*“ über die Brücke in die Dänen ein. Das von diesen abgegebene Karabiner- und Pistolenfeuer blieb ohne Wirkung. Der Feind wurde geworfen und im Handgemenge bis in die Nähe des Gehöftes Skjøddebjergard verfolgt (2 $\frac{1}{2}$  km). Mehrere Dragoner wurden heruntergehauen, andere stürzten und wurden gefangen genommen. Die Verfolgung hatte sich lediglich auf dem Wege halten müssen, welcher chausfirt war und eine

Frontbreite von 6 Pferden gestattete. Das Gelände zu beiden Seiten der Straße war in Folge der verschneiten Abzugsgräben und anderer Hindernisse wegen nur für einzelne Leute, und zwar auch nur mit Schwierigkeiten gangbar.

Das geworfene dänische Pifet wurde bei Skjøddebjergard von 23 frisch aus dem Stall rückenden Dragonern aufgenommen, so daß die 78 preussischen Husaren, welche bereits mehr als 20 km zurückgelegt hatten, sich nun 53 dänischen Dragonern gegenüber befanden (einbegriffen, was vorher beiderseits gestürzt oder gefangen genommen worden war). Lieutenant Freiherr von der Horst zog sich daher langsam zurück und vereinigte sich alsbald mit dem Zuge des Lieutenants Haelmigk der anderen Eskadron, welcher über die Brücke von Skjøddegard zur Unterstützung herbeigeeilt war. Bald danach stieß nördlich jener Brücke auch Rittmeister von Grodzki mit dem 3. J. etwa 60 Pferde starken Haupttrupp der 4. Eskadron zu den beiden Offizieren. Der Rittmeister hatte, wie er dies als seine Absicht schon bei der Befehlsertheilung in Egholt aussprach, nach Erreichung des Wegekreuzes nordwestlich Kragelund mit der Schwadron so lange gehalten, bis festgestellt sein würde, ob in seiner linken Flanke Bälle wirklich besetzt sei. Das Gelände ließ von dort keine weite Umsicht zu. Um aber nicht außer Verbindung mit seinem Vortrupp zu kommen — ein Vorgang, welcher sich zum großen Nachtheil für die gemeinsame Unternehmung bei der anderen Eskadron ereignete — hatte sich von Grodzki persönlich auf einen etwa 600 m weiter westlich gelegenen Aussichtspunkt begeben. Dank dieser auch für den Einblick nach Bälle hin gebotenen persönlichen Umschau bemerkte der Eskadronschef den ersten Zusammenstoß seines Vortrupps mit dem Feinde südlich Skjøddegard. Sofort brach er mit dem Haupttrupp dahin auf und fand nun den Lieutenant Freiherrn von der Horst im Rückzuge.

Dieser machte unter Benutzung einer Straßengraben-Ueberbrückung der herantrabenden Unterstützung auf der Straße Platz. Die von Lieutenant Haelmigk auch soeben herbeigeführte Verstärkung (von der jedoch noch mehrere Reiter nicht heran waren) untermischte sich theilweise mit dem Haupttrupp der 4. Eskadron. Der Offizier selbst setzte sich neben dem Rittmeister an die Spitze der herbeigeeilten Husaren, und vorwärts ging es nun im Marsch auf die 55 dänischen Dragoner los. Letztere waren dem Lieutenant Freiherrn von der Horst gefolgt und nahmen nun den Angriff der Preußen wieder stehend an. Letztere drangen in sie ein. Nach tapferer Gegenwehr, wobei ihr Führer, der

Wachtmeister, stürzte und in Gefangenschaft gerieth,\*) wandten die Dänen sich jedoch zum Rückzug, heftig verfolgt von den zum Theil zwischen sie eingedrungenen Husaren. In dem sich hierbei auf dem holprigen Wege ergebenden Handgemenge stürzten vielfach Reiter beider Parteien, wodurch namentlich der Verfolger in Unordnung gerieth. — Rittmeister von Grodzki hielt es daher für geboten, nachdem die Verfolgung etwa 1000 m gedauert haben mochte, behufs Ordnung der Schwadron in den Trab überzugehen. Lieutenant Freiherr von der Horst hatte nach dem Vorbeilassen des Haupttrupps den ehemaligen Vortrupp wieder geordnet und ersterem nachgeführt.

Nachdem der Feind hierdurch einen Vorsprung von etwa 100 m gewonnen hatte, bemerkte von Grodzki unter den weiter davor reitenden feindlichen Reitern noch 2 Husaren und sah auch, wie ein dänischer Offizier Alles aufbot, um einen gestürzten Preußen als Gefangenen mit vorwärts zu treiben. Zur Befreiung dieser Leute ließ er daher nochmals „Marsch! Marsch!“ blasen und ritt abermals in die Dragoner ein. Etwa 250 m diesseits Skjødbergard war es ihm gelungen, seine gefangenen Leute wieder herauszuholen. Bei jenem Gehöft suchte der Eskadronschef seine Truppe wieder zu ordnen und zu halten. Allein einige Leute stürmten unaufhaltsam vorbei. Um sie nicht im Stich zu lassen, wurden ihnen demnächst von den angehaltenen Husaren 10 Mann zur Aufnahme nachgeschickt. Die Pferde schienen erschöpft, die langsameren waren noch weit zurück.

In Folge dieser Einstellung der Verfolgung gelang es dem dänischen Lieutenant Sauerbrey, der inzwischen das Kommando übernommen hatte, seine Leute wieder zum Stehen zu bringen und zu ordnen. Als bald darauf aus Vorhaste der dänische Eskadronsführer, Lieutenant Castenfjöld, mit einem frischen Zuge von mehr als 30 Reitern sich im Trabe zu seiner Verstärkung näherte, warf Lieutenant Sauerbrey sich wieder auf denjenigen Theil der preußischen Keiterei, welcher ihm über Skjødbergard hinaus nachgesetzt war. Er machte dabei zahlreiche Gefangene und befreite mehrere dänische Dragoner, welche während des Rückzugs von Skjødbergard nach Skjødbergard gestürzt waren.

Rittmeister von Grodzki hatte mit dem ihm nicht aus der Hand gekommenen größten Theil der Schwadron die rückgängige Bewegung von Skjødbergard bereits begonnen, bevor der soeben geschilderte

---

\*) Es gelang ihm später wieder zu entkommen.

Vorgang sich abspielte. Während desselben ging er im Trabe auf der Straße nach dem nordwestlich Kragelund gelegenen Wegekreuz zurück, um die Schwadron an dieser ersten wieder etwas Raum bietenden Stelle zu sammeln und zu ordnen. Unterwegs machte er zweimal Front, um Zeit zu gewinnen. Sein Entschluß, bei Skjödebjergard die Verfolgung einzustellen und zurückzugehen, war dadurch entstanden, daß er das Vorrücken der von Vorbasse herbeieilenden dänischen Verstärkung wahrnahm und letztere für eine ganze Eskadron hielt. In der Vorstellung, es schon bisher mit einer vollen Schwadron zu thun gehabt zu haben, glaubte der Rittmeister, namentlich in Folge der Erschöpfung seiner Pferde und weil die andere Schwadron zu seiner Unterstützung nicht erschien, der offensiven Fortsetzung des Gefechts nicht mehr gewachsen zu sein. Besser wäre es alsdann wohl gewesen, als er die Truppe bei Skjödebjergard in der Verfolgung zum Stehen brachte, die einzelnen den Dänen auch weiter nachjagenden Husaren sich selbst zu überlassen und ihnen nicht noch eine Abtheilung von 10 Mann zur Aufnahme nachzusenden. Bei einem Wiederfrontmachen des Feindes mußte diese kleine Abtheilung voraussichtlich den Dänen verfallen. Entweder die Eskadron setzte die Verfolgung über Skjödebjergard mit allen Kräften noch weiter fort, oder aber sie überließ die einzelnen noch am fliehenden Feinde befindlichen Husaren ihrem Schicksal und stellte das weitere Vorgehen ein. Der bisherige Waffenerfolg war ja schon ein ganz achtbarer, man hatte eine größere Zahl von Gefangenen und Beutepferden in den Händen und besaß durch das Verhör der Gefangenen ein Mittel, die Ergebnisse der Erkundung zu vervollständigen. Um eine Erkundung handelte es sich ja auch nur bei dem ganzen Unternehmen.

Sobald aber bei Einstellung der Verfolgung von Skjödebjergard aus den noch am Feinde befindlichen vereinzelt Husaren ein Trupp von 10 Reitern zur Aufnahme nachgesandt worden war, mußte der übrige Theil der Schwadron sich nicht nur des Zurückgehens enthalten, sondern dem Feinde unverzüglich wieder nachsetzen, wollte er die aus der Hand gekommenen oder aus der Hand gegebenen Reiter nicht der Gefahr aussetzen, aufgerieben zu werden.

Im Zurückgehen nach dem nordwestlich Kragelund gelegenen Wegekreuz wurde Lieutenant von der Horst zuletzt vorausgeschickt, um die Mannschaften, welche das Kommando „Front!“ nicht gehört hatten, dort zum Stehen zu bringen. Der Eskadronschef und Lieutenant Haelmigk blieben an der zunächst am Feinde befindlichen Seite der Schwadron. Die dänischen Dragoner, inzwischen zu bedeutender Ueber-

legenheit gelangt, hatten nicht nur den Rückzug eingestellt, sondern sich das Zurückgehen der Preußen zu Nuze gemacht und waren ihrerseits zum Gegenangriff übergegangen. Hierbei nahmen sie viele von den ihnen vereinzelt gefolgt oder auf der Straßenstrecke gestürzten und ohne Pferde umherirrenden Husaren, auch mehrere Verwundete gefangen, erbeuteten zahlreiche zum Theil ohne Reiter betroffenen Pferde, befreiten mehrere ihrer bereits gefangen gewesenen Kameraden und kamen schließlich noch mit dem Haupttrupp der preußischen Eskadron zum Handgemenge. Auch Rittmeister von Grodzki und Lieutenant Haelmigk geriethen in dasselbe. Hierbei wurde der letztere vom Wege heruntergedrängt, mußte in dem schwierigen Seitengelände über mehrere Abzugsgräben setzen, stürzte in einem derselben, kam hierbei unter das Pferd zu liegen und wurde gefangen genommen.

Bald danach stellten die Dänen die Verfolgung ein. Als die 4. Eskadron an dem mehrerwähnten Wegekreuz bei Kragelund sich wieder gesammelt hatte, stellte sich bei ihr einschließlic des Zuges der 2. Eskadron, welcher unter Lieutenant Haelmigk zu ihr gestoßen war, ein Verlust von 1 Offizier, 36 Husaren und 24 Pferden heraus! Ein Drittel (33) der in das Gefecht gekommenen Mannschaften befand sich gefangen in den Händen des Feindes! (davon 8 verwundet, wobei 1 Mann tödtlich.) Außerdem hatten die Preußen noch 3 Verwundete bei der Truppe. —

Von den während des ersten Theils des Gefechts gemachten dänischen Gefangenen waren nur noch 4 Dragoner und 8 Beuteperde in den Händen der Husaren geblieben. Die Dänen verloren außerdem 5 Mann durch Verwundung.

Den Hauptgrund für seine Verluste erklärte Rittmeister von Grodzki sich aus dem Rutschen der Sättel. „Ich hatte,“ — so erwähnt er, „das Nachgurten nicht rechtzeitig kontrollirt, und die beim Kavalleriegefecht schnell vergehende Zeit gestattete nur Wenigen, wieder in den Sattel zu kommen.“\*) Ferner waren mehrere Pferde ihren gestürzten Leuten entlaufen und diese denselben querfeldein gefolgt.“ Also nicht im Kampf, sondern in Folge der angedeuteten Umstände war die Mehrzahl der vermißten Husaren in die Hände des Feindes gefallen.

---

\*) Hiernach scheint bei Einstellung der Verfolgung der Dänen am Gehöft Stjødeshjergard preußischerseits ein theilweises Abtheigen der Husaren stattgefunden zu haben und hierauf der Gegenstoß der Dänen so schnell erfolgt zu sein, daß nur „Wenige wieder in den Sattel kamen.“

Wo war inzwischen die andere preußische Schwadron geblieben? Den von ihr aus Wester-Gjesten zur Erkundung auf Bäfte entsandten Zug des Lieutenants Haelmigf hatten wir in rühmlicher Weise seinen Auftrag ausführen und dann in ebenso anerkanntenswerther Art in das Gefecht der 4. Eskadron eingreifen sehen. Wo war aber der Haupttrupp der 2. Schwadron? War er seinerseits an einem anderen Punkt auf den Feind gestoßen und durch diesen festgehalten oder ebenfalls zum Rückzug veranlaßt worden? — Rittmeister von Grodzki ritt, sobald die Trümmer seiner eigenen aus dem Gefecht gekommenen Abtheilung an dem genannten Wegekreuz gesammelt worden waren, für seine Person auf die westlich des Sammelplatzes gelegene Höhe, um Umschau nach der mit ihm zusammenwirkenden Eskadron zu halten. Die Heranziehung derselben an die seinige war höchst erwünscht, andererseits mochte er auch wohl selbst den weiteren Rückzug nicht antreten, bevor er sich nicht davon überzeugt hatte, ob sein vorläufiges Verbleiben nicht im Interesse jenes Truppentheils geboten war! Er fand die 2. Eskadron, wie sie gerade auf dem bei der Windmühle von Bäfte vorbeiführenden Wege in dieses Dorf hineinritt, etwas über 2 km entfernt vom Sammelpunkt der 4. Eskadron. Schon zweimal vorher hatte Rittmeister von Grodzki die andere Schwadron auf das Gefechtsfeld zu dirigiren gesucht, aber seine Boten hatten dieselbe nicht gefunden.

Die Vorgänge sind folgende: Als der Führer der 2. Eskadron gegen 11 Uhr Vormittags den Lieutenant Haelmigf zur Erkundung auf Bäfte vorgeschickt hatte, war er dieser seiner Avantgarde mit dem Haupttrupp gefolgt. Dies geschah im Schritt, so daß der Abstand zu der vorausgesendeten Abtheilung immer größer wurde. Als Lieutenant Haelmigf danach Jagd auf die dänische Bedette machte, kam er dem Eskadronsführer vollends aus den Augen. Dieser verlor die Verbindung mit der Avantgarde und suchte sie durch einige einerseits nach Bäfte, andererseits nach Krangelund entsendete Husaren wiederherzustellen. Letztere kehrten jedoch mit der Meldung zurück, nichts von dem Lieutenant Haelmigf gesehen zu haben. So lange die Schwadron noch die Höhen nördlich von Bäfte nicht erreicht hatte, entzog sich das Gelände, auf welchem sich das Gefecht abspielte, ihrer Einsicht. Die von Seiten des Lieutenants Haelmigf zurückgeschickte Meldung kam nicht an, wahrscheinlich weil die Melbereiter einen anderen Weg eingeschlagen hatten. Die Schwadron verfolgte inzwischen, ruhig im Schritt verharrend, den Weg nach Bäfte. Ihr in erster

Linie für die Verbindung mit der Avantgarde verantwortlicher Führer hätte wohl persönlich einen Aussichtspunkt auffuchen können!

Etwa 600 m vor Bäfte traf die 2. Schwadron die Aufforderung des Rittmeisters von Grodzki, in der Richtung auf Vorbasse das Vorgehen der 4. gegen die dort gemeldeten feindlichen Dragoner zu unterstützen. Die 2. Eskadron setzte sich in den Trab, ging durch Bäfte durch und dann auf einem ihr von den Ortsbewohnern gezeigten falschen Wege weiter. Letzterer führte direkt auf das mit den vielen Abzugsgräben durchzogene schwierige Gelände, welches ein weiteres Vorrücken ausschloß. Hier erreichte sie der vom Rittmeister von Grodzki entsendete Lieutenant Stumm. Die Schwadron machte nunmehr Kehrt, ritt wieder nach Bäfte zurück und wandte sich darauf auf den nach Kragelund führenden Weg, wo sie dann Grodzki zu dem Sammelpunkt seiner Eskadron geleitete.

Der Feind zeigte sich nicht wieder. Das Gefecht mochte etwa eine Stunde gedauert haben, von 12 bis 1 Uhr. Bald nach 1 Uhr traten die beiden nun vereinigten Schwadronen den Rückzug hinter die Vorposten an. Die im Gefecht gewesenen Abtheilungen hatten — abgesehen von den für Patrouillenzwecke zurückgelegten Strecken — im Hin- und Rückmarsch 50 km geritten, darunter 9 km im Gefecht. —

Die Unternehmung war lediglich geschehen, um festzustellen, ob und wie weit die Nachrichten sich bestätigten, daß die Dänen an die auf den linken Flügel der preussischen Stellung von Kolding zuführende Straße Vorbasse—Bäfte stärkere Kavalleriekräfte dirigirt hätten. Der Erkundungsvorstoß hatte ergeben, daß bis zur Höhe von Bäfte feindliche Postirungen nicht angetroffen worden waren, daß dem weiteren Vordringen der preussischen Husaren auf der Straßenstrecke Kragelund—Vorbasse eine feindliche Dragoner-Schwadron entgegengetreten war. Die gemachten Gefangenen und die Beutepferde gehörten sämtlich nur der 5. Eskadron 3. dänischen Dragoner-Regiments an. Andere feindliche Truppen waren weder gesehen, noch irgendwie gespürt worden. Die etwaigen Aussagen der Gefangenen mögen das durch die Erkundung gewonnene Urtheil kaum wesentlich vervollständigt haben. Thatsächlich war die bei den Preußen eingegangene Nachricht von einer Verschiebung des Gros der dänischen Kavallerie (21 Eskadrons) nach der Straße Vorbasse—Bäfte nicht zutreffend. Es befand sich vielmehr dort nur die eine einzige Eskadron, mit welcher eben die preussischen Husaren sich geschlagen hatten. Allein da mit Rücksicht auf das schwierig gangbare Gelände die Erkundung sich lediglich auf die Feststellung der

Verhältnisse auf einer einzigen Straße beschränkt hatte, so blieb man doch völlig unsicher darüber, ob nicht noch andere feindliche Truppen sich in jener Gegend befänden. Wie so oft bei gewaltsamen Erkundungen, so standen auch im vorliegenden Fall die gebrachten Opfer nicht annähernd zu den nachrichtlichen Ergebnissen im richtigen Verhältniß und zeigte sich auch noch eine andere meistentheils eintretende Erscheinung: die Erkundungsabtheilung geräth gegen ihr anfängliches besseres Wollen nur zu leicht in ein Ernstgefecht und kann sich dann nicht ohne Verluste dem Kontakt mit dem Feinde entziehen.

Das Bestreben des Lieutenants Haelmig, als Führer der Avantgarde der 2. Eskadron gleich bei der ersten Berührung mit einer feindlichen Postirung Gefangene und auf die zum Meldeln reitende feindliche Bedette Jagd zu machen, um Gelegenheit zu einem Ueberfall auf die Feldwache zu finden, entsprang einem sehr anerkennenswerthen Entschluß. Ebenso der Lage und dem allgemeinen Auftrage entsprechend ist es gewesen, daß Lieutenant von der Horst als Führer der Avantgarde der anderen Erkundungsabtheilung durch Rittmeister von Grodzki, unmittelbar nachdem die ersten feindlichen Patrouillen gesehen worden waren, veranlaßt wurde, diese zu werfen und sich ihnen anzuhängen. Man durfte so hoffen, den vordersten Schleier der feindlichen Vorposten schnell durchbrechen und Gefangene einbringen zu können, bevor noch stärkere Kräfte des Gegners alarmirt sein konnten. Bei allen Erkundungsunternehmungen kommt es besonders darauf an, Gefangene zu machen. Erfährt man zwar aus ihrem Verhör meistentheils nichts Sicheres oder Verwendbares, so erkennt man doch aus ihren Uniformen, welche Truppe man vor sich hat, und das ist unter Umständen schon ein sehr werthvolles Erkundungsergebniß. — Dem Lieutenant von der Horst gelang es nicht mehr, die feindlichen Patrouillen einzufangen, in der Verfolgung derselben stieß er auf eine dänische Feldwache von 31 Dragonern. Wiewohl er selbst nur 18 Husaren stark war und er den Haupttrupp seiner Schwadron bei Kragelund, 2000 m weiter zurück wußte, wagte er dennoch bei Skjøddegard den Angriff auf dieselbe. Erleichtert wurde dieser Entschluß gewiß durch die Haltung der Dänen. Sie warfen sich ihm nicht entgegen, sondern empfingen seine Attacke stehend und mit wirkungslosem Schießen. Der Stoß der Husaren brachte die Dänen zum Weichen. In Handgemenge hieben die Preußen mehrere ihrer Gegner vom Pferde und machten Gefangene.

Die 4. Eskadron hätte sich nunmehr bis zum Eintreffen der 2. des weiteren Vorgehens enthalten können. Die leicht und schnell errungenen Erfolge, die sichtbar nicht überlegene Stärke des Gegners und dessen verfehltes Verhalten, die Attacken stets stehenden Fußes und feuernd anzunehmen, mochten den Rittmeister von Grodzki dazu bewegen, sobald er mit dem Gros die Avantgarden erreicht hatte, auch mit diesem die inzwischen von einer Verstärkung aufgenommenen Gegner zu attackiren. Wer will das einem unternehmenden Führer verdenken? Die beiden Schwadronen befanden sich zwar nur auf einem Erkundungsritt und hatten außerdem Veranlassung, im Allgemeinen nicht allzu dreist aufzutreten, da in der soeben betretenen Gegend sehr überlegene feindliche Kräfte vermuthet wurden. Um aber feststellen zu können, ob diese Annahme thatsächlich der Fall war, kam es darauf an, wenn möglich noch weiter vorzudringen, um tiefer hineinsehen zu können. Der Vorstoß der preussischen Husaren mußte den Feind alarmiren, dabei fanden sie vielleicht Gelegenheit, noch mehr Truppen zu sehen.

Der mit dem Haupttrupp der 4. Eskadron bei Skjødbergard unternommene zweite Angriff führte auch seinerseits zur Flucht der Dänen und zur Gefangennehmung einiger Dragoner. Nunmehr hätte der Schwadronschef sich jedoch mit dem Erreichten begnügen, seine Truppen sammeln und wieder ordnen, sein weiteres Verhalten aber von dem Eingreifen der anderen Schwadron abhängig machen sollen. Da er diese jedoch durch zwei Boten von Bække „auf Vorbasse“ dirigirt hatte, so durfte er dieselbe wohl auch im Vormarsch dorthin annehmen und deshalb sich seinerseits nicht ohne zwingende Gründe nach Kragelund zurückziehen. Die kooperirende Eskadron hätte sonst bei Vorbasse in Bedrängniß kommen können.

Daß die letztere mit Ausnahme ihres vom Lieutenant Haelmig geführten Avantgardenzuges gar nicht zur Wirkung kam, weil der Schwadronschef aus eigener Schuld die Verbindung mit demselben verlor und dann einen für das Eingreifen ungeeigneten Weg einschlug, brachte die Preußen um einen großen Erfolg. Rechtzeitig von der 2. unterstützt, hätte die 4. Schwadron mit dieser gemeinsam der ihr vereinzelt gegenüber befindlichen dänischen Eskadron eine gründliche Schlappe beigebracht, noch zahlreichere Gefangene gemacht und danach bis Vorbasse selbst vorführen können. Daraus, daß dann den Preußen in der zu durchforschenden Gegend keine andere als die geschlagene feindliche Eskadron sich zeigte, würde man haben schließen können, daß

die Annahme, die Dänen seien mit ihren Hauptkräften von Weile nach Vorbasse und Bäfte abmarschirt, nicht zutraf.

Annahmen darf man, daß, wenn die bei dem Erkundungsritt theiligten Schwadronen unter einem gemeinsamen Befehl gestanden hätten, das Nichteingreifen der einen nicht vorgekommen wäre. Wir haben bereits aus der Einleitung dieses Abschnittes ersehen, daß der Regimentskommandeur sich die gemeinsame Leitung der Erkundung persönlich vorbehalten hatte, und es entsteht nun die Frage, weshalb dieselbe denn nicht wirksam geworden ist. Darauf ist einfach zu antworten, daß Oberstlieutenant von Rankau, der Kommandeur, das Unternehmen persönlich gar nicht mitgemacht, dasselbe vielmehr auf den 1. März verschoben hatte. In der Nacht zum 29. Februar waren ihm nämlich vom Divisionskommando aus Kolding Mittheilungen zugegangen, es lägen Anzeichen für die Wahrscheinlichkeit vor, daß die Dänen am 29. zum Angriff auf Kolding schreiten würden. Noch in derselben Nacht schickte der Regimentskommandeur diese Mittheilung an die Schwadronen weiter. Auf der Rückseite des betreffenden Schriftstücks schrieb er einen Befehl, nach welchem unter solchen Umständen der Erkundungsritt der 2. und 4. Eskadron zu unterbleiben habe. Es mochte auf dem Schriftstück vielleicht der Vermerk „wenden!“ versäumt worden sein; genug, dieser Befehl wurde gerade bei den beiden theiligten Schwadronen völlig übersehen, und somit rückten die letzteren ohne gemeinsame Leitung aus. So können unscheinbare, geringe Verstöße in der Abfassung von Befehlen oder in den Formalien bei der Zuschrift derselben unter Umständen die schlimmsten Folgen haben.

#### Die Vorgänge auf dänischer Seite.

Während die an der Nordgrenze von Schleswig stehende preussisch-österreichische Heeresabtheilung mit ihrer Avantgarde Kolding und den westlich davon gelegenen Abschnitt des Koldingflusses besetzt hielt und die Dänen mit ihrem Vordringen nach Jütland bedrohten, stand ihnen bei Weile in der Stärke von nur 6 Bataillonen, 21 Eskadrons und 2 Batterien die gesammte Truppenmacht gegenüber, welche die dänische Heeresleitung für die Deckung Jütlands hatte erübrigen können. Zur Deckung der rechten Flanke der Stellung von Weile war die 5. Eskadron 3. dänischen Dragoner-Regiments entsendet. Sie hatte den Auftrag, die Flußübergänge bei Faldingbro und Skodborghuus zu bewachen, im Uebrigen aber selbständig zu handeln und

für den Fall eines Vorrückens des Feindes Front wie Flanke desselben derart zu beschäftigen, daß dadurch beim Gegner die Auffassung entstände, es wären im westlichen Jütland Truppen in ansehnlicher Stärke entwickelt. Für eine einzelne Eskadron war dieser Auftrag ein etwas allzu umfangreicher. Er stellte derselben die Aufgabe eines Streifcorps. Die Schwadron hätte die Durchführung derselben in einer großen Beweglichkeit, in einem fortwährenden Straßenwechsel und — unterstützt durch berittene Kundschafter aus der Bevölkerung — in Ueberfällen auf vereinzelt feindliche Abtheilungen anstreben müssen. Unter Berücksichtigung heutiger Verhältnisse und besonders der jetzt die Provinz Schleswig-Holstein durchziehenden Eisenbahnen würde bei einem längeren Sichgegenüberstehen beider Heeresabtheilungen die dänische wahrscheinlich ihre Ueberlegenheit an Reiterei überhaupt zur Aufstellung eines Kavallerie-Streifcorps benutzt haben. Letzterem wäre dann die Aufgabe zugefallen, den Kleinen Krieg gegen die rückwärtigen Verbindungen, besonders gegen die Eisenbahnverbindungen des Gegners zu führen. Die vielfach dänischgesimte Bevölkerung des nördlichen Schlesiens dürfte den Unternehmungen mancherlei Vorschub geleistet haben.

Die 5. Eskadron 3. dänischen Dragoner-Regiments, deren Auftrag soeben mitgetheilt worden ist, befand sich am 28. und 29. Februar in der Stärke von 3 Offizieren und 101 Mann 66 km Wegs westlich Beile, also wohl etwa einen guten Tagesmarsch von dem äußersten rechten Flügel des eigenen Truppenkorps entfernt, bei Vorbasse. In diesem Ort selbst befanden sich 2 Offiziere, 45 Dragoner (2 Züge), in dem 2½ km weiter vorwärts gelegenen Gehöft Skjøddegard 1 Offizier, 23 Mann (1 Zug). Der Rest der Schwadron war für Sicherungszwecke weiter vorgeschoben, und zwar 1 Wachtmeister, 17 Mann als Piket im Skjøddegardhof (2½ km) oder an der südlich daran gelegenen Brücke zur Sperrung derselben und je ein selbständiger Unteroffizierposten zu 1 Unteroffizier, 6 Dragonern bei Krangelund (2½ km) und bei Bække (3½ km). Diese Aufstellung hatte von den vorderen Postirungen bis nach Vorbasse eine Tiefe von 3 km. Diese Tiefengliederung bot zwar den hintersten Abtheilungen volle Sicherheit gegen Ueberraschungen, den vorderen jedoch keine Gewähr für eine rechtzeitige Unterstützung nach vorwärts. Wenn man aus dem Verhalten der Dänen auf ihre Grundsätze schließen darf, so scheinen die einzelnen Theile dieser vierfachen Tiefengliederung allerdings nicht auf eine Unterstützung nach vorwärts gerechnet zu haben. Die selbständigen Unteroffizierposten zogen sich vielmehr auf das Piket,

dieses sich dann wieder auf die Unterstützung in Skjøddegard und letzteres auf das Gros der Schwadron zurück, nachdem sie ihrerseits die nächstvordere Abtheilung lediglich stehend aufgenommen hatten. Daher konnte es sich auch ereignen, daß die Unteroffizierposten, das Piket und dessen erste Unterstützung nach einander geschlagen waren, bevor sie von dem ihrerseits allerdings vorrückenden Gros der Schwadron aufgenommen worden waren. — Wenn nunmehr ein Rückschlag zu Gunsten der Dänen eintrat, so lag dies ausschließlich in den zuletzt nicht glücklichen Entschlüssen der Führung der sie verfolgenden 4. Eskadron des Husaren-Regiments. Wäre die 2. Eskadron des letzteren nicht so völlig verspätet, sondern vielmehr noch während der Abrechnung mit den Dänen erschienen, so hätten die letzteren, trotzdem das Gelände jeden Angriff als rein frontalen mit einer Entwicklung von nur 6 Pferden ausschloß, leicht eine völlige Niederlage erleiden können.

Für die vordersten Postirungen waren die Wegekreuzpunkte bei Bäfte und Kragelund zweckmäßig gewählt. Sie sperrten dort sämtliche vom Feinde direkt auf die Ortsunterkunft der Schwadron führenden Wege. Am Tage hatten die Beobachtungsposten dort auch die beste Aussicht. Ihre Entfernung von den preussischen Vorposten betrug etwa 13 km. Diese Entfernung war eine so bedeutende, daß die Sicherheit mehr durch Patrouillen, als durch Bedetten gesucht werden mußte. Aus diesem Grunde, sowie zur Herbeiführung einer größeren Schlagfertigkeit der ganzen Eskadron nach allen 3 Straßen, würde es sich empfohlen haben, letztere mehr zusammen zu halten, und dann die Patrouillensendungen aus dem Gros geschehen zu lassen. Die Patrouillen mußten möglichst bis an die Königs-Ala vorfühlen. Hatte die Schwadron doch hauptsächlich die Aufgabe, die Flußübergänge bei Foldingbro und Skodsborghuus zu beobachten. Für ihre unmittelbare Sicherung genügten Postirungen von je 6 Reitern auf den von Vorbasse nach Kragelund, Bäfte und Foldingbro führenden drei Wegen. Bei längerem Verweilen in dortiger Gegend würde die Schwadron gut gethan haben, mehrfach ihre Postirungen zu verschieben oder am besten sogar mit der Ortsunterkunft zu wechseln.

Als am 29. Februar Morgens bei dem Eskadronsführer in Vorbasse die Meldung eingetroffen war, daß vom Feinde nichts zu sehen sei, ließ er die über Nacht gesattelt gebliebenen Pferde absatteln. Dies geschah auch in Skjøddebjergard. Danach wurde in Vorbasse Pferdebesichtigung abgehalten. Als diese beendet worden war, trafen gleichzeitig 3 Meldungen ein:

1. die eine von einem berittenen oder fahrenden dänischen Kundschafter aus dem von den Preußen besetzten Gebiet des Inhalts, daß feindliche Husaren um 5 Uhr Morgens von Gjelballe und Bramderup nordwärts aufgebrochen seien,

2. die andere vom Piket, daß die vorgeschobenen selbständigen Unteroffizierposten angegriffen worden wären,

3. eine dritte durch einen von einem der Unteroffizierposten geschickten Dragoner, welcher aussagte, daß letztere zurückgebrängt worden seien und daß feindliche Husaren, etwa 2 Schwadronen stark, gegen Vorbasse im Anrücken begriffen wären.

Die in Vorbasse stehenden 2 Offiziere, 49 Mann wurden sofort alarmirt. In etwa 10 Minuten hatte der Eskadronsführer, Premier-Lieutenant Castenskjold, 30 Reiter gesammelt. Mit diesen ging er zur Unterstützung der vorgeschobenen Züge seiner Schwadron sofort vor, sah dieselben bereits über Skjøddebjergard zurückgetrieben, dann aber wieder Front machen. Er schloß auf dieselben auf und ging alsdann mit großem Erfolg zum Gegenstoß über.

Inzwischen hatten die bei dem Abrücken aus Vorbasse noch nicht zur Stelle gelangten Reiter (1 Unteroffizier, 18 Mann) auf Befehl des Eskadronsführers vorwärts Vorbasse Stellung gegen Väkke genommen und war die Bagage auf Heinsrig zurückgesendet worden.

---

Gemischte Streifkolonnen zwischen zwei sich auf mehrere Märsche gegenüberstehenden Truppenkorps.

Gefecht bei Lundby.

Während nach dem Sturm auf die Düppeler Schanzen (18. April) das 1. preußische Korps der Insel Alsen und das österreichische Korps bei Fredericia der Insel Fühnen gegenüber lagen und Vorbereitungen zum Uebergang eventuell auf beide Inseln trafen, fand eine vierwöchentliche Waffenruhe statt. \*) Nach deren Beendigung, am 29. Juni, erfolgte der gewaltsame überraschende Uebergang über den Alsenfjord und die Verreibung der Dänen von der Insel Alsen. Noch war dies großartige Ereigniß nicht eingetreten, als das 2. preußische Armeekorps sich anschickte, im nordöstlichen Jütland bei Aalborg den Lymfjord zu überschreiten und sich auch in Besitz des nördlichen Theils der Halb-

---

\*) Der preußischerseits dringend erwünschte Versuch zu einem überraschenden Handreich gegen die Küste von Fühnen wurde von den Oesterreichern aus politischen Gründen unterlassen.

insel zu setzen. Die Heranschaffung der erforderlichen Bootskolonnen verzögerte jedoch das Vorhaben bis zum 8. Juli. Inzwischen blieb das 2. preußische Korps in der Linie Randers—Biborg, mit Vortruppen bis Hobro vorgeschoben.

Die Dänen hatten am Lymfjord während des Waffenstillstandes ein kleines Truppenkorps, über dessen Stärke man preussischerseits nur unvollkommen unterrichtet war. Biewohl das 2. preußische Korps über 4 Kavallerie-Regimenter verfügte, so wurden dieselben für Aufklärungszwecke doch nur sehr mangelhaft verwendet. Man hielt es in wohl nicht zu rechtfertigender Weise vielmehr für zweckmäßig, zur Erkundung der vom Feinde südwärts über den Lymfjord vorgeschobenen Kräfte von Hobro drei kleine gemischte Truppenabtheilungen zu entsenden.

Die rechte Kolonne, 2 Kompagnien Regiments Nr. 50 und 1 Eskadron Husaren Nr. 8 unter Major Krug von Nibda, etatsmäßigen Stabssoffizier des letztgenannten Regiments, rückte auf der Straße Hobro—Lindenberg—Aalborg (64 km), die mittlere, 2 Kompagnien Regiments Nr. 10 und 40 Kürassiere unter Hauptmann von Dyhern, auf der direkten Straße Hobro—Aalborg (47 km) und die linke, aus 2 Kompagnien und einer Eskadron bestehend, auf der Straße Hobro—Løgstør (63 km) gegen den Lymfjord vor.\*)

Um die Truppen recht beweglich und unabhängig von Verpflegungsrückfichten zu machen, wurden sie mit den zur Fortschaffung des Infanteriegepäckes, zum Fahren eines Theils der Infanterie und einer zweitägigen Verpflegungsportion erforderlichen Wagen versehen. Aus dem in Hobro von Seiten der Division zusammengebrachten Fuhrrenpark erhielt jede Kompagnie 15, jede Eskadron 10, jede halbe Eskadron 5 bespannte Bauernwagen.

„Ich empfehle den Detachementsführern,“ hieß es in dem vom Generallieutenant Graf von Münster ausgegebenen Befehl, „nicht zu lange in einem Ort zu verweilen, da, wo gefüttert ist, nicht auch die Nacht zuzubringen und womöglich noch spät Abends oder in der Nacht das Kantonnement zu wechseln.“

Alle drei Kolonnen, aus den marschfähigsten Leuten mit nur 18 Rotten per Zug Infanterie formirt, marschirten am 1. Juli 8 Uhr Morgens von Hobro ab. Sie sollten am 3. den Lymfjord erreichen und am 4. und 5. nach Hobro wieder zurückkehren. Die linke Ko-

---

\*) Hobro nordwestlich Randers am Mariager Fjord. Lindenberg 35 km Wegs nordöstlich Hobro. Løgstør am Lymfjord 42 km westlich Aalborg. — Im Uebrigen siehe die Plan-Skizze.

lonne kam an ihr Ziel, ohne auf den Feind zu stoßen. Die beiden anderen hatten einen Landstrich zu durchschreiten, der sich im Allgemeinen als hügeliges, wenig angebautes Haideland charakterisirt, welches in den Thalmulden von zahlreichen Torfstichen, sumpfigen Wiesen und einigen Seen erfüllt ist. Eisenbahnen gab es damals nördlich Hobro noch nicht.

Nach gegenseitiger Verabredung wollte die rechte Kolonne am 2. Store-Brøndum, die mittlere Gravlev erreichen.

Die mittlere Kolonne (Hauptmann von Dyherrn) erreichte am 1. Juli Gravlev, wo sie nach getroffener Verabredung übernachtete, was durch eine Kürassierpatrouille der rechten Kolonne mitgetheilt wurde. Die Patrouille ritt über Lindenborg und traf in der Nacht zum 2. Juli um 12 Uhr beim Major von Krug in Gunderup ein. Sie hatte von Gravlev 20 km zurückgelegt.

Am 2. Juli setzte Hauptmann von Dyherrn den Vormarsch fort. Bei Ellitshoi stieß er auf eine kleine feindliche Kavallerieabtheilung (thatsächlich nur 27 Dragoner stark) und auf 4 mit Infanterie besetzte Wagen. Die Dänen, ebenfalls nur für Erkundungszwecke im Vorrücken begriffen, zogen sich bald, zuerst nach Svenstrup und zuletzt bis nahe an Halsborg zurück. Dyherrn blieb in Ellitshoi halten, seine Kürassiere scheinen mit dem weichenden Feinde die Fühlung nicht unterhalten zu haben. Nachdem ihre Patrouillen schon das Vorrücken auf Ellitshoi dadurch verzögert hatten, daß sie — aufgehäuften Torfmassen in der linken Flanke für feindliche Abtheilungen gehalten, meldeten sie auch Nachmittags völlig unzutreffender Weise das Erscheinen dänischer Truppen in der linken Flanke. Leider ließ der Führer der Streifpartei, von seiner Kavallerie in der Aufklärung schlecht bedient, in der Befürchtung, umgangen zu werden, sich veranlassen, von der Verfolgung seines Auftrages abzustehen und noch an demselben Tage wieder bis Gravlev zurückzugehen. Hier wurde er von der Compagnie von Auer (3. R. 50) und einem Zuge Kürassiere aufgenommen. Diese Abtheilung (mit 18 Wagen) hatte General Graf von Münster ohne weitere Veranlassung schon am 2. Morgens aus Hobro zur Befestigung der Flußübergänge von Gravlev und Buderup im Rücken der Kolonne Dyherrn dieser nachgeschickt. Sobald der General am 2. Abends Meldung erhalten hatte, daß letzterer nach Gravlev zurückgegangen sei, befahl er dem Hauptmann Dyherrn, am 3. Juli zur Aufnahme der linken Kolonne nach der Straße Hobro—Løgstør abzuziehen, und dem Hauptmann von Auer, zu gleichem Zweck zu Gunsten der rechten Kolonne sich auf die Straße Hobro—Lindenborg zu setzen.

Dieses fortwährende Nachschieben von Truppen zur Aufnahme vorgeschobener Kolonnen aus Besorgniß für deren Rückensicherheit, eine Erscheinung, welche sich auch bei den eigenen Anordnungen der rechten Kolonne wiederholt, war in der vorliegenden Kriegslage nicht geboten. Diese Maßregel wird leicht von einer gewissen Mangellichkeit diktiert, welche den Offensivgeist schädigt und zur Schwächung der mit der Durchführung der eigentlichen Unternehmung beauftragten Truppen vorderster Linie führt. —

Weit thatkräftiger als die mittlere, trat die rechte Kolonne auf. Ihr Führer, Major von Krug, paarte in seiner Führung Vorsicht mit Unternehmungslust und Umsicht mit Entschlossenheit. Die Nacht vom 1. zum 2. Juli brachten seine Truppen nach einem Marsch von 36 km in Store-Brøndum zu, ohne auf den Feind gestoßen zu sein. — Nach Aussetzen der Feldwachen wurden in 5 Gehöften Alarmquartiere bezogen und am nächsten Tage um 5 Uhr Morgens der Vormarsch fortgesetzt.

Am 2. überschritt Major von Krug die tiefeingeschnittenen, von sumpfigen Ufern begleitete Lindenborg-Na bei Lindenborg (10 km). Hier ließ er zur Festhaltung des dortigen Flußüberganges und Täuschung des Gegners 2 Züge der Kompagnie Wülknitz und 1 Unteroffizier, 6 Husaren zurück. Bei seiner geringen Stärke hätte für diese Nebenzwecke an Infanterie wohl ein Zug ausreichen müssen. Mit dem Rest bog der Major nordöstlich von der nach Aalborg führenden Hauptstraße ab nach Lovisendal (8 km), wo er um 11 Uhr Vormittags eintraf, bis Abends 8 Uhr verblieb und Patrouillen vortrieb. Erkundigungen bei den Einwohnern ergaben, daß südöstlich Aalborg, bei Sønder-Tranders an der Straße Lindenborg-Aalborg, eine dänische Abtheilung von angeblich 2 Kompagnien und einer Eskadron stehen sollte. Um 8 Uhr Abends aufbrechend, marschirte Major von Krug nach Gunderup (7 km), um sich wieder auf die Lindenborg-Aalborg-er Straße vor die in Lindenborg zurückgelassene Abtheilung des Hauptmanns Wülknitz zu setzen und durch den absichtlich erst zu später Abendstunde ausgeführten Ortswechsel vor einem Handstreich gesicherter zu sein.

In Gunderup hielt er seine Truppe in einem einzigen großen Alarmgehöft zusammen. Inzwischen war aus Lovisendal eine Unteroffizierpatrouille von den Husaren mit den betreffenden Mittheilungen an die mittlere Kolonne (Dyhern) abgesendet worden. Diese kehrte um 10 Uhr Abends nach Gunderup zurück und überbrachte die sehr

unangenehm überraschende Benachrichtigung von deren höchst bedauerlichen Rückzug nach Gravlev.

Wiewohl nun Major von Krug Besorgniß für seine linke Flanke haben durfte, stand er dennoch nicht davon ab, am nächsten Morgen gegen Sönder-Tranders weiter vorzustößen. Er suchte jedoch vorher seine Infanterie so beweglich wie möglich zu machen. Nach Zurücksendung der Tornister auf einigen der mitgeführten Wagen nach Lindenberg (9 km) zu Hauptmann Wülknitz, brach er schon 1<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Uhr Morgens wieder auf. Mit Rücksicht auf die ihm nach den Mittheilungen Dyherrn's in der linken Flanke drohende Gefahr hielt er es jedoch für geboten, um 3<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr bei Lundby angelangt (3 km), hier den Hauptmann von Schlutterbach mit 3<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Zügen Infanterie und etwa 10 Wagen zurückzulassen. Mit seiner noch 3 Züge starken Kavallerie und einem auf Wagen gesetzten Halbzug Infanterie (20 Mann) rückte der Detachementsführer persönlich weiter auf Aalborg vor.

Vor Sönder-Tranders (5 km) stieß er, wie erwartet, auf feindliche Infanterie. Dieselbe zog sich jedoch eiligst durch das Dorf nach dem Gehöfte Hedegaard (1 km) zurück, wo sie in dem westlich der Straße liegenden bedeckten Gelände Schutz vor den verfolgenden Husaren fand. Letztere erhielten bei dem Heraustrreten aus dem Dorfe Feuer. Sie warteten daher, nach Abgabe von Patrouillen und Ordonnanzen noch 3 Züge stark, in Deckung das Herankommen der auf Wagen folgenden 20 Musketiery ab. Als dann diese letzteren in einer Schützenlinie gegen die Dänen vorgingen, gewannen die Husaren die rechte Flanke derselben. Man sah, daß man es zunächst nur mit einer an Infanterie etwa gleich starken dänischen Abtheilung zu thun habe. Kavallerie war nicht sichtbar. Die Dänen wichen von Abschnitt zu Abschnitt zurück, bis sie, hinter einem Knick liegend, in der Front von den preussischen Musketiery und in der rechten Flanke von den Husaren angegriffen, sich ergaben.

Man hatte es nur mit einer von Aalborg aus vorgeschobenen Abtheilung von 1 Offizier, 20 Infanteristen und einigen Dragonern zu thun gehabt. Letztere waren entkommen, von der Infanterie fielen der Offizier und 12 Mann unverwundet in die Hände der Preußen, 8 Mann blieben todt oder verwundet. Der preussische Verlust betrug 2 Todte.

Major von Krug hatte nicht üble Lust, seine Erfolge durch einen weiteren Vorstoß, womöglich bis Aalborg (3 km), ohne Säumen

auszunutzen. Sein unerwartetes Erscheinen mußte dort Schrecken und Verwirrung erregen.

In diesem Augenblick traf jedoch vom Hauptmann von Schlutterbach durch einen Husaren die Meldung ein, daß in seinem Rücken unmittelbar bei Lundby eine feindliche Eskadron erschienen sei. In Folge dessen eilte der Major, seine Musketiere sowie die Gefangenen auf den Wagen, im Trabe nach Lundby zurück.

Hier waren inzwischen aufregende Ereignisse eingetreten. Zum Verständniß derselben wird es erforderlich, zunächst den Verhältnissen auf gegnerischer Seite näher zu treten.

Nach Beendigung des Waffenstillstandes hatten die Dänen das noch nördlich des Lymfjords befindliche Truppenkorps zum größten Theil nach der Insel Fühnen übergeschifft, um zur Vertheidigung derselben alle Kräfte zu vereinigen. Anfang Juli befanden sich nur noch 2 Bataillone, 4 Eskadrons,  $\frac{1}{2}$  Batterie und 1 Pionier-Kompagnie unter Oberst Beck nördlich des Lymfjords bei Aalborg. In letzterer Stadt, welche damals auch im Frieden nur durch eine Fähre mit dem anderen Ufer in Verbindung stand, befanden sich  $\frac{1}{2}$  Kompagnie und 16 Dragoner vorgeschoben. Der Auftrag des Obersten Beck ging dahin, sich möglichst nördlich des Lymfjords zu behaupten, das dortige Gebiet vor Zwangslieferungen zu beschützen, den Uebergang geringer feindlicher Kräfte über den Fjord zu verhindern und bei sich bietender Gelegenheit auch zu offensiven Unternehmungen selbst in den Landstrich südlich des Lymfjords vorzustößen.

Am 2. Juli Nachmittags liefen durch Landeseinwohner im Stabsquartier des dänischen Detachements zu Nørre-Sundby nördlich Aalborg Meldungen über den Vormarsch kleiner preußischer Kolonnen von Hobro auf Aalborg ein. Stärkere Kräfte, hieß es, sollten denselben nicht folgen. Die Gelegenheit schien günstig zu einem Handstreich gegen die eine oder die andere dieser vereinzelter feindlichen Abtheilungen. Durch die Unterstützung, welche man an der Bevölkerung fand, durfte man hoffen, den Gegner überraschen, überfallen zu können. Oberst Beck ließ daher noch an demselben Tage Nachmittags 3 Uhr 2 Infanterie-Kompagnien und eine Abtheilung Dragoner nach Aalborg hinübersetzen und in der Richtung auf Ellithoi vorrücken. Eine linke Seitendeckung schlug die über Lindenborg nach Hobro führende Straße ein. Es war dieselbe kleine Abtheilung, welche dann, wie berichtet, am nächsten Morgen mit der Vorhut des preußischen Detachements Krug bei Sønder-Tranders zusammenstieß und aufgerieben wurde.

Die Hauptabtheilung in der Stärke von 3 Offizieren, 184 Mann Infanterie und 16 Dragonern, geführt von Oberst Beck in Person, trat den Vormarsch um 11 Uhr Nachts an. Man hatte erfahren, daß ein preußisches schwaches Truppenkommando, Infanterie und Kürassiere, (die Kolonne Dyhern), Ellitshoi besetzt habe. Wiewohl Beck schon in Svenstrup von den Einwohnern erfuhr, der Feind habe Ellitshoi wieder geräumt und sei südwärts zurückgegangen, ließ er den Vormarsch nicht einstellen. Die Einwohnernachrichten konnten sich vielleicht als falsch herausstellen, und fand man den Gegner nicht bei Ellitshoi, so ergab sich doch vielleicht Gelegenheit, denselben an einer andern Stelle zu überraschen. Als die Dänen gegen 1 Uhr Morgens vor Ellitshoi anlangten, fanden sie dieses Dorf thatsächlich unbesezt, erfuhren jedoch durch die Bewohner von der Anwesenheit einer preußischen Abtheilung in Gunderup, 13 km Wegs östlich Ellitshoi. Bekanntlich war hier erst Abends 10 Uhr Major von Krug von Lovisendal her eingerückt. Daß man hiervon bereits bald nach Mitternacht in Ellitshoi Nachricht hatte, zeugt auch seinerseits von der Rührigkeit, mit welcher der in der jütischen Bauernschaft eingerichtete Nachrichtendienst betrieben wurde.

Oberst Beck stand ungeachtet der Müdigkeit seiner Leute keinen Augenblick davon ab, den Feind auch bei Gunderup aufzusuchen. Wollte man sich noch die Nacht für den heimlichen Anmarsch zu Nuze machen und den Ort nicht wieder vom Feinde bereits verlassen finden, so mußte sofort weitermarschirt werden. Das geschah. Durch Bauern geführt, langte Beck über Miels um 3½ Uhr bei Gunderup an, fand aber auch diesen Ort von den Preußen schon wieder verlassen. Allein erst vor einer halben Stunde wären dieselben, so sagten die Einwohner aus, abgerückt, und zwar nordwärts auf Lundby. Ohne Säumen folgten die Dänen in jener Richtung. Galt es doch nun, die günstige Lage, den Preußen im Rücken zu stehen, auszunutzen, und entnahm man aus den Angaben der Bewohner von Gunderup doch auch, daß man es mit einer an Infanterie nicht stärkeren feindlichen Abtheilung zu thun habe.

Nach einem Nachtmarsch von gegen 30 km traf die Streifpartei am 3. Juli gegen 4½ Uhr Morgens vor Lundby ein. Ihr voraus, hielt Oberst Beck auf der kaum 400 m südlich des Dorfes gelegenen Hügelkuppe Umschau. Begleitet von dem Adjutanten und einem Trupp Dragoner, wurde er in der ersten Bestürzung von den erscheinenden preußischen Husaren für eine ganze Schwadron ange-

sehen. Es war eben diese dänische „Schwadron“, über deren Erscheinen in seinem Rücken Hauptmann von Schlutterbach sofort Meldung an Major von Krug nach Sønder-Tranders geschickt hatte.

Schlutterbach verfügte nur über 124 Mann Infanterie, wovon bei Beginn des Gefechts noch 15 Mann zur Beschaffung von Wagen sich im Dorf befanden. An Kavallerie besaß er nur einen Husaren. Erst ganz vor Kurzem hier eingetroffen, hatte seine Mannschaft die Gewehre nördlich des Dorfes zusammengestellt und ruhte. Es war zunächst nur ein Doppelposten ausgestellt. Der Kompagniechef selbst hielt mit seinem Husaren auf der Höhe, 500 m nördlich des Dorfes, welches zwischen zwei Hügeln unten im Grunde liegt. Da nahm er südlich desselben in einer Entfernung von etwa 1000 m jenen Reitertrupp wahr, den wir als den dänischen Obersten Beck und seine Begleitung bereits erwähnt haben. Hauptmann von Schlutterbach entsendete sofort seinen Husaren durch das Dorf gegen die bemerkte Reiterabtheilung vor, um festzustellen, ob es eine feindliche wäre. Der Husar erkannte, nachdem er das Dorf durchritten hatte, die Reiter als feindliche, gab einen Alarmschuß und sprengte zurück, um zu melden.

Die Infanterie eilte auf diesen Schuß hin ohne Kommando an die Gewehre. Der Kompagniechef ließ sofort Kehrt machen, im Lauffschritt durch das Dorf vorrücken, danach den unmittelbar vor dem Südrand des Ortes gelegenen 2—2½ Fuß hohen Knick durch 2 in Schützen aufgelöste Züge besetzen und die noch übrigen 1½ Züge als Reserve hinter dem nächsten Hause Stellung nehmen. Bald darauf erschien auf der von Gunderup kommenden Straße auch feindliche Infanterie. Hauptmann von Schlutterbach ordnete an, daß nicht eher gefeuert werden solle, als bis er den Befehl dazu erteilt habe.

Nachdem die feindliche Kolonne bis etwa 300 m herangekommen, — es war die 184 Mann starke Infanterie des Obersten Beck — ging dieselbe unter Entwicklung einer schwachen Schützenlinie im Lauffschritt mit Hurrahruf gegen die preußische Stellung vor. Die beiden am Dorfrand eingensetzten preußischen Schützenzüge ließen die Dänen bis auf 170 m herankommen, dann aber eröffneten sie auf den Befehl des Kompagniechefs ein äußerst wirksames Feuer. Noch etwa 80 m vermochten die bis dahin entschlossen angreifenden Dänen den Sturm fortzusetzen, dann aber stuheten sie zu beiden Seiten der Straße zurück und suchten Schutz in dem hohen Getreide. Einer kleinen Abtheilung gelang es noch, östlich der Straße bis auf etwa 60 m sich dem Dorf zu

nähern, auch sie mußte jedoch in Folge des auf sie gerichteten Feuers eines aus dem Unterstützungstrupp eingreifenden Halbzuges zurückweichen. Die Dänen warfen sich, nachdem ihr Angriff unter schweren Verlusten zum Stehen gekommen war, in das dort befindliche Hafersfeld nieder und erwiderten das Feuer eine Zeit lang. Als jedoch ihre Verluste sich mehrten und alle 3 Kompagnie-Offiziere gefallen waren, eilten sie in voller Flucht hinter den deckenden Hügel zurück, von welchem aus Oberst Beck den Verlauf des Gefechtes beobachtet hatte. Der letzte Schuß fiel nur 20 Minuten nach dem ersten.

Die Dänen ließen alle 3 Kompagnie-Offiziere und 85 Mann todt oder verwundet auf dem Platz und ferner 12 Mann als Gefangene in den Händen der Sieger. Die Preußen hatten nur 3 Verwundete. Einem zweiten Angriff entgegengehend, blieben sie zunächst in ihrer gedeckten Stellung liegen. Der Feind war hinter der nur 500 m südlich Lundby sich erhebenden Kuppe verschwunden. Daß er hier wieder geordnet wurde und nach einigen am Fuß der Höhe zurückgelassenen Wagen abrückte, mehrere Verwundete auf denselben unterbrachte und alsdann in westlicher Richtung eiligst den Rückzug antrat, entzog sich den Augen des Siegers.

Als schließlich aus der Stellung der Preußen ein Offizier mit einigen Schützen auf die vorliegende Höhe vorging, um nach dem Feinde Umchau zu halten, sah er die Dänen bereits in vollem Rückzug. Preußischerseits waren nur 70 Mann zum Schuß gekommen und nur 750 Patronen verfeuert worden.

Die Trümmer der dänischen Streifpartei wurden über Dppelstrup wieder nach Alborg zurückgeführt. Eine Verfolgung unterblieb, da bis zur Rückkehr des Majors von Krug mit seinen 3 Zügen Husaren Kavallerie nicht zur Hand war und bei Beendigung des Gefechts der in Lundby zurückgehaltene Unterstützungszug in Folge einer falschen Meldung über das Erscheinen einer feindlichen Abtheilung am Nordausgang des Dorfes sich dorthin gewendet hatte. Die sofortige Verfolgung hätte leicht zur gänzlichen Vernichtung des Feindes führen können. Allein da die zwischen der Stellung der Preußen und dem Sammelpunkt der Dänen sich erhebende Höhe jede Einsicht nach letzterem verbot, auch nicht eine einzige Kavalleriepatrouille für Aufklärungszwecke zur Stelle war, so gelang es dem Gegner, gänzlich unbemerkt zu entkommen. Nicht einmal Verfolgungsfeuer entlud sich gegen seinen Rücken.

Es war kurz vor 5 Uhr, als Major von Krug mit seiner

kleinen Vorhut von Sønder-Tranders her in scharfer Gangart auf dem Gefechtsfelde seines Gros wieder anlangte. Höchst erstaunt über die geschehenen Ereignisse, verursachte das Erscheinen des Feindes in seinem Rücken trotz der großen Gefechtsfolge des Hauptmanns von Schlutterbach doch Besorgnisse bei ihm. Er beschloß daher unverzüglich nach Lindenberg abzumarschiren, wo zu seiner Aufnahme Hauptmann Wülknitz den Flußübergang festhielt. Vorher erhielten die Verwundeten einen Nothverband. Alsdann wurde ein Theil derselben auf Wagen gesetzt, die erbeuteten Waffen und Tornister nebst einigen Sektionen Infanterie verladen und gegen 6 Uhr Morgens nach Lindenberg abmarschirt. Unter Eintheilung der Wagen in die Mitte der Marschkolonne wurde Avant- und Arrieregarde gebildet und, ohne nochmals auf den Feind zu stoßen, um 9 Uhr Lindenberg erreicht. Hier ließ sich der Detachementskommandeur noch eine Anzahl Wagen stellen, so daß nun seine ganze Infanterie fahren konnte. Nach kurzer Rast ging es weiter über Astrup nach dem Gute Billestrup, wo die Truppen um 12<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr anlangten und bis nach 4 Uhr ruhten. Hier erhielten die Verwundeten den ersten ordentlichen Verband, und zwar durch die Aerzte einer Sektion des in Hobro stehenden Sanitäts-Detachements, welches unter Bedeckung durch eine Infanterie-Kompagnie der Kolonne Krug entgegengeschickt worden war. Wahrscheinlich hatte der Kommandeur der letzteren unmittelbar nach dem Gefecht von Lundby den General Grafen Münster in Hobro durch eine Kavalleriepatrouille um die Entgegensendung ärztlicher Hilfe ersuchen lassen. Um 7 Uhr Abends rückte Major von Krug wieder in Hobro ein.

Die Marschleistungen waren außerordentlich große. Das Detachement hatte, nachdem es am 2. Juli erst Abends zwischen 9 und 10 Uhr in Sunderup angelangt war, diesen Ort bereits um 1<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Uhr Morgens verlassen und war mit der Vorhut bis Hedegard 8 km, mit dem Gros bis Lundby 3 km weit vorgerückt. Für die bis Hedegard gelangte Abtheilung betrug die nach Rückkehr in Hobro zurückgelegte Wegestrecke 55 km. Zu berücksichtigen ist hierbei der Umstand, daß der Infanterie das Gepäck gefahren wurde und sie selbst bis Lindenberg streckenweise, von dort aber gänzlich den Marsch zu Wagen zurücklegte. Die Strecke Lindenberg—Hobro beträgt 45 km.

Das Verhalten der dänischen Streifpartei verdient alle Anerkennung. Wenn dieselbe schließlich eine schwere Niederlage erlitt, so erklärt sich dies Mißgeschick aus dem taktischen Ungeschick ihres Auftretens bei Lundby, sowie als Folge der verheerenden Wirkung des

preußischen Hinterladergewehrs und der guten Feuerleitung in Gebrauch desselben. Dies kleine Gefecht bei Lundby machte damals in der ganzen militärischen Welt Europas Aufsehen. Die preußische Armee war die erste, welche mit gezogenen Hinterladern auftrat. Alle anderen Heere führten zur Zeit noch das Vorladergewehr. — Die Dänen machten zum ersten Mal als Angreifer mit dem preußischen Zündnadelgewehr Bekanntschaft und unterlagen demselben.

Es fragt sich, ob in der Lage, in welcher sie sich befanden, es überhaupt opportun war, anzugreifen. Ein nächtlicher Ueberfall, wie er auf Ellitshoi geplant war, und als dieser Ort vom Feinde bereits verlassen gefunden wurde, eine Ueberrumpelung, wie sie danach am frühesten Morgen auf Gunderup versucht wurde, war für die Streifpartei gewiß ganz am Platz. Das Bewußtsein, dem auch von Gunderup wieder abgerückten Gegner im Rücken zu stehen, forderte alsdann freilich sehr dazu auf, diese für die Ueberraschung den größten Erfolg versprechende Lage sofort auszunutzen. Wir haben auch gesehen, daß es bei der Sorglosigkeit, mit der die preußische Abtheilung bei Lundby ruhte, es um ein Haar gelungen wäre, sie zu überrumpeln und dann vielleicht zu sprengen. Das wachsame Auge des Hauptmanns von Schlutterbach allein war es, welches die Spitze der dänischen Kolonne, als diese sich bereits auf 500 m dem Dorfe genähert hatte, entdeckte.

Wurde Schlutterbach während der für die heimliche Annäherung der Dänen an den Ort noch erforderlichen ganz kurzen Zeit zufällig nach einer anderen Richtung in Anspruch genommen, so erreichten die Dänen, namentlich falls sie von der Straße abbogen und durch das hohe Getreide sich schnell in das Dorf hineinwarfen, Lundby noch vor geschehener Alarmirung der Preußen. Der Erfolg der Ueberrumpelung wäre dann voraussichtlich ein vollständiger gewesen.

Daß Oberst Beck, nachdem er durch den Alarmruf des preußischen Husaren sich entdeckt wußte, ohne jedes Schwanken direkt auf den Feind losging, ist gewiß richtig gewesen. Es kam darauf an, die Ueberraschung, soweit sie noch nutzbar zu machen war, auch sofort auszunutzen. In solcher Lage hängt der Erfolg von der Minute ab, das entschlossene Wagen ist das beste und der kürzeste Weg der richtigste.

Im Kleinen Krieg hängt das Gelingen in der Regel von der Ueberraschung des Gegners ab. Auf diese konnte man dänischerseits aber nicht mehr ganz rechnen, sobald nach den verfehlten nächtlichen Unternehmungen die Sonne wieder die Wege des Streifkorps beleuchtete.

Unter solchen Umständen hätte sich wohl der Gedanke aufdrängen können, den Tag über (3. Juli) sich verborgen zu halten und, unterstützt sowie geleitet durch die aufklärende Thätigkeit berittener und unberittener Bauern, dem Feinde auf Nebenwegen heimlich so weit zu folgen, daß man nach Anbruch der Dunkelheit gegen dessen Nachtquartier einen Handstreich ausführen konnte. Inzwischen vermochten die Leute, sowie die Pferde für den ihnen bevorstehenden zweiten Nachtmarsch durch Schlaf am Tage sich ausreichend zu stärken. Allein Oberst Beck hätte durch das Verschieben seiner Unternehmung leicht um die Fühlung mit dem Gegner kommen können. Er hatte nun einmal die Spur der Preußen gefunden, war sich bewußt, die letzteren von der empfindlichsten Seite, nämlich im Rücken, angreifen zu können, und somit war es nur richtig, ihnen ungesäumt auf den Leib zu gehen. Der Erfolg hing an einem Faden!

Die Sicherheitsmaßregeln der preußischen Kompagnie bei Lundby erwiesen sich als völlig unzureichend. Ein Posten vor den zusammengesetzten Gewehren genügte absolut nicht. Die Lage forderte vielmehr dazu auf, sich nach allen Seiten hin zu sichern. Die numerische Schwäche gebot allerdings eine Beschränkung in den Sicherheitsanordnungen. Es würde daher genügt haben, auf die 500 resp. 400 m nördlich wie südlich des Dorfes gelegenen Hügelfuppen, welche nach der Front wie in das Rückengebiet eine ziemlich weite Aussicht gestatteten, je eine Postirung von 6 Mann und außerdem in den Flanken des Dorfes auf dieselbe Entfernung einen Doppelposten auszustellen. Bei einem längeren Verbleiben wären auch Patrouillen erforderlich gewesen. Man hätte sie, um sie in der Aufstellung nicht zu zersplittern, direkt aus dem Gros entsenden können.

Im Kleinen Krieg wird für alle so in der Luft schwebenden Abtheilungen, wie es im vorliegenden Beispiel bezüglich der von Hobro gegen den Lymfjord vorgetriebenen drei Streifparteien der Fall war, sowohl während des Marsches, als auch im Zustande der Ruhe eine Rückensicherung unbedingt erforderlich. Während des Vormarsches geschieht dies in Form eines Nachtrabs, einer kleinen Arrieregarde.

Zur Zeit, als Major von Krug mit seiner Kavallerie und den auf Wagen gesetzten 20 Musketieren bei Sönder-Tranders auf den Feind stieß, befand sich sein Detachement trotz der geringen Stärke von nur einer Eskadron und 240 Mann Infanterie (einschließlich 24 Unteroffizieren) auf der Straße Hobro—Nalborgan drei Punkten, nämlich bei

Tranders, Lundby und Lindenberg auf eine Gesamttiefe von nicht weniger als 13 km nach rückwärts gestaffelt. Ein volles Drittel der Infanterie nebst 7 Husaren unter Hauptmann Wülknitz blieben in Lindenberg die ganze Zeit über nur im Sinne einer Aufnahmetruppe am Uebergang über die Lindenberg-Åa zurückgehalten. Diese Schwächung der Gefechtsgruppe darf wohl bemängelt werden. Der Detachementskommandeur hätte, wenn eine Besetzung des Flußübergangs bei Lindenberg überhaupt erforderlich war, einen der beiden am 2. Juli Vormittags dort belassenen Züge Infanterie, als er mit der Hauptkolonne von seinem Umwege über Lovisendal am Abend desselben Tages wieder an die Hauptstraße nach Sunderup abmarschirte, nach letzterem Ort an sich wieder heranziehen können. In Lindenberg genügte 1 Zug.

Eine zweite Nacht über in Lindenberg zu verbleiben, wäre übrigens für Hauptmann Wülknitz unter Umständen nicht rathsam gewesen. Solche isolirten kleinen Abtheilungen sind bei längerem Verweilen an einem Ort leicht nächtlichen Ueberfällen ausgesetzt, wenigstens unter Verhältnissen, mit denen wir 1870/71 in Frankreich zu rechnen hatten, wenn nämlich der Volkskrieg entbrannt ist und Freischaaren auf Gelegenheiten zu derartigen Unternehmungen lauern. Der beständige Ortswechsel, das Einlegen in eine Ortschaft erst mit Beginn der Dunkelheit wird alsdann zur Nothwendigkeit für die Sicherheit. Ausgeschlossen wäre es nicht gewesen, daß die Dänen nach ihren vergeblichen Unternehmungen bei Ellitshoi und Sunderup, wo sie den Feind nicht mehr antrafen, sobald sie rechtzeitig von der Belagerung von Lindenberg mit einem preussischen Kommando hörten, einen Handstreich gegen diesen Ort unternahmen. Nach der ursprünglichen Absicht sollte ja Hauptmann Wülknitz sogar noch eine zweite Nacht in Lindenberg verbleiben. Lindenberg ist eins der wenigen großen Schlösser in Jütland. Ob dasselbe sich zur Vertheidigung des dortigen Flußüberganges eignet, vermag ich nicht festzustellen. In diesem Fall war es zur Einrichtung als Alarmgehöft wohl geeignet. Hatte man von diesem Schloß aus nach allen Seiten ein gutes Schußfeld, so wäre ein längeres Verweilen einer Besatzung an dem Ort, selbst unter der Einwirkung des Volkskrieges, wie er uns 1870/71 in Frankreich umgab, allerdings nicht bedenklich gewesen.

Man könnte sich wundern, daß Major von Krug nach dem Gefecht von Lundby und Sønder-Tranders noch an demselben Tage bis Hobro zurückgegangen ist. Erwartet wurde er dort, wie auch die

beiden anderen gegen den Lymfjord vorgeschobenen Kolonnen, erst zwei Tage später, am 5. Juli. — Es wäre daher nichts dagegen einzuwenden gewesen, wenn Major von Krug seinen Rückmarsch am 3. nur bis Lindenberg ausgedehnt hätte. So würde er auch unbedingt haben handeln müssen, wenn er auf die vor Hobro über Gravlev gegen Aalborg dirigirte Kolonne des Hauptmanns von Dyhern noch hätte Rücksicht nehmen müssen. Allein diese Kolonne war in Folge eines nach unserer Meinung nicht begründeten Entschlusses bereits nach Hobro zurückgekehrt. Dadurch machte sich bei Major von Krug nicht ohne Ursache eine gewisse Befürchtung für seine linke Flanke geltend. Sein Auftrag der Erkundung der Verhältnisse in der Gegend von Aalborg war erfüllt. Es hätte somit keinen Zweck gehabt, sich noch ferner vor der Front des bei Hobro stehenden eigenen Truppenkorps aufzuhalten.

Der den Dänen am 3. Juli verursachte Verlust betrug 4 Offiziere, 128 Mann, davon todt: 24 Mann, unverwundet gefangen: 1 Offizier, 22 Mann. — Der preussische Verlust betrug nur 2 Tode und 3 Verwundete.

## V.

### Ein Vorgang aus dem Kriege 1806.

Der preussische Premier-Lieutenant von Hellwig befreit mit 55 Husaren 6000 preussische Gefangene.

Napoleon eröffnete 1806 den Feldzug gegen Preußen und Sachsen, indem er am 7. Oktober aus der Gegend von Bamberg und Würzburg, den Thüringer Wald (und die in denselben als Avantgarde des preussisch-sächsischen Heeres vorgeschobene Division des Herzogs von Weimar) links lassend, auf Leipzig vorging. Das verbündete Heer hatte in Erwartung, Napoleon werde seinen Vormarsch nördlich des Thüringer Waldes über Eisenach auf Weimar bewirken, sich zwischen der Straße Eisenach—Erfurt—Weimar und der Saale bei Jena aufgestellt. Mangelhafte Verwendung ihrer Reiterei für die Aufklärung ließ es dahin kommen, daß das französische Heer sich am 13. Oktober unerwartet mit allen Kräften in der linken Flanke der Verbündeten befand. Napoleon, selbst hiervon überrascht, gab daher die Richtung auf Leipzig auf und schwenkte nun in mehreren Kolonnen links ein. Hierdurch bekam er die Front gegen die Saale, durch welche er noch vom Gegner getrennt war. Am 14. Oktober überschritt er diesen Fluß mit dem

rechten Flügel (Davoust) bei Naumburg, mit dem linken bei Jena, der rechte traf auf der Straße Naumburg—Weimar bei Auerstedt, der linke an der Straße Jena—Weimar und östlich davon auf das feindliche Heer. Auf beiden getrennten Schlachtfeldern erlitten die Preußen und Sachsen eine völlige Niederlage. Die Heerestrümmern stieben nordwärts nach dem Harz, theilweise aber nach Erfurt auseinander. Napoleon erreichte noch am 14. Weimar und leitete nun auf das Nachdrücklichste die Verfolgung ein.

Die vorerwähnte Division des Herzogs von Weimar war in die Katastrophe nicht mit verwickelt, da sie sich noch im Thüringer Walde, wenn auch schon im Rückzug auf die Armee befand, als die Schlacht bei Jena und Auerstedt geschlagen wurde. Sie bog daher nordwärts ab, um schließlich um den Westfuß des Harzes herum über die untere Elbe den Anschluß an die Rückzugskolonnen des geschlagenen Heeres zu gewinnen.

Zu dieser Division gehörte auch das 2. Bataillon des Regiments Pleß-Husaren. — Am Tage der Schlacht (14. 10.) befand sich dasselbe in der Gegend von Ilmenau. Am 15. rückte es in der Richtung auf Weimar weiter, um in den Verband des (inzwischen geschlagenen und nordwärts versprengten) Korps Rüchel überzutreten. Erst in Erleben südlich Erfurt erfuhr Oberstlieutenant von Schmidt, Kommandeur des Husaren-Bataillons, daß am Tage vorher eine große Schlacht geschlagen und die Preußen eine Niederlage erlitten hätten. Der Marsch in der bisherigen Richtung würde das Bataillon in kürzester Zeit in die bereits vom Feinde besetzte Gegend führen.

Schmidt bog daher nach Jäthershausen ab, bivakirte dort in der Nacht zum 16. und erreichte am 16. über Mühlberg, Schwabhausen die Straße Gotha—Eisenach bei Mechterstedt. Dorthin brachte eine nach Gotha geschickte Patrouille die Meldung, die Franzosen wären schon im Besitz von Erfurt und hätten bereits auch Langensalza erreicht. Schmidt beschloß daher, am 17. über Eisenach sich nach Mühlhausen zu wenden. Ihm schloß sich ein Flügeladjutant des Königs, Graf von Goeben, mit 200 versprengten Reitern an.

In Mechterstedt\*) erhielt von Schmidt Abends 10 Uhr durch zwei entlaufene preußische Kriegsgefangene die Nachricht, daß ein Transport von 6000 gefangenen Preußen, welche sich nach der Schlacht bei Jena nach Erfurt geworfen und dort kriegsgefangen geworden wären,

---

\*) Die Ereignisse lassen sich auf dem Andréé'schen Atlas hinreichend verfolgen.

am heutigen Tage, von nur 60 Jägern zu Fuß begleitet, nach Gotha marschirt sei. Nachts 1 Uhr bestätigten diese Nachricht 2 Infanteristen, die ebenfalls aus einer Kirche in Gotha, wo man die Kriegsgefangenen über Nacht eingesperrt hatte, hatten entspringen können, und fügten hinzu, daß der Transport am 17. bis Eisenach gehen sollte. Als das Bataillon Pleß am letzteren Tage früh 4 Uhr den Marsch ebendahin angetreten hatte, ward durch eine von Oberstlieutenant von Schmidt abgesandte Patrouille in einem von Gotha kommenden Wagen ein mit Befehlen für den Marschall Mortier abgeschickter französischer Generalstabs-Offizier aufgehoben, welcher dem Major Graf Goetzen übergeben wurde und diesem die Nachricht von dem Gefangenentransport bestätigte.

Es ist anzunehmen, daß auch der Premier-Lieutenant von Hellwig von den Pleß-Husaren\*) diese Nachrichten gleichzeitig erfuhr; außerdem aber will er beim Durchmarsche durch Eisenach, wo das Bataillon einen kurzen Halt machte und er mit einem Auftrage des Grafen Goetzen zurückgeblieben war, von einem Postbeamten des Näheren erfahren haben, daß 6000 Kriegsgefangene unter Bedeckung von 200 französischen Husaren auf dem Marsche nach Frankreich heute dort nächtigen würden. Als er dem Bataillon nachritt, entwarf er einen Plan, wie es ihm gelingen möchte, seine Kriegskameraden zu befreien. Es war ihm nicht unbekannt, daß außer der eigentlichen Bedeckung des Transportes noch andere feindliche Abtheilungen in der Umgegend sich bewegten. Trotzdem zweifelte er an dem Gelingen nicht. Zur Ausführung eines Handstreiches hielt er 50 Husaren für völlig ausreichend, eine größere Zahl wegen der dadurch erschwerten Geheimhaltung sogar für bedenklich. Die Ueberzeugung vom glücklichen Ausgange gründete er auf seine genaue Kenntniß der Gegend, die er sich durch eigene Beobachtung während des Durchmarsches verschafft hatte, ferner auf die ihm bekannte Führung eines solchen Transportes, dessen Bedeckungsmannschaft sich nothwendig auf der ganzen Länge vertheilen mußte, auf die Ueberraschung des Feindes, auf die Schnelligkeit, mit der er über die einzelnen Abtheilungen desselben herzufallen gedachte, auf den ihm bekannten guten Geist seiner Husaren und schlimmsten Falls, wenn etwa in Gotha die Begleitmannschaft ver-

---

\*) von Hellwig hatte schon im Rhein-Feldzuge sich als besonders selbständiger und unternehmender Offizier hervorgethan. Wir folgen hier der sorgfältigen Darstellung des Oberstlieutenants Fabricius in „Der Parteigänger von Hellwig“. (1896. Verlag von Bath, Berlin.)

stärkt werden sollte, auf die Mitwirkung der Gefangenen, von denen er überzeugt sein konnte, daß sie eine so günstige Gelegenheit, frei zu kommen, nicht unbenutzt vorübergehen lassen würden.

So traf Hellwig, über seinen Plan im Klaren, beim Bataillon ein, als es jenseits Eisenach an der Straße einen Ruhehalt machte. Er fand Oberstlieutenant von Schmidt in einer Gruppe von Offizieren, mit denen Graf Goetzen gerade über die Möglichkeit der Befreiung der Gefangenen sprach; Hellwig unterbreitete seinem Kommandeur den hierüber gefaßten Plan, dem er die Begründung beifügte, wie, nachdem der mehrtägige Marsch des Bataillons gezeigt habe, daß die Franzosen keine Truppen zur Deckung ihres Rückens hätten, man selbst im Rücken ihrer Armee verbleiben müsse. Hellwig wurde aber von seinem Kommandeur abschlägig beschieden. Es war wohl nicht Zweifel an seiner Tapferkeit oder Mißtrauen in seine Kriegserfahrenheit, weshalb von Schmidt trotz seiner dringenden Bitten nicht nachgab: denn schon vom rheinischen Feldzuge her waren ihm die von jenem gegebenen Beweise von Muth und kriegerischen Talenten bekannt. Er hielt vielmehr das Unternehmen für sehr mißlich, da die Pferde sehr ermattet wären; auch erschien ihm seine eigene Lage am 17. bedenklich, da er ohne alle Nachrichten von der Armee herumzog und nicht wußte, ob nicht eine feindliche Heersäule auf Mühlhausen gegangen wäre, die ihn völlig abgeschnitten hätte. Auch wollte er dem Könige sein noch ganz unberührtes Bataillon gern in voller Stärke zuführen.

Erst auf wiederholte dringende Vorstellungen des Grafen Goetzen bewilligte von Schmidt Hellwig's Gesuch, wofür letzterer dem Grafen, nach dessen eigenem Ausdruck, mit thränenden Augen dankte. Von Schmidt ließ aus jeder Schwadron 1 Unteroffizier und 10 Husaren freiwillig vortreten und für sie die besten Pferde auswählen. Darauf ertheilte er Hellwig die Weisung, „er solle ein Versteck bei Eisenach legen und, wenn der Transport ankäme, über die Bedeckung auf das schnellste herfallen, um dadurch die Befreiung der Gefangenen zu bewirken. Nachher, wenn Alles gelungen wäre, sollte er seinen Weg über Kreuzburg nehmen; wenn Mühlhausen vom Feinde besetzt wäre, solches rechts liegen lassen und auf Heiligenstadt gehen. Im äußersten Falle aber erst, wenn er nirgends durchkommen könnte, sollte er sich nach dem Hessischen wenden.“

Hellwig marschirte mit seinen 50 Husaren sofort, sehr befriedigt, durch Eisenach wieder zurück.

Die von Gotha nach Eisenach führende Straße zieht sich von Eichrodt über Fischbach nach Eisenach in einer Niederung hin, die im Norden in nicht zu großer Entfernung von den Ausläufern des Hörfel-Berges begrenzt wird; diese sind mit Weinbergen, kleinen Gehölzen und Baumgruppen bedeckt; nordöstlich von Fischbach liegen hinter dem Bergkamme die Gehöfte von Trenkelhof in der Nähe eines Gehäuses; von hier zieht sich in flachem Bogen in einer Mulde ein Graben nach der Straße herab, welche er etwa halbswegs zwischen Eichrodt und Fischbach durchschneidet. Die Niederung zwischen dem ziemlich steil abfallenden Höhenzuge und der Straße ist mehrfach von bewachsenen Gräben, von Gärten und Hecken so durchschnitten, daß sie für Bewegungen der Reiterei nicht benutzbar ist. Dagegen bietet der südlich der Straße sich bis zum Hörfel Fuß erstreckende Raum mit seinen Feldern und Wiesen keinerlei Hinderniß.

In das bei Trenkelhof befindliche Gehölz legte Hellwig seine Husaren ins Versteck und ließ sie absetzen; letzteres befand sich in einer so tiefen Senkung des nördlichen Bergabhangs, daß man es weder von der Straße her bemerken, noch die Husaren diese von oben übersehen konnten. Er selbst lag, mit dem blauen Mantel angethan, ohne Mühe weiter vorwärts hinter einer Felskuppe auf dem Bauch, durch ein gutes Fernrohr die Straße beobachtend. Noch immer quälte ihn die Besorgniß, durch irgend welchen Zufall könnte der Transport an diesem Tage unterbleiben. Um so freudiger schlug ihm das Herz, als er zuerst einen kleinen Trupp französischer Infanteristen herankommen sah; er ließ sie ungehindert ihren Marsch auf Eisenach fortsetzen;\*) endlich, gegen 4 Uhr Nachmittags, entdeckte er in weiter Ferne die Spitze des Zuges mit seinem Glase. Beim weiteren Vorrücken bemerkte er, daß die Bedeckung nicht, wie am gestrigen Tage, aus Reiterei, sondern lediglich aus Infanterie bestand. Das war insofern ein Strich durch seine Rechnung, als seine Husaren auf eine große Zahl Beutepferde gerechnet hatten und er befürchten mußte, die Täuschung in dieser Hoffnung würde ihren Eifer und ihre Kampfeslust beeinträchtigen. Als vorsichtiger Mann beschloß er daher, ihnen die Veränderung in der Bedeckung zu verschweigen.

Die bei der Uebergabe von Erfurt gefangenen Preußen sollten in zwei Transporten auf dem kürzesten Wege über Gotha und

---

\*) Es waren die Quartiermacher, die gegen 3 Uhr in der Stadt eintrafen und zur Unterbringung der Gefangenen sogleich ein paar Kirchen räumen ließen.

Eisenach nach Frankfurt marschiren; während der zweite, unter Führung des Generals von der Weidt, über 6000 Mann stark, im Laufe des 17. in Gotha ankam, war der erste am Morgen, unter Führung eines Bataillonschefs und von 3 Voltigeurs-Kompagnien (zu je 80 Mann ungefähr) bedeckt, von dort abmarschirt. Die Stärke der Kriegsgefangenen der ersten Abtheilung läßt sich nicht genau feststellen, weil man nicht weiß, wieviel bei der Erfurter Kapitulation übergeben worden sind; der Bericht Murat's vom 16. Oktober spricht von mindestens 6000 Gefangenen und 5000 Verwundeten; der von Napoleon eingesetzte Festungsgouverneur meldete ihm am 18., daß er trotz aller Bemühungen durch Niemand mit Sicherheit die Anzahl der Gefangenen habe feststellen lassen können, weil man sich damit begnügt hätte, sie auf der Straße zu sammeln und, ohne zu zählen, abmarschiren zu lassen. Lettow nimmt in seiner Schrift über 1806 die erste Kolonne auf 4000 Kriegsgefangene an. Vor Foucart's Mittheilung der officiellen Berichte ist sie, in dem Glauben, daß sämtliche Erfurter Gefangene in einem einzigen Transporte in Bewegung gesetzt worden wären, von den Zeitgenossen und den späteren Schriftstellern auf 8000, 9000, ja 10 200 Mann angegeben worden.

Gegen 5 Uhr erreichte der Transport die Höhe von Hellwig's Standort: er konnte nun übersehen, daß an der Spitze eine geschlossene Kompagnie marschirte, ebenso am Ende der Kolonne, daß sich in der Mitte ebenfalls eine größere geschlossene Abtheilung befand und längs des ganzen Zuges einzelne Mannschaften zu beiden Seiten vertheilt waren. Alles marschirte in größter Ordnung. Als sich Hellwig von dieser Vertheilung genau überzeugt hatte, kroch er vorsichtig von seinem Ausguck zurück, begab sich zu seiner Abtheilung und traf die nöthigen Anordnungen zum Ueberfall. Erst sollte die ganze Marschkolonne am Versteck vorbeimarschirt sein, dann erst sollten sich die Husaren vom Rücken aus gegen die letzte feindliche Kompagnie stürzen, sie vernichten, darauf in vollem Lauf über die Felder und Wiesen auf der linken Seite des Transports gegen die mittlere und zuletzt gegen die vorderste Kompagnie ansprengen und ebenso verfahren; die vorderste Kompagnie verheimlichte er ihnen aber, indem er sagte, an der Spitze marschirten die Husaren.

Zu richtigen Augenblick kam Hellwig mit seiner Abtheilung aus dem Busch hervor, ritt in der zur Straße hinabführenden Mulde gedeckt den Abhang hinunter und warf sich im gestreckten Laufe gegen

das hinterste Peloton, welches, sobald es den Gegner gewahr wurde, rechts schwenkte und gerade noch Zeit hatte, eine unwirksame Salve abzugeben, bevor es von den Husaren erreicht, theils niedergemetzelt, theils gesprengt wurde. Hierbei hatte Hellwig das Unglück gehabt, mit dem Pferde über den Wassergraben zu stürzen; aber sobald sein Gaul wieder eingefangen war, eilte er seinen Leuten nach, welche inzwischen unter Führung der Unteroffiziere dem Befehl gemäß an der Kolonne entlang gesprengt waren, das mittlere Peloton niedergesäbelt hatten und sich nun auf die inzwischen fast am Thore von Eisenach angelangte Spitze warfen. Auch diese Abtheilung erlitt dasselbe Schicksal wie die anderen; der französische Kommandant suchte sich durch die Schnelligkeit seines Pferdes in die Stadt zu retten; aber da der Schlagbaum hernieder gelassen war, wurde er eingeholt und heruntergehauen.

Die Gefangenen hatten von Anfang an nicht bei ihrer Befreiung thätig mitgewirkt. Die Mitte und die Spitze der langen Marschkolonne ahnten nicht, was vorging, als plötzlich am Ende derselben Gewehrsalven ertönten; man glaubte, diese wären abgegeben, um eine ausgebrochene Empörung zu dämpfen, und verhielt sich zunächst ganz ruhig; erst der Anblick der preussischen Husarenuniformen schaffte Klarheit und eine veränderte Haltung. Jetzt warfen sich die Gefangenen auf die einzelnen französischen Voltigeurs zu ihren Seiten, entriß ihnen die Waffen und stachen sie nieder. „Wie ein Ungewitter flogen nun Husaren und die Gefangenen in die Stadt, um die französischen Quartiermacher aufzusuchen; es fielen Schüsse in den Straßen und wurden noch mehrere Soldaten niedergehauen.“ Auch ein Theil der französischen Spitze war auseinandergelaufen und hatte sich in den ersten Häusern von Eisenach versteckt; sie wurden aber ohne Erbarmen herausgeholt und von den Husaren niedergesäbelt. Was nicht von ihren Säbeln erreicht wurde und der Wuth der Kriegsgefangenen entging, rettete sich in die seitwärts befindlichen Gebüsche und entkam. Der ganze Vorgang spielte sich mit solcher Schnelligkeit ab, daß in wenigen Minuten die Arbeit beendet und die Gefangenen befreit waren. Um die Größe des feindlichen Verlustes sich zu kümmern, dazu hatte Hellwig keine Zeit; nach einem ihm aus Eisenach später zugegangenen Schreiben hätten die Franzosen einige 20 Tode und viele Verwundete, nach den Aussagen der Husaren und der Befreiten etwa 50 Tode gehabt; 1 Offizier, 15 Mann, fast alle verwundet, wurden gefangen; der Rest, wohl meistens bei der zum Theil

zählen Gegenwehr verwundet, ward zersprengt. Hellwig hatte im Ganzen 1 Husaren, 1 Pferd, 1 befreiten Gefangenen an Todten verloren, 3 Husaren waren leicht verwundet.

## VI.

### **Uebersicht über die Thätigkeit der Streifkorps 1813 in Deutschland.\*)**

Das deutsche Küstengebiet zu beiden Seiten des unteren Rheins, der unteren Weser und Elbe nördlich und einschließlich der Linie Münster, Minden, Lüneburg und Lübeck gehörte seit 1807 zum Kaiserreich Frankreich. Der Rest von Deutschland westlich der Elbe (Sachsen und Mecklenburg darüber ostwärts hinaus) stand als Rheinbund unter dem Protektorat Frankreichs und ersehnte die Befreiung von der Fremdherrschaft.

Die Verfolgung der Ende Dezember 1812 aus Rußland nach Norddeutschland zurückgekehrten Trümmer der Heere Napoleon's hätte ohne Verzug gleich bis zur Elbe geschehen können, falls die preussischen Truppen bald nach der von ihrem General von York in der Nacht zum 1. Januar 1813 abgeschlossenen Konvention von Tauroggen sich den russischen Verfolgungsabtheilungen hätten anschließen dürfen. Der Bündnißvertrag zwischen Preußen und Rußland kam jedoch erst am 27. Februar 1813 zu Stande und wurde erst am 23. März veröffentlicht. Die sehr geschwächten russischen Heereskräfte kamen daher schon an der Weichsel zum Stehen. Der rechte Flügel derselben unter Wittgenstein rückte freilich noch mit fast 40 000 Mann in die Provinz Preußen ein, mußte jedoch zur Belagerung von Pillau und der Weichselfestungen Danzig und Thorn so viel Truppen zurücklassen, daß er nur mit 12 000 Mann am 2. Februar bei Dirschau diesen Strom überschritt. Erst am 13. Konitz erreichend, blieb Wittgenstein hier bis zum 23. stehen. Während dessen war die Hauptmacht unter Kutusow in Russisch-Polen nicht weiter als bis Kola a. d. Warthe gelangt.

In dieser Periode des Stillstandes bzw. des schleppenden Vorwärtsgehens überließen die Russen die weitere Kriegführung allein den Kavallerie-Streifkorps Tschernitschew's, Lettenborn's

---

\*) Im vollen Umfange und mit allen Einzelheiten berichtet hierüber meine Schrift: „Die Streifkorps im Deutschen Befreiungskriege 1813“ mit Karten (Berlin, Eizenschmidt). In 2 Bänden.

und Benkendorf's. \*) Von Wittgenstein entsendet, stießen sie über die Oder bei und unterhalb Küstrin gegen Berlin vor, machten einige Tausend Gefangene, nahmen mehrere Kanonen weg und bestimmten den von Napoleon als Oberbefehlshaber in Preußen zurückgelassenen Vizekönig von Italien mit der 13 500 Mann starken Hauptmacht der Franzosen, welche zur Deckung der Instandsetzung der Oberfestungen Glogau, Küstrin und Stettin bis Mitte Februar bei Posen gestanden hatte, bei Frankfurt sich hinter die Oder zurückzuziehen.

Am 16. Februar standen längs dieses Flusses in Glogau eine ausreichende Besatzung, in Krossen 2600 Bayern, in Frankfurt 1500 Franzosen, welche nun des Vizekönigs 13 500 Mann aufnahmen, in Küstrin 3000, in Schwedt 4000 und in Stettin 9000 Mann. — Berlin war mit 5625 Franzosen besetzt. In Magdeburg traf aus Frankreich die Division Granier (17 000 Mann) ein.

In dieser Lage erschienen, nachdem sie unterhalb Küstrin über die gefrorene Oder gegangen waren, die 3 Streifkorps Wittgenstein's am 19. Februar einen Marsch nordöstlich von Berlin bei Straußberg. Hier vereinigten sie sich — 350 km Wegs vorwärts Wittgenstein's Hauptquartier Konitz! — Am 20. gelangten sie, zusammen 3000 Reiter und 6 Geschütze stark, bis unmittelbar nördlich Berlin, und Tettenborn ritt von hier mit einem Regiment sogar bis auf den Alexanderplatz in die Stadt hinein. Die überraschte Besatzung richtete sich, alarmirt, nun zur Vertheidigung ein. Im Norden von Berlin verbleibend, beunruhigten die russischen Reiter in den nächsten Tagen unausgesetzt die Verbindungen der Besatzung zur Elbe und warteten Wittgenstein's Eintreffen ab.

Der Vizekönig von Italien räumte darauf, nun auch von der über Posen nachgefolgten Kavallerie Kutusow's belästigt, vom 21. bis 23. Februar die Stellungen an der Oder und zog sich hinter die Spree zurück, wobei er in und um Berlin über 26 000 Mann vereinigte. Allein seine ganze Kavallerie bestand nur noch aus 500 Mann. Als am 3. März von Landsberg her die Infanterie- Avantgarde Wittgenstein's vor Berlin erschien, ging der Vizekönig hinter die Elbe zurück. (Abschnitt Wittenberg—Dresden.) Magdeburg und Hamburg hatten französische Besatzungen.

\*) Tschernitschew mit 2000 Reitern, 6 Geschützen, von Tettenborn mit 600—700 Kosaken, von Benkendorf mit 300—400 Kosaken. General Fürst Tschernitschew, 34 Jahre alt, ein höchst unternehmender, kühner, übrigens durchaus gebildeter Offizier von vollendetem äußeren Anstand. von Tettenborn war Badenser, wurde 1818 badischer Generalleutnant.

Berlin wurde von Wittgenstein's Vortruppen am 4., von seinen Hauptkräften am 10. März besetzt. Die preußischen Korps York und Bülow, zusammen 40 000 Mann, rückten nun auch (bei Schwedt) über die Oder und ersteres bis nach Berlin vor. Wittgenstein (12 000 Mann) erhielt den Oberbefehl über beide. —

Zur Zeit standen in Schlesien 26 000 Preußen, auf welche 10 000 Russen aufschlossen. Beide vereint unter Blücher's Befehl gestellt (mit der sehr langsam von Kalisch nachrückenden Reserve von 19 000 Mann unter Kutusow gefolgt) rückten über Dresden in die Linie Leipzig—Altenburg ein. Blücher's vorderste Reiterei erschien hier am 7., seine letzten Truppen trafen dort am 24. April ein. Auch Wittgenstein wurde mit seinen Hauptkräften von Berlin nach Leipzig und Halle zur Vereinigung mit Blücher vorgezogen. Er erhielt dort den Oberbefehl über die preußisch-russische Hauptarmee. Ende April hatte dieselbe ihren Aufmarsch bei Halle—Leipzig—Altenburg vollendet. Ihre Stärke betrug 97 000 Mann.

Der Vicekönig von Italien hatte beim Vorrücken Blücher's aus Schlesien auf Dresden seine an der mittleren Elbe gestandenen Truppen zurückgezogen und seine Kräfte westlich Magdeburg versammelt. Als dann Napoleon mit einem neuangestellten Heere vom unteren Main über Eisenach und Erfurt auf Leipzig vorrückte, um das Hauptheer der Verbündeten aufzusuchen, zog er den Vicekönig an sich heran. Mit diesem vereint gebot er nur über 120 000 Mann.

Diese Angaben waren erforderlich zum Verständniß für die Thätigkeit der Streifkorps.

Sobald letztere sich durch die Besetzung Berlins mit der Avantgarde Wittgenstein's wieder freigegeben sahen, hatte aufs Neue ihre Thätigkeit begonnen. Tettenborn, nunmehr 1500 Reiter und 2 Geschütze stark, erhielt den Auftrag, von Berlin gegen die Elbmündung zu streifen, Tschernitschew auf Magdeburg vorzurücken. — Den ganzen März, April und Mai über waren zu beiden Seiten der Elbe von Magdeburg abwärts (240 km) diese beiden und andere Streifkorps allein thätig. Sie haben dort sehr Bedeutendes geleistet.

Tettenborn nahm seinen Weg über Ludwigslust und veranlaßte die 1000 Mann starke französische Besatzung von Hamburg, sich auf Bremen zurückzuziehen. Der französische General Morand, welcher mit 3000 Mann und 17 Geschützen in Luftlinie 210 km östlich von Hamburg in Stralsund stand, verließ daher diesen Platz und eilte, sich über Hamburg ebenfalls auf dem linken Elbufer in Sicherheit zu

bringen. Dem Oberst von Lettenborn gelang es noch, diesem General beim Uferwechsel über die Elbe einen großen Theil seiner Artillerie abzunehmen. Danach besetzte er Hamburg. Damit wurde endlich die Verbindung der Allirten über die See mit England ermöglicht. Dies war ein sehr großes politisches und militärisches Ereigniß. Unterstützt von zwei anderen Streifkorps — Dörnberg's und Tschernitschew's — und später auch Lügow's — gelang es dem Obersten von Lettenborn, sich volle 72 Tage in Hamburg zu behaupten. \*) Dieser Erfolg würde noch sehr viel wirkungsvoller gewesen sein, wenn die englischen Schiffe den Verbündeten nach diesem Hafen nicht nur Waffen, Schießbedarf und Heergeräth aller Art, sondern auch Truppen zugeführt hätten.

Dörnberg und Tschernitschew befanden sich am rechten Elbufer mittewegs zwischen Magdeburg und Hamburg und hatten den Auftrag, durch zeitweise Streifunternehmungen auf dem linken Ufer gegen die Weser in dem damals französischen und königlich westphälischen Gebiet die Mannschäfts- und Pferdeaushebungen, sowie die Mobilmachung zu stören und dort im Hannoverischen und Braunschweigischen die Volkserhebung und Truppenbildungen gegen die Franzosen zu unterstützen. \*\*) Dieses Geschäft wurde von französischen Streifkolonnen, welche namentlich aus Bremen, dann aber auch aus Magdeburg und der Etappenbesatzung von Braunschweig das Land unsicher machten, bekämpft, — hatte jedoch recht gute Ergebnisse. In Bremen standen u. A. die auf Lettenborn's Erscheinen aus Stralsund und Hamburg zurückgezogenen Generale St. Cyr und Morand. Sie deckten die Mobilmachung des Korps Davoust am Niederrhein.

Am 1. April erschien Morand mit einer mobilen Kolonne von 2500 Mann Infanterie, 80 Reitern und 12—15 Geschützen in Lüneburg, um die ansehnliche Stadt Lüneburg wegen Vertreibung der französischen Beamten zu züchtigen.

Wiewohl an Infanterie und Artillerie erheblich schwächer als Morand, überschritten Lettenborn und Tschernitschew, um letztere gemeinsam anzugreifen, am 31. bzw. 27. März die Elbe bei Lenzen

\*) von Dörnberg befehligte 2 Bataillone, 6 Schwadronen, 3 Pulks Kosaken, 6 reitende Geschütze. Erst seit 1812 russischer, bis 1807 kurheffischer Offizier. Als Kurheffen 1807 aufgelöst und dem Königreich Westphalen angegliedert wurde, ward Dörnberg Kommandeur des westphälischen Garde-Jäger-Bataillons. Er war die Seele der 1809 verfrüht ausgebrochenen Volkserhebung gegen Jérôme von Westphalen gewesen und mußte nach England fliehen.

\*\*) Der Uebergang erfolgte stets in Booten und Fähren, da unterhalb Magdeburg die Elbe damals nirgends überbrückt war.

bzw. an der Havelmündung. — In einem taktisch höchst merkwürdigen Gefecht gelang es, den General Morand am 2. April zu vernichten. Nachdem er, schwer verwundet, schon größere Verluste erlitten, streckten „eingefeilt in drangvoll fürchterlicher Enge“, seine Truppen die Waffen. 2200 Mann und zahlreiche Offiziere wurden als Gefangene abgeführt, 12 Geschütze erbeutet. Ein glänzender Erfolg für die Streifkorps! —

Auf die Nachricht, daß der französische General Montbrun mit 6000 Mann im Anrücken sei (er besetzte thatsächlich am 4. April Lüneburg), zogen sich die beiden Parteigänger wieder hinter die Elbe zurück. Ihre Unternehmung über den Fluß hinüber war um so kühner gewesen, als zur Zeit noch der Vicekönig von Italien mit 37 000 Mann hart westlich Magdeburg stand. An demselben Tage als Morand bei Lüneburg vernichtet wurde, unternahm übrigens der Vicekönig durch Magdeburg hindurch einen Vorstoß gegen das Korps Woronzow. Derselbe sollte seine einleitenden Bewegungen zum Abmarsch nach der südlich des Harzes gelegenen Gegend verdecken, wo demnächst die Vereinigung mit der von Napoleon von Mainz her vorgeführten Armee in Aussicht genommen war.

Als nach einigen Tagen der Vicekönig seine Heeresabtheilung (hierbei auch Montbrun) in den Raum zwischen Magdeburg und dem Harz verlegte, standen die Landstriche westlich der unteren Elbe für die Einfälle der Streifkorps wieder offen. Zwar war das neugebildete Korps Davoust von Wesel her an der unteren Weser eingetroffen, überschritt aber (noch unfertig) bis zum 27. April nicht die Linie Bremen — Verden. — Sofort streifte Dörnberg wieder über Lüneburg bis Celle und Benkendorf aus Hamburg mit Lettenhorn's Reiterei bis nahe an Bremen heran. Zwei Wochen lang waren die Gebiete bis zur Aller und Bremen wieder der Ausnutzung durch den Feind entzogen und die dort von patriotischen Männern unternommene Aufstellung von hannoverschen Truppenabtheilungen wieder gefördert.

Am 2. Mai fand in den Gefilden unweit Leipzig bei Groß-Görschen zwischen Napoleon, der dazu auch den Vicekönig von Italien an sich gezogen hatte, und der preußisch-russischen Hauptarmee eine Schlacht statt. Wiewohl sie unentschieden ausgefallen, so glaubte der Oberbefehlshaber Wittgenstein dennoch den Rückzug antreten zu müssen. Ueber Dresden und Meissen ging es hinter die Elbe zunächst in eine Stellung bei Bautzen. Hier von Napoleon am 21. und 22. Mai geschlagen, wichen die Verbündeten, verfolgt, aber in guter Haltung, bis nach Mittelschlesien zurück. Dort kam für den gesammten Kriegs-

schauplatz am 4. Juni ein Waffenstillstand zu Stande, welcher bis zum 16. August dauerte.

Die Schlacht von Groß-Görschen hatte auch für den nördlichen Theil des Kriegstheaters einen schweren Rückschlag gebracht. Davoust rückte mit 25 000 Mann von der unteren Weser in die Linie Lüneburg—Harburg an die Elbe vor. Freilich überschritt er noch diesen Fluß nicht, blieb vielmehr den ganzen Mai über stehen. Verbündeterseits war gegen diese Heeresabtheilung im westlichen Mecklenburg das Korps Walmoden aufgestellt und demselben die oben genannten Streifkorps mit unterstellt. Dazu war nun seit dem 4. Mai bei Havelberg noch das Lützow'sche Freikorps gestoßen. \*)

Lützow marschirte danach mit seiner Kavallerie flußaufwärts und setzte mit dieser 40 km unterhalb Magdeburg \*\*) bei Ferchland wieder auf das linke Ufer hinüber. — Er befand sich hier auf alt-preussischem, jetzt aber königlich westphälischem Boden, in der „Altmark“, und ließ seine Schwadronen einzeln die Gegend zwischen Lüneburg und Magdeburg und auch die rückwärtigen Verbindungen dieser Festung abstreifen. Während dieser siebentägigen Thätigkeit erbeutete er gegen 240 von den Franzosen ausgehobene Pferde, verhinderte weitere Pferdeaushebungen, nahm mehrere Mehltransporte weg und hob einige westphälische Gendarmen, sowie Staatskassen auf. Die gewonnenen Gelder und Pferde wurden zur Aufstellung einer Batterie verwendet. Auch gelang es, aus Altmärkern eine 3. Schwadron von 70, später 100 Kriegsfreiwilligen zu bilden.

Die Anwesenheit Lützow's in der Altmark benutzte Tschernitschew, der mit seinem Streifkorps in der Gegend von Havelberg lag, um auch seinerseits wieder über die Elbe vorzustößen. Er hatte in Erfahrung gebracht, daß vom Niederrhein her ein französischer Artilleriepark mit schweren Geschützen für die Festung Magdeburg unter geringer Bedeckung in Halberstadt eingetroffen sei. Am 28. Mai setzte er bei Ferchland 40 km unterhalb Magdeburg mit 1200 seiner Reiter und 2 Geschützen über den Fluß und rückte, gegen Magdeburg und Braunschweig durch Lützow gedeckt, über Neuhaldensleben, Seehausen und Aschersleben (115 km) vor. Nach 36 Stunden erschien der General am 30. um 3<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr Morgens vor Halberstadt. Bei Tagesanbruch wurde festgestellt, daß der Park thatsächlich dort lagere, und dann sofort an-

\*) Das Freikorps bestand z. B. aus 1000 Mann noch sehr mangelhaft ausgebildeter Infanterie und 4 Eskadrons (400 Reiter) nebst 50 Kosaken.

\*\*) Magdeburg gegenüber am rechten Ufer stand das Korps Woronzow.

gegriffen. Die aus 2 schwachen Kompagnien und 30 Reitern bestehende Bedeckung, längst alarmirt, empfing die Russen mit Feuer. Trotzdem gelang es letzteren, den gesammten Park mit 14 schweren Geschützen und 80 mit Munition beladenen Fahrzeugen nebst 700 Pferden zu erbeuten und einen General, sowie 121 Mann gefangen zu nehmen. Die Franzosen hatten 77 Tödtte und Verwundete. Sofort brachte der russische Streifkorpsführer seine reiche Beute hinter die Elbe in Sicherheit. Ein glänzender Handstreich! —

Unmittelbar nach demselben, am 31. Mai, zog Lützow seine Kavallerie zusammen — östlich Halberstadt bei Kroppenstädt — und unternahm einen Streifzug in das Etappengebiet der von Napoleon aus der Gegend von Leipzig über Dresden siegreich nach Schlesien vorgeführten französischen Hauptarmee. Der Entschluß war ein sehr guter, und Lützow stellte sich sein Ziel gleich weit! Ueber Eisleben ging es, Weimar hart westlich lassend, gleich bis in die Gegend oberhalb Jena, wo das Streifkorps nach Zurücklegung von 288 km am Morgen des fünften Marschtages die Saale überschritt.

Hier gedachte Lützow nun mit seinen 450 Reitern den Kleinen Krieg gegen die rückwärtigen Verbindungen Napoleon's zu führen und befand sich hierzu an der allergeeignetsten Stelle, denn der Hauptverkehr zur feindlichen Armee aus Frankreich führte durch die von dem Streifkorps erreichte Gegend über Erfurt—Leipzig und Dresden und auch über Plauen nach Dresden. Dieser Kleine Krieg hatte durch einen Ueberfall der Etappenbesatzung von Weimar eingeleitet werden sollen. Aus nicht stichhaltigen Gründen war jedoch von diesem Unternehmen Abstand genommen worden.\*) Lützow zeigte überhaupt nicht den frischen Wagemuth, wie ihn der Parteigänger besitzen soll.

In der Nähe von Jena (bei Magdala) stieß er völlig unerwartet auf preußische Husaren. Es war dies die Streifpartei (90 Pferde) des Rittmeisters von Colomb. Auf Anregung des letzteren rückte er nun mit diesem, jeder auf einer anderen Straße, südwärts über Plauen bis Adorf an die böhmische Grenze zu einer gemeinsamen Unternehmung weiter. Von letzterer wird weiter unten berichtet werden. — Unterwegs dorthin gelangen dem Major von Lützow einige Handstreichte gegen Abtheilungen, welche der französischen Armee nachzogen: bei Magdala die Aufhebung eines mit Militäreffekten beladenen Zuges

---

\*) In Weimar sollten 1000 Mann Infanterie und in den Dörfern um diesen Ort herum 1500 Mann und Dragoner eingetroffen sein.

von 50 Wagen nebst 40 Mann Infanteriebedeckung, in Roda die Aufhebung von 200 Mann Infanterie und in Schleiz die Gefangennehmung von 68 Mann. Der am 4. Juni eingetretene, ihm am 8. bekannt gewordene Waffenstillstand (während dessen Napoleon das Streifkorps umstellen und zum großen Theil vernichten ließ) machte allen weiteren Unternehmungen ein Ende.

Kurz vor dem Waffenstillstand, am 31. Mai, hatte Tetterborn Hamburg räumen müssen, da Dänemark mit Frankreich ein Bündniß eingegangen war und mit 5000 Mann von Altona aus Tetterborn einzuschließen drohte. Sofort rückten die Dänen in Hamburg ein. Davoust konnte nun, durch diese gedeckt, mit seinem Korps dort auf das rechte Elbufer rücken und that dies auch sofort.

---

War unterhalb Magdeburg zu beiden Seiten der Elbe der Krieg verbündeterseits die drei ersten Monate lang lediglich nur durch Streifkorps geführt worden, welche hierbei übrigens auch die Mobilmachung der mecklenburgischen und hanseatischen Truppen deckten, so kam das Element der Streifkorps bei der verbündeten Hauptarmee nur sehr nebensächlich zur Verwendung. Immerhin begann der Feldzug dort während der vom 7. bis 24. April dauernden Aufmarschperiode des Heeres in der Linie Leipzig—Altenburg durch eine recht bemerkenswerthe Mührigkeit kleinerer Kavallerieabtheilungen, welche „auf Parthey ausgeschildt“ wurden (einzelne Züge und Eskadrons, auch mehrere Eskadrons). Dieselben durchstreiften sowohl für Aufklärungs Zwecke, als auch um den Kleinen Krieg zu führen, den Landstrich nördlich bis zum Harz und westlich bis Coburg und zur Werra. Es galt hier die Mobilmachung der westphälischen und thüringischen Truppen zu stören, Abtheilungen derselben aufzuheben und in Mitteldeutschland die Hoffnungen der Bevölkerung auf endliche Erlösung von dem Franzosenjoch zu beleben. Hier sind namentlich die Unternehmungen der preussischen Majore von Blücher und von Hellwig, des Rittmeisters von Schwanefeld, sowie der Lieutenants von Katte und Graf Pinto hervorzuheben. Besonders aber machte Hellwig sich als Parteigänger einen hervorragenden Namen. Auch russische Streifparteien wirkten hier mit.

Namentlich Hellwig's Streifzug ist sehr beachtenswerth. Dieser Offizier wurde am 11. April von Raumburg aus „auf Parthei“ ausgeschildt, um zwischen der Straße Eisenach—Erfurt—Weimar und

dem Harz „die Kommunikationen“ des bei Magdeburg stehenden französischen Korps mit der Festung Erfurt „zu hemmen“. Hellwig marschirte mit seiner (nur schwachen) Husaren = Schwadron am 11. nach Herren = Goßerstedt, 15 km Wegs westlich Naumburg. Eine nach Weißensee entsendete Unteroffizierpatrouille nahm dort 2 französische Offiziere und 12 Mann gefangen. Von einer auf Sondershausen entsendeten Unteroffizierpatrouille erfuhr Hellwig am 12. April Morgens, daß an demselben Tage General von Rechberg mit 1700 Mann Infanterie, 400 Reitern (durchweg Bayern) und 6 Geschützen von Sondershausen auf dem Marsch nach Bayern in Langensalza eintreffen und daselbst eine Nacht zubringen würde. \*) Hellwig beschloß einen nächtlichen Ueberfall auf diese Truppen, wiewohl er nur etwa 100 Mann seiner Schwadron bei sich hatte und Langensalza in Luftlinie 8 Meilen (60 km) entfernt war.

Hellwig rückte am 12. über Cölleda und Weißensee zunächst bis Tennstedt vor. Dort verblieb er einstweilen und schickte einen gut bezahlten Kundschafter nach dem noch 15 km entfernten Langensalza. Durch diesen erfuhr er, daß die Bayern sich thatsächlich dort befänden, die Thore aber stark mit Infanteriewachen besetzt hätten. Die Batterie parkire vor dem Gothaer Thor, und in den Gehöften vor diesem letzteren befänden sich auch die Geschützbespannungen untergebracht. Hellwig, mit der Vertlichkeit persönlich gut bekannt, richtete seinen Angriffsplan gleich darauf, sich lediglich auf den Versuch zu beschränken, den Bayern die Geschütze zu entführen. — In der Nacht zum 13. April um 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr traf der Rittmeister mit 92 Husaren vor Langensalza ein. Der Ueberfall erfolgte noch vor Morgengrauen. Die Ueberraschung der Posten am Artilleriepark und der Ställe gelang vollkommen. Noch ehe die Besatzung in der Stadt alarmirt worden war, bemächtigte sich ein Theil der Husaren der Artilleriepferde und zwang die Artilleristen, sie zu schirren. Dann wurden die Geschütze bespannt, und, bevor die Infanterie und Kavallerie des Feindes es zu verhindern vermochte, hatten die Preußen 5 Geschütze, 3 Munitions- und Bagagewagen nebst 30 Pferden und 5 Gefangenen in Sicherheit gebracht. Dann ging es mit der Beute wieder zurück nach Tennstedt. Das sechste Geschütz war ebenfalls bereits abgefahren, dabei aber umgefallen und dann im Stich gelassen worden, weil feindliche Infanterie die Husaren heftig beschoß.

\*) Nach bayerischen Angaben sollen es nur 1052 Gewehre, 185 Reiter (?) und eine Batterie von 6 Geschützen gewesen sein, immerhin eine erdrückende Ueberlegenheit.

Hellwig's doch recht feck unternommener Handstreich war glänzend gelungen. Seine Verluste betragen hierbei 1 Offizier, 2 Husaren schwer, 3 Mann leicht verwundet, 10—12 Pferde todt oder verwundet. 2 Husaren, welche sich unter ihren erschossenen Pferden nicht rechtzeitig hervorarbeiten konnten, fielen in Gefangenschaft. Den bayerischen Verlust schätzte er, gewiß sehr viel zu hoch, auf 30—40 Verwundete und Todte.

Nach mehrstündiger Rast bei Tennstedt rückte Hellwig ostwärts nach Straußfurt an die Unstrut. Hier verblieb er auch am 14. und 15. April, um vor neuen Unternehmungen Kundschafternachrichten über die gegenwärtige Stellung der westphälischen Truppen einzuziehen.\*) Die erbeuteten Geschütze wurden nach Naumburg geschafft. Unteroffizierpatrouillen streiften mehrere Meilen weit gegen den Harz, wie gegen die Werra. Eine derselben fing am 13. zwischen Nordhausen und Sondershausen einen französischen Kurier auf und nahm ihm Depeschen ab mit höchst werthvollem Inhalt über die Stärke der Heeresabtheilung des Vizekönigs von Italien bei Magdeburg, sowie über diejenige der von Italien in Deutschland eingetroffenen Verstärkungen. In Nordhausen wurde der Bezirkskommandant aufgehoben.

Auf eine Kundschafternachricht über die sehr zerstreuten Stellungen der westphälischen Truppen näherte Hellwig sich am 16. April denselben, indem er bis in die Nähe von Langensalza vorrückte, wo er an einem abgelegenen Ort übernachtete. Ein ehemaliger hessischer Offizier theilte ihm mit, daß in Mühlhausen 50 Husaren und in Wanfried an der Werra 1 westphälische Schwadron Husaren, sowie eine Kompagnie ständen. Jener Offizier bot sich als Führer an. Hellwig beschloß am 17. zunächst den feindlichen Posten in Mühlhausen (23 km) aufzuheben und sich dann sofort nach Wanfried zu wenden, um im Morgengrauen des 18. auch die dortige Besatzung zu überfallen. — Er fand jedoch in Mühlhausen die Husaren nicht mehr vor und setzte gegen Abend den Marsch nach Wanfried fort (26 km). Noch bei völliger Dunkelheit rückte er in zwei Abtheilungen in die Stadt ein und überraschte die Besatzung so gründlich, daß er 80 Husaren und mehr als 50 Mann Infanterie gefangen nahm und 100 Pferde er-

---

\*) König Jérôme von Westphalen, Bruder Napoleon's, hatte zur Sicherheit seiner Hauptstadt Cassel Truppen an und über die Werra vorschieben lassen, die stärkste Abtheilung, eine Kürassier-Brigade, 1 Infanterie-Regiment und eine Batterie, befand sich in Heiligenstadt, auf der Straße Nordhausen—Cassel. Hellwig erhielt auch hiervon Nachricht.

beutete. Der Widerstand scheint sehr gering gewesen zu sein. Ein Theil der Besatzung entkam. \*)

Nach einiger Ruhe marschirte Hellwig wieder ab und ging noch an demselben Tage bis Greußen, 30 km östlich Mühlhausen, zurück, wo er vor weiteren Unternehmungen stehen zu bleiben gedachte. Die meisten der gefangen genommenen Westphalen, der Franzosenherrschaft müde, traten nun zu Hellwig's Schwadron über. Die Infanteristen aber bildeten unter demselben hessischen Hauptmann Bartels, der den Preußen bei Wanfried als Führer gebient hatte, den Stamm zu einem im Hellwig'schen Streifkorps später aufgestellten Jäger-Bataillon. — Major von Hellwig aber wurde am 19. zu seinem Regiment zurückberufen. Die französische Armee überschritt den Thüringer Wald, die Streifparteien von der preussisch-russischen Armee wurden daher eingezogen.

In der Zeit der soeben besprochenen Thätigkeit Hellwig's wurden aber auch von anderen weiter oben angeführten Offizieren einige erfolgreiche Unternehmungen ausgeführt. Dem Lieutenant Grafen von Pinto gelang es am 14. April mit nur 15 Husaren ein bei Eisenach liegendes schwaches weimarisches Bataillon zu bewegen, „im Interesse der gemeinsamen nationalen Sache zu kapituliren“ und sich — (11 Offiziere, 366 Mann) — in die Gefangenschaft abführen zu lassen. Major von Blücher führte aus Eisenach die Bestände des dortigen Zeughauses (1300 Gewehre, 500 Pistolen, 500 Kavallerieäbel) weg. —

Längs des Südfußes des Harzes war eine russische Streifabtheilung nach Nordhausen vorgerückt. Derselben gelang es, 2 Schwadronen westphälische Kürassiere, welche in einem Erkundungsritt von Heiligenstadt auf Nordhausen begriffen waren, überraschend anzugreifen und hierbei 3 Offiziere, 103 Kürassiere gefangen zu nehmen. Dieselbe russische Kavallerie stieß sogar über Ellrich hinaus noch bis Herzberg an der Südwestspitze des Harzes vor und führte von dort aus der westphälischen Gewehrfabrik 30 mit Waffen beladene Wagen ab.

Am 2. Mai fand unweit Leipzig bei Groß-Görschen die erste Entscheidungsschlacht statt, in Folge deren, wiewohl durchaus nicht geschlagen, die Hauptarmee der Verbündeten am 3. über Dresden und Meissen den Rückzug auf Bautzen antrat und danach bis Mittel-Schlesien fortzöchte. Hierbei blieb als Parteigänger gegen die linke

---

\*) Hellwig, der für Langensalza das Eiserne Kreuz II. Klasse verliehen erhalten hatte, wurde (für seine That von Wanfried) der Erste Ritter des Eisernen Kreuzes I. Klasse, welches überhaupt verliehen worden ist.

Flanke und unmittelbar im Rücken Napoleon's Hellwig mit 2 Husaren-Schwadronen zurück, operirte aber nicht glücklich, und wurde schon aus der Gegend von Meissen der Rittmeister von Colomb mit 98 preußischen Husaren gegen die rückwärtigen Verbindungen Napoleon's „auf Partei“ geschickt. Es gelang demselben, durch die französische Armee mitten hindurch und danach durch das Erzgebirge die Gegend zwischen Altenburg, Plauen und Erfurt zu gewinnen. Hier führte er in mustergiltiger Weise den Kleinen Krieg an den Hauptzufuhr- und Etappenstraßen der französischen Armee und fügte derselben durch eine Reihe von gelungenen Handstreichchen recht erheblichen Schaden zu. Am 8. Mai war er von dem eigenen Heer abgerückt, erst am 8. Juni wurde in Folge des Waffenstillstandes seiner Thätigkeit ein Ende bereitet. Am 1. Juni, wo Napoleon's Armee Breslau erreichte, lagen zwischen dieser und der Saalegegend, an welcher Colomb sich vier Wochen lang behauptete, nicht weniger als 18 Tagesmärsche! Er war trotz seiner Isolirtheit und wiewohl er nur 98 Husaren befehligte, bereits so gefürchtet, daß der Kommandant von Erfurt einen Befehl erließ, daß kein bedeutender Nachschubtransport ohne die Bedeckung von 1000 bis 1500 Mann in Marsch gesetzt werden dürfe. Da die schwache Besatzung von Erfurt so starke Begleitabtheilungen nicht aufbringen konnte, so erlitten die Nachschübe stets Verzögerungen von mehreren Tagen, nämlich so lange, bis in Erfurt sich wieder hinreichende Ersatz- und Reforwalescentenabtheilungen gesammelt hatten.

Colomb's Hauptleistung war der Angriff aus dem Versteck auf einen im Marsch zur Armee befindlichen Artilleriepark von 24 Geschützen, 36 gefüllten Munitionswagen und 12 anderen Fahrzeugen. Er nahm sie sämmtlich weg nebst 398 Pferden. Die Bedeckung und die Spannungsmannschaften hatten aus 6 Offizieren, 100 Mann Infanterie, 116 reitenden Artilleristen und 150 bewaffneten Trainсолдатn bestanden. Er nahm 6 Offiziere und 300 Mann gefangen bei einem eigenen Verluste von 1 Todten und 7 Leichtverwundeten, sowie mehreren Pferden. Bei Ausführung dieses Handstreichs war Colomb nur noch 3 Offiziere, 83 Husaren stark.

Einige Tage vorher, am 23. Mai, überfiel Colomb in der Nacht eine Schwadron französischer Kürassiere, welche der Armee nachrückte, in deren Unterkunftsart und nahm dabei 1 Offizier, 28 Kürassiere und 33 Pferde gefangen.

Am 25. Mai lauerte er einem langen, stark von Infanterie bedeckten Wagenzuge auf, und gelang es dem Rittmeister, wiewohl

durch das Gelände sehr benachtheiligt, von demselben 12 vierspännige, mit Ausrüstungsstücken beladene württembergische Truppenfahrzeuge, sowie 51 Pferde zu erbeuten und 1 Offizier, 54 Mann Infanterie nebst den Trainoldaten gefangen zu nehmen.

Ihre Thätigkeit bald auf diese, bald auf jene Straße legend, gelang es der kleinen Streifpartei, eine weite Strecke des Stappengebietes zu beunruhigen und noch mehrfach kleinere feindliche Abtheilungen und einige durchreisende Offiziere aufzuheben.

Als Colomb am 4. Juni ganz zufällig mit Lüchow (450 Reiter) bei Magdala (unweit Jena) zusammentraf, schlug er demselben ein gemeinsames Unternehmen vor. — 2000 Franzosen, welche in Kalisch (in Polen) kapitulirt und durch Böhmen freien Abzug nach Plauen in Sachsen bewilligt erhalten hatten, wo sie die auf Wagen mitgeführten Waffen erst wieder ergreifen durften, sollten demnächst zwischen Eger und Plauen bei Adorf die sächsische Grenze überschreiten. Um die Franzosen hierbei sofort anzugreifen und aufzuheben, brachen Lüchow und Colomb nun nach Adorf auf. Dort erfuhren sie jedoch am 8. Juni, daß jene französische Truppenabtheilung auf anderem Wege die Wiedervereinigung mit Napoleon bewirkt habe.

Colomb hatte schon lange erfahren, daß die Franzosen bei Augsburg einen großen Geschütz- und Munitionspark gesammelt hätten. In Adorf war er 30 Meilen (225 km) von Augsburg entfernt. Schon plante Colomb, Lüchow zu einem Zuge dorthin zu bestimmen. In 5—6 Nächten hoffte er Augsburg erreichen, dort vollständig überraschend erscheinen und den doch wahrscheinlich kaum bewachten Park derartig zerstören zu können, daß derselbe in diesem Feldzuge nicht mehr verwendbar wäre. Die Benachrichtigung von dem eingetretenen Waffenstillstand nöthigte den kühnen Streifparteführer aber, von dem großartigen Unternehmen abzustehen. Sie mußten sich auf das rechte Ufer der Elbe an das Heer heranziehen.

Die Thätigkeit sämtlicher bisher angeführten Streifkorps und ganz besonders auch diejenige des von Colomb geführten (auf Grund seines Tagebuchs) ist eingehend und mit Karten in Theil I (242 Seiten) der Schrift „Die Streifkorps im Deutschen Befreiungskriege“ dargestellt. Ueber die nicht minder bedeutende Betheiligung von Streifkorps nach dem Waffenstillstande berichtet Theil II.

---

Während des Waffenstillstandes traten Oesterreich und Schweden zu den Verbündeten über. Bei Wiederaufnahme der Feindseligkeiten standen von den letzteren: 1. Die Nordarmee, 150 000 Mann,

Berlin deckend, im südwestlichen Theil der Provinz Brandenburg und gegen Magdeburg. Zu dieser Armee gehörte auch das Korps Walmoden im westlichen Mecklenburg mit der Front gegen das längs der Stechnitz östlich Hamburg entwickelte Korps Davoust. 2. Blücher mit 100 000 Mann in Schlesien um Breslau und Jauer. 3. Die Hauptarmee, 230 000 Mann, in Nordböhmen um Teplitz.

Napoleon verfügte nur über 300 000 Mann. Sein Hauptquartier hatte er in Dresden. Das Heer war anfänglich, wie folgt, aufgestellt: 1. mit der Front gegen Böhmen um Dresden links der Elbe 60 000 Mann und um Bautzen 9000 Mann, 2. gegenüber Blücher 123 000 Mann in Schlesien und 3. mit der Front gegen die Nordarmee bzw. Berlin 70 000 Mann zwischen der oberen Spree und der schwarzen Elster (um Kalau u.), ferner 12 000 Mann an der Nieder-Elbe bei Magdeburg und 30 000 Mann östlich Hamburg.

Vorsichtig überschritt das Hauptheer der Verbündeten das Erzgebirge und rückte auf Dresden vor. Napoleon fand Zeit, hierher Verstärkungen aus Schlesien heranzuziehen. Am 26. und 27. August schlug er in der Schlacht bei Dresden die feindliche Hauptarmee. Letztere zog sich wieder hinter das Erzgebirge zurück, vernichtete jedoch am 30. in der Schlacht bei Kulm das sie verfolgende Korps Vandamme.

Vier Tage vorher hatte Blücher dem von Napoleon in Schlesien zurückgelassenen Marschall Macdonald in der Schlacht an der Katzbach eine schwere Niederlage bereitet und rückte nun über Görlitz zur Verfolgung vor, zunächst bis Bautzen. Macdonald wich bis in die Nähe von Dresden zurück.

Nicht besser erging es den französischen Marschällen, welche (aus der Richtung von Torgau) gegen Berlin vorrückten. Obgleich der die Nordarmee befehligende Kronprinz von Schweden aus bekannten persönlichen Gründen sich völlig abwartend verhielt und mit der ganzen Armee vor dem Anrücken der Franzosen zurückzugehen Neigung hatte, so traten doch die preussischen kommandirenden Generale seines Heeres aus eigener Initiative den Vorstößen der Marschälle entgegen. Hierbei wurden letztere am 23. August bei Großbeeren, 3 Meilen südlich Berlin, und am 6. September bei Dennewitz geschlagen.

Auch die von Magdeburg auf Berlin vorrückende Division Girard erlitt bei Hagelberg am 26. August durch die preussische Division von Hirschfeld eine völlige Niederlage. Die der verbündeten Nordarmee gegenüber entwickelten Heeresabtheilungen wichen daher sämmtlich hinter die Elbe zurück, hinter den Abschnitt Torgau—Wittenberg und

nach Magdeburg. Trotzdem war der Kronprinz von Schweden nicht zu bewegen (an der Saalemündung), die Elbe zu überschreiten. Erst als Blücher von Baugen sich an ihn herangezogen, am 3. Oktober an der Elstermündung, in dem Treffen von Wartenburg den Elbübergang erkämpft hatte und am 4. mit seiner ganzen Armee auf dem linken Ufer stand, bequeme der Kronprinz sich nunmehr (es geschah bei Roßlau und Alken) ebenfalls zum Uferwechsel. Blücher drang nun auf Leipzig vor, der Kronprinz mußte ihm wohl oder übel dorthin folgen, und auch die Hauptarmee der Verbündeten wagte sich jetzt endlich wieder über das Erzgebirge in die sächsische Ebene.

Napoleon, von allen Seiten bedrängt, versammelte schließlich seine Kräfte um Leipzig. Nach dreitägigem Ringen vom 16. bis 18. Oktober gegen die vereinigte Heere der Verbündeten brach er zusammen und ging darauf, gefolgt von dem Sieger, — bei Mainz — hinter den Rhein zurück.

Während des Septembers hatte der Kaiser schwankend und unentschlüssig in Dresden zugebracht und die Initiative dem Gegner überlassen. Nur Blücher hatte diese aufgenommen, Schwarzenberg aber mit der ungleich stärkeren Hauptarmee hinter dem Erzgebirge den ganzen Monat über ebenfalls unthätig verharrt und im Wesentlichen den Krieg nur mit einigen Kavallerie-Streikorps fortgesetzt. Indem diese über den mittleren Theil des Erzgebirges vorgeschoben wurden, trafen sie direkt auf die Hauptverbindungslinie Napoleon's von Dresden über Leipzig und Erfurt nach dem Mittelrhein. — Oberst Graf Mensdorff wurde am 2. September mit 3 starken Schwadronen ungarischer Husaren und 750 Kosaken gegen Leipzig und gegen die Straße Leipzig—Dresden entsendet. Am 8. September rückte weiter westlich General von Thielmann\*) mit 2000 Reitern und 2 reitenden Geschützen über das Erzgebirge mit dem Auftrag, den Kleinen Krieg in dem zwischen Leipzig, Merseburg und Erfurt gelegenen Landstrich zu führen.

Beide Streikorps, besonders aber das Thielmann'sche, wirkten mit solchem Erfolge an den rückwärtigen Verbindungen der französischen Armee, daß Napoleon außerordentliche Sorge darüber empfand und zur Bekämpfung derselben fortwährend durch eigene Anordnungen eingreifen und sehr beträchtliche Kräfte hergeben mußte, um die ihn überaus belästigenden und schädigenden Parteigänger von seinen Etappenstraßen abzuschütteln.

\*) 1815 kommandirender General des preußischen III. Armeekorps.

Thielmann überfiel kurz nach einander mit vollstem Erfolg die Etappenorte Weizenfels, Lützen, Naumburg und Merseburg, ferner einen von 4000 Mann Infanterie und 500 Reitern bedeckten Wagenzug mit Schießbedarf und Lebensmitteln, in Artern eine sächsische Ersatzschwadron in ihrem Standort, ferner einen von Reiterei begleiteten Wagenzug von 200 mit Ausrüstungsstücken beladenen Wagen und andere kleine Abtheilungen. Bei allen diesen sich in 7 hintereinander folgenden Tagen abspielenden Vorgängen machte Thielmann 1 General, 40 Offiziere und fast 5000 Mann zu Gefangenen, erbeutete auch einige 100 beladene Wagen eine — bewunderungswerthe Leistung!

Dabei hatte er einige Gefechte zu bestehen und mußte sich zweimal durchschlagen.

Auch Mensdorff's Unternehmungen waren von recht achtbaren Erfolgen begleitet.

Wie in kleineren Verhältnissen die Führung des Colomb'schen, so ist in großen diejenige des Thielmann'schen Streifkorps geradezu vorbildlich\*) und das Studium beider nicht genug zu empfehlen.\*\*)

Uebrigens war Major von Colomb nach dem Waffenstillstande für seine Person dem zur Hauptarmee gehörenden preußischen Korps Kleist zugetheilt worden. Hier wurde er, kurz nachdem Thielmann seinen so erfolgreichen Streifzug in die Gegend von Naumburg und Merseburg ausgeführt hatte, ebenfalls gegen das Rückengebiet der französischen Hauptarmee, aber weiter westlich als Thielmann, abermals „auf Partei ausgeschiedt“. Dies geschah mit 10 Offizieren und 162 Mann von 4 verschiedenen Kavallerie-Regimentern am 23. September bei Brüx in Böhmen.\*\*\*) Wieder ließ man ihm völlige Freiheit des Handelns, man machte jedoch darauf aufmerksam, daß sich die Depots der (in Napoleon's Armee stehenden) sächsischen Kavallerie mit Remonten und Rekruten zur Zeit bei Langensalza untergebracht befinden sollten. Die Aufhebung derselben würde eine sehr nützliche Unternehmung sein.

Am 4. Oktober befand sich Colomb bei Rudolstadt an der Saale und setzte von hier aus Kundschafter in Bewegung, um über die

\*) Wie Thielmann, so hat auch Colomb als kommandirender General eines preußischen Armeekorps (des 5.) geendet.

\*\*) Colomb war für seine Leistungen als Streifkorpsführer durch Verleihung der Dritten Klasse des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet worden.

\*\*\*) Die Schrift: „Die Streifkorps im Deutschen Befreiungskriege 1813“ widmet den Unternehmungen Colomb's in beiden Theilen zusammen 58, denjenigen Thielmann's (in Band II) 150 Seiten.

Standorte der sächsischen Kavalleriedepots das Erforderliche in Erfahrung zu bringen. In der Nacht zum 5. legte er sich bei einer Saalefurth, getrennt nur durch diesen Fluß von der Straße Rudolstadt—Jena, in ein Versteck, um den Marschall Murgereau aufzuheben. Derselbe befand sich zur Verstärkung Napoleon's mit seinem Korps auf jener Straße unterwegs und pflegte seinen Truppen zu Wagen nachzufolgen. Bei dieser Gelegenheit gedachte Colomb sich des Marschalls vielleicht bemächtigen zu können. Er sah nahe vor sich Truppen Murgereau's bei seinem Versteck vorbeimarschiren, allein der Marschall erschien nicht. Colomb folgte den ersteren nahe auf, vermochte jedoch Gelegenheit zu einem Handstreich nicht zu finden. Von Kahla über Hummelshain zog er nun nach Neustadt an der Orla, wo er — immer mit dem Einziehen von Nachrichten über die sächsischen Depots beschäftigt — sich vom 6. bis 10. verborgen hielt. — Nachdem er endlich erfahren, daß jene Depots von Langensalza nach Schleusingen (im Thüringer Wald) in Sicherheit gebracht worden waren, schickte er den Jäger Ravené seines Detachements freiwilliger reitender Jäger in bürgerlicher Kleidung als Handlungsreisenden mit einem Paß mittelst Extrapost nach Schleusingen (80 km) mit dem Auftrag, sich am 12. in Ober-Weißbach einzufinden, um über das Ergebniß seiner Erkundung Meldung zu erstatten.

Mitteltst Nachtmarsches (45 km) traf Colomb mit seiner Truppe am 12. Oktober Morgens in Ober-Weißbach ein (in Luftlinie nur noch 28 km von Schleusingen entfernt) und sperrte die Einwohner von jedem Verkehr nach Außen ab. Hier stieß Ravené wieder zu ihm und brachte sichere Nachrichten. Danach befand sich das Hauptquartier der Depots in Schleusingen, Abtheilungen jedoch in Themar und etwa 8 anderen Orten der nächsten Umgebung. Durch einen zweiten Nachtmarsch über das Gebirge erschienen die preußischen Reiter am 13. Oktober im Morgengrauen in Schleusingen, hoben vorher eine Reiterpatrouille und danach eine eingestellte Feldwache auf und rückten, ohne Widerstand zu finden, bald darauf von zwei Seiten in die Stadt ein. Die Ausgänge wurden besetzt und auf dem Marktplatz aufmarschirt. Colomb begab sich sofort in die Wohnung des die Depots von 6 Kavallerie-Regimentern befehligen Oberstlieutenants, überraschte denselben noch im Bett und verständigte sich mit demselben unter Klarlegung, daß er mit der in Schleusingen befindlichen Truppe jetzt Gefangene der Preußen wären, über ein Abkommen zugleich für sämtliche andere Depotabtheilungen.

Dieses Abkommen hatte Colomb bereits im letzten Quartier schriftlich aufgesetzt. Es bedurfte nur noch der Unterschrift des sächsischen Kommandeurs. Diese erhielt er. Der Kommandeur verpflichtete sich auf Grund des Kapitulationsentwurfs, mit seinen sämtlichen Untergebenen die Waffen zu strecken und nicht mehr gegen die Verbündeten dienen zu wollen. Nach Abgabe der Waffen und Pferde sollten Offiziere wie Mannschaften sich dahin begeben, wo es einem Jeden belieben würde. —

Thatsächlich kam dieses Abkommen zu Stande. Es ergaben in Schleusingen sich 7 Offiziere und 80 Mann. Nun wurden unter Begleitung einzelner Sachsen mehrere Trupps nach den anderen Ortschaften entsandt, um unter Vorzeigung des Befehls ihres Vorgesetzten die dort stehenden sächsischen Abtheilungen zu veranlassen, sich zur Uebergabe ebenfalls nach Schleusingen zu begeben. — Im Ganzen erschienen dort und kapitulirten, die Offiziere unter Beibehalt ihrer Waffen: 23 Offiziere, 375 Mann mit 390 Pferden. Mit diesen Pferden (sächsische Reiter als deren Wärter) und 5 mit Sattelzeug u. s. w. beladenen Wagen trat das preussische Streifkorps noch an demselben Tage den Rückmarsch an, um die reiche Beute der Armee zuzuführen. Unterwegs wurde von Blankenburg aus am 16. noch 1 Rittmeister mit 40 Reitern 35 km weiter nordwärts in die Gegend von Jächtershausen entsendet, um die Bespannung eines dort vom Rhein her für die französische Armee eingetroffenen Artillerietrains aufzuheben. Der Handstreich gelang. Mit 85 starken Artilleriepferden stieß die entsendete Abtheilung am 21. Oktober bei Pösneck wieder zum Gros des Streifkorps.

---

Wie bereits erwähnt, verhielt auch der Oberbefehlshaber der verbündeten Nordarmee sich den ganzen September über unthätig. Immerhin gestattete er die Entsendung von Streifkorps auf das linke Elbufer, und somit führten dieselben im damaligen Königreich Westphalen zu derselben Zeit den Kleinen Krieg, als diejenigen der Hauptarmee im westlichen Sachsen und Thüringen. Der preussische Oberstlieutenant von der Marwitz, zum Korps Wallmoden gehörig,\*) erhielt den Auftrag, mit seinem Landwehr-Kavallerie-Regiment (300 Reiter) bei Ferchland über die Elbe zu setzen, die Verbindung zwischen Ham-

---

\*) Wallmoden stand im westlichen Mecklenburg, mit dem linken Flügel bei Dömitz an der Elbe.

burg und Magdeburg zu unterbrechen, die westphälischen Behörden aufzuheben und Vertreibungen auszuführen. Dies geschah vom 18. September ab in einem 14 tägigen Streifzuge zwischen Havelberg, Magdeburg und Braunschweig. Bis zum 25. September bewegte das Streifkorps sich namentlich nördlich Magdeburg und veranlaßte starke Entsendungen der Besatzung dieser Festung nach Wolmirstedt. Danach zog sich Marwitz in die Gegend von Neuhaldensleben, wo mehrere mißliebige westphälische Beamte aufgehoben wurden. Am Morgen des 24. Septembers erschien er plötzlich vor Braunschweig, der Hauptstadt eines Regierungsbezirks von Westphalen.

Er hätte gut gethan, unmittelbar nach der Ueberschreitung der Elbe sich hierher zu wenden. Dann würde er überrascht haben und das ganze Nest von Beamten und die Besatzung haben aufheben können.

Nach am 24. hoffte Marwitz noch überraschend vor Braunschweig erscheinen zu können. Allein er verspätete sich in der Tageszeit und erschien anstatt im Morgengrauen erst um 9 Uhr Vormittags vor der Stadt. Der Präsekt, sowie der Territorial-Divisionsgeneral nebst dem Gros der Besatzung waren bereits soeben nach Wolfenbüttel abgerückt. Nichtsdestoweniger gelang es noch, die die Thormachen besetzt haltende Nachhut mit zusammen 4 Offizieren, 111 Mann Infanterie gefangen zu nehmen. Die preußischen Reiter wurden von den Unterthanen König Jérôme's von Westphalen jubelnd empfangen. Marwitz schickte dem abgezogenen Theil der Besatzung 50 Reiter nach. Dieselben stießen auf denselben jenseits Wolfenbüttel und machten hier noch 20 Offiziere und 174 Gemeine zu Gefangenen. — Die Gefangenen gehörten den Ersatzdepots dreier westphälischer Regimenter an. Der Verlust der Preußen betrug nur 2 Pferde. Unter Mitnahme von 60 000 Mark aus der Münze und werthvollen politischen wie militärischen Schriftstücken aus den Akten der Behörden zog Marwitz sich über Ferchland wieder hinter die Elbe zurück.

Am 1. Oktober wurde er abermals über diesen Fluß hinübergeschickt. Er streifte dann mit gutem Erfolge in der Nähe von Magdeburg, um die Verbindung dieser Festung nach Außen abzuschneiden. Unter vortrefflicher Führung gelang es dem Streifkorps, hier u. A. nach einem sehr geschickt geleiteten Gefecht eine französische Kavallerieabtheilung von 5 Offizieren, 95 Mann und 100 Pferden gefangen zu nehmen.

Der kühnste Streifzug im ganzen Feldzug (nächst dem Colomb's) war derjenige Tschernitschew's nach Cassel. Der General lag mit seinen 2465 Reitern und 4 Geschützen Anfangs Sep-

tember unterhalb Wittenberg bei Roswig am rechten Elbufer. In der Nacht zum 8. ließ er den Rittmeister von Fabeck mit 80 Kosaken schwimmend über die Elbe gehen mit dem Auftrage, in der Richtung auf die große Etappenstraße Napoleon's Leipzig—Erfurt einen Vorstoß zu unternehmen. Gegen diese führte z. B. von Süden her gerade das Thielmann'sche Streifkorps den Kleinen Krieg. Fabeck drang bis nördlich Naumburg vor und hatte das Glück, am 15. September bei Querfurt eine der französischen Armee nachrückende Abtheilung von 42 Offizieren und 500 Mann aufzuheben.

Am Tage darauf überschritt Tschernitschew mit seinen übrigen Truppen, ebenfalls schwimmend, die Elbe unterhalb Aken, um auf Befehl des Armee-Oberkommandos gegen den zwischen Wittenberg und Leipzig vernutheten linken Flügel Napoleon's und im Gebiet des Königreichs Westphalen zu streifen. Der General faßte den kühnen Entschluß, gleich bis nach Cassel, der Hauptstadt der westphälischen Majestät, vorzudringen und letztere womöglich aufzuheben.\*) 7 Tage vergingen mit dem Einziehen von Nachrichten über die Stellungen der westphälischen Besatzungstruppen. Thatsächlich war Cassel mit 3000 Mann Infanterie, 900 Reitern und 6 Geschützen besetzt. Zur Deckung der Landeshauptstadt befanden sich zwei mobile Kolonnen vorgeschoben. Zur Zeit, als Tschernitschew zu seinem Unternehmen auf Cassel unterwegs war, befand sich die eine dieser Kolonnen, 2270 Mann aller Waffen und 2 Geschütze, in Heiligenstadt mit Patrouillen bis Nordhausen am Südfuß des Harzes, die andere, 1200 Mann stark, in Göttingen. Auf die westphälischen Truppen war kein Verlaß. Der deutschen Sache hingegeben, erwarteten sie die Befreiung aus dem französischen Zwangsverhältniß durch die Verbündeten. Wie Marwig' Zug nach Braunschweig, so mußte auch Tschernitschew's Vorstoß nach Cassel an dem hohlen Bau des Königreichs Westphalen rütteln und zur Auflösung der militärischen Machtmittel König Jérôme's beitragen.

Am 23. September befand Tschernitschew sich in Bernburg. Der kürzeste Weg nach Cassel führte von dort über Nordhausen—Heiligenstadt. Auf diesem wußte der General jedoch überlegene feindliche Truppen stehen. Somit mußte ein Umweg eingeschlagen werden. Mit der ihm eigenen Energie, Rastlosigkeit und blitzartigen Schnelligkeit ging es, nachdem am 24. September von Bernburg aufgebrochen worden war, über Eisleben, Rosla, Sondershausen, Mühlhausen,

---

\*) Von Tschernitschew's Elbübergangspunkt bis Cassel sind es 30 Meilen (225 km).

Wanfried, Eschwege und Hessa gleich bis Cassel. Nach Zurücklegung von mindestens 239 km (in 4 Tagen) erschien das Streifcorps am 28. Morgens 6 Uhr 13 km vor seinem Ziel und rückte nun sofort zum Angriff auf die damals 22 000 Einwohner zählende Stadt vor.

Die Russen hatten Alles darauf angelegt, überraschend zu erscheinen, waren jedoch durch einen in bürgerlicher Kleidung ihnen vorgeeilten Gendarmen zwei Stunden vor ihrem Eintreffen gemeldet worden. Schon diesseits der Stadt traten daher dem Streifcorps Truppen entgegen. Es gelang nach einigen Verlusten, dieselben zu werfen und dabei eine große Zahl Gefangene zu machen, auch die diesseits der Fulda gelegene Vorstadt zu nehmen. Ueber die Brücke vorzudringen gelang nicht. Meldungen von dem Anrücken des westphälischen Generals von Bastineller von Heiligenstadt her in den Rücken der Russen bestimmten Tschernitschew, von weiteren Versuchen, den Fuldaübergang zu erzwingen, abzustehen und südwärts nach Melsungen auszuweichen. Schon bei seiner Annäherung an Cassel hatte der General 500 Kosaken unter Benkendorf 4 km oberhalb der Stadt über die Fulda auf die Straße Cassel—Marburg vorgeschickt, um sich der Hauptstadt von jener Seite zu nähern. Benkendorf war dort auf abmarschirende feindliche Truppen gestoßen und von französischen Husaren zum Rückzug auf das rechte Flußufer genöthigt worden. Er führte jedoch einige Gefangene mit, von denen er erfuhr, daß sie zur Bedeckung des Königs gehört hätten, welcher seine Residenz verlassen habe, um sich nach Marburg zu retten. War auch also leider die Gefangennehmung Jérôme's nicht gelungen, so hatte man ihn doch wenigstens vertrieben.

Nachrichten über die Auflösung, welche sowohl in der Kolonne des Königs als auch in der des Generals Bastineller herrschten, gestatteten Tschernitschew, mit den höchst erschöpften Truppen am 29. bei Melsungen zu ruhen. Dem General von Bastineller in Heiligenstadt war der Vormarsch des Streifcorps auf Cassel nicht entgangen, im Eilmarsch war er demselben dorthin gefolgt und wäre er bei einigem Schneid auch wohl in der Lage gewesen, die Russen bei Cassel am Vormittag des 28. im Rücken anzugreifen. Seine Truppen verlangten es sogar. Er aber machte Kehrt und marschirte über Hessa, Lichtenau und Morschen ab, um sich mit der Kolonne des Königs auf der Straße Cassel—Marburg zu vereinigen. Dabei löste sich allmählig Alles auf! Von seinen 2270 Mann und 2 Geschützen stießen in Wezlar nur noch 80 Mann zu der dort vom Könige zurückgelassenen Ab-

theilung. Monsieur Jérôme war für seine Person am 29. von Wehlar noch weiter geeilt nach Coblenz. Mit 1500 Mann und 8 Geschützen von Cassel aufgebrochen, waren ihm nur noch 230 Mann treu geblieben, die übrigen aber „verschwunden“, gerade so wie die Truppen Bastineller's.

Die nach Göttingen vorgeschobenen westphälischen Truppen, 1200 Mann unter General von Zandt, hatten am 28. auf Befehl des Königs den Rückmarsch nach Cassel (40 km) angetreten. In Münden erfuhr man die Flucht des Königs und verbreitete sich das Gerücht, die Russen wären schon in Cassel eingerückt. Mittelst Nachtmarsches erreichte Zandt am 30. September die Hauptstadt. Er brachte aber nur noch etwa 400 Mann mit, der Rest war unterwegs abgebröckelt.

Tschernitschew verfehlte nicht, unter so viel günstiger gewordenen Verhältnissen nun den Versuch gegen Cassel zu erneuern. Er brach am 30. September hierzu auf und erschien um 1 Uhr Nachmittags vor der Ostvorstadt. Am linken Ufer hatte er ein Kosaken-Regiment auf der von Marburg nach Cassel führenden Straße vorgehen lassen. Die 300 in seinen Händen befindlichen gefangenen Westphalen erklärten sich bereit, den Angriff auf Cassel mitzumachen. Sie bildeten Tschernitschew's einzige Infanterie und nahmen das Leipziger Thor, sowie danach zugleich mit abgeessenen Reitern den rechts der Fulda gelegenen Stadttheil.

Der Kommandant, General Alexis, ein Franzose, verfügte nur noch über 850 Mann, darunter befanden sich nur 250 Franzosen. Noch mehrere Stunden wehrte er sich nach Kräften. Die bedrohliche Haltung der Einwohner, welche den Russen sogar möglichst Vorschub leisteten, veranlaßte ihn jedoch Abends in die Kapitulation einzugehen. Er erhielt freien Abzug mit seinen Getreuen, als welche ihm jedoch nur einige Hundert folgten und zwar fast nur Franzosen.

Die Russen hatten ihre riesigen Erfolge mit nur 70 Todten und Verwundeten erkauft. Sie erbeuteten 30 Geschütze, viele Waffen und Bekleidungsstücke, sowie 79 000 Thaler Staatsgelder. Gefangene gemacht hatten sie (einschließlich der im Lazareth gefundenen 600) gegen 2000 Mann, darunter die Hälfte Franzosen. An 1000 Westphalen gingen vor und nach der Kapitulation zu Tschernitschew über. Beim Wiederabmarsch des letzteren begleiteten dieselben das Streifcorps, bereits als ein Bataillon zusammengestellt.

Tschernitschew und Marwit hatten gründlich an der Macht der westphälischen Majestät gerüttelt! — Wenn Jérôme nun auch noch einmal (am 16.) in seine Hauptstadt zurückkehrte, so war doch sein

Ansehen sehr gelockert und seine militärische Macht gebrochen. Sein Bruder Napoleon sendete ihm 3000 Franzosen, welche als Nachschub für die bei Leipzig zusammengezogene Armee von Mainz dorthin im Marsch begriffen waren. Numerisch seinem Gegner schon an sich sehr unterlegen, empfand er die Abgabe von 3000 Mann zur Zeit als einen schweren Verlust. Auch dieser ist den Erfolgen Tschernitschew's zuzuschreiben.

Nach zweitägigem Verweilen in Cassel trat das russische Streifkorps am 3. Oktober wieder den Rückmarsch hinter die Elbe an. Unter Mitführung der Beute ging dasselbe über Göttingen und Braunschweig nach Dömitz, wo es sich auf das rechte Ufer setzte.

Inzwischen war von dem im westlichen Mecklenburg dem General Davoust gegenüberstehenden Korps Wallmoden General von Tettenborn zu einem Streifzug in das zwischen Hamburg und Bremen gelegene, zu Frankreich gehörende Gebiet entsendet worden. Bremen war der Haupttappen- und Magazinort auf der rückwärtigen Verbindung des 30'000 Mann starken Korps Davoust mit dem Niederrhein und die politisch wie militärisch wichtigste Stadt in dessen Rückengebiet. Es kam darauf an, auch den Bremern einmal die Befreiungswaffen zu zeigen und die französischen Regierungsbehörden zu vertreiben.

Allein die alte Hansestadt war zur Zeit mit Wall und Graben umgeben und hatte feste palissadirte Thore. Auch lag zwischen Hamburg und Bremen der besetzte Etappenort Rotenburg. Wenn es auch gelang, das 22 Meilen (165 km) entfernte Bremen zu erreichen, so konnte es sich doch ereignen, daß Davoust dem Streifkorps den Rückweg zur Elbe verlegen ließ! Strenge Geheimhaltung und Verhinderung, daß nach Hamburg oder Bremen oder sonst wohin Nachrichten über das Unternehmen gelangten, war für das Gelingen desselben besonders wichtig.

Am 9. Oktober versammelte Tettenborn bei Blefede südlich Boitzenburg am linken Elbufer 800 Kosaken, 440 Mann reguläre Reiterei, 330 Mann des Lützow'schen Freikorps, ein preußisches Jäger-Bataillon (Reiche) und 4 hanseatische Geschütze, zusammen etwa 2000 Mann. Am 12. Abends traf er nach Zurücklegung von etwa 18 Meilen über Soltau auf schlechten Haidewegen, die Infanterie auf Wagen in Verden ein (130 km). Unterwegs war Oberst von Pfuhl mit Kosaken und Jägern nordwärts zu einer Ueberrumpelung von Rotenburg entsendet worden. Da der Erfolg ganz von der Ueberraschung abhing, so setzte Tettenborn die nächste Nacht daran, um das noch 6 Meilen (45 km) entfernte Bremen zu erreichen. Dort erschien er

am 13. Oktober schon früh um 7 Uhr. \*) Ohne Verzug ließ er die Vorstadt angreifen.

Der Feind — Schweizer Infanterie — hatte gerade noch so rechtzeitig Kunde von der drohenden Gefahr erhalten, daß er die Vorstadt, sowie das Dorf Hofstädt zu besetzen die Zeit fand. Die Dreistigkeit der trotz großer Erschöpfung stramm draufgehenden Abtheilungen Lettenborn's und das Feuer aus einem Geschütz veranlaßten den Feind, Hofstädt bald zu räumen. Die hinter ihm herstürmenden Kosaken hieben Viele nieder und machten zahlreiche Gefangene, so daß die Schweizer nur nach einem Verlust von 300 Mann das Osthor erreichten.

Das Streikorps besetzte nun die östliche Vorstadt, beschoß mit 2 Geschützen den Wall zunächst dem Thore und bewarf aus 2 Haubitzen die Stadt, so daß an mehreren Stellen Feuer ausbrach. Lettenborn hoffte durch die Beschießung zu erlangen, die Bevölkerung werde sich erheben und die Thore öffnen. Der energische Kommandant verhinderte solches jedoch. Der erste Tag verging daher, ohne daß Lettenborn seinen Zweck erreichte.

Am anderen Morgen wurde das Feuer nun auch unter lebhafter Betheiligung der Infanterie fortgesetzt. Als nun Oberst von Pfuhl von seiner Unternehmung auf Rotenburg zurückkehrte, ohne dort jedoch Erfolg gehabt zu haben, blieb nichts übrig als Rückzug oder Sturm. Der russische General entschied sich für den letzteren. Da bot die Besatzung (der höchst thatkräftige französische Kommandant war inzwischen gefallen) Kapitulation an. Auf Entsatz hoffend, zog dieselbe die Verhandlungen jedoch so lange hin, daß darüber der Mittag des 15. Oktobers herankam.

Als Lettenborn nunmehr erklärte, stürmen zu wollen, falls nicht binnen einer Stunde die Kapitulation unterzeichnet würde, verstand sich der französische Befehlshaber, gedrängt durch die in der Stadt zunehmende Aufregung, dazu, die Thore zu öffnen. Die Besatzung, deren Stärke ich nirgends angegeben finde, zog sich mit der Verpflichtung, ein Jahr lang nicht gegen die Verbündeten dienen zu wollen, hinter den Rhein zurück. Die Vorräthe, Kassen und 16 Geschütze verblieben dem Sieger.

Für das Streikorps wäre es, nachdem der Widerstand des Feindes dasselbe drei Tage lang in seiner exponirten Lage festgehalten

---

\*) Es waren also bei fast fortwährendem Regen und bis Werden schlechten Wege, auf dem die Geschütze nur schwer vorwärts kamen, in 3 Tagen und 3 Nächten 165 km zurückgelegt! —

hatte, Zeit gewesen, abzuziehen. Allein inzwischen war die allgemeine Offensive gegen Napoleon bei Leipzig ins Rollen gekommen und nahm die französischen Streitkräfte in jener Richtung derart in Anspruch, daß Tettenborn seinen Truppen 2 Tage Ruhe gewährte. Am 18. trat er den Rückmarsch zur Elbe wieder an, schon in Verden erfuhr er den Zusammenbruch der französischen Herrschaft durch die am 18. bei Leipzig erlittene Niederlage Napoleon's. Leider gestatteten die Anordnungen des Kronprinzen von Schweden dem Streifkorps nicht, die günstige Wendung der Lage zu weiteren Unternehmungen sofort auszunutzen.

---

Wir haben hier aus der Zeit nach dem Waffenstillstande bisher nur der Streifkorps gedacht, welche von Seiten der Nordarmee und der Hauptarmee aus entsendet wurden. Beide Heere waren als die Flügelmeeen besonders hierzu aufgefordert. — Die Blücher'sche Armee, als die in der Mitte vorgehende, war zur Entsendung von Streifkorps nicht besonders veranlaßt. Immerhin traten bei ihrem Vordringen aus Mittelschlesten gegen und über die Elbe auch wieder selbständige Parteigänger auf, von denen einige mehrere Wochen lang sich vom Heere getrennt bewegten. Es waren dies die Streifabtheilungen der Majore von Voltenstern und von Falkenhausen, sowie der Rittmeister von Eisenhardt und von Schwanefeld.

Es soll hier auf deren auch recht ergebnisvolle Unternehmungen nicht weiter eingegangen werden, ebensowenig auf die Mitwirkung der Parteigängerabtheilungen in der Verfolgung Napoleon's nach der Schlacht bei Leipzig bei dessen Rückzuge nach dem Rhein. Unter Hinweis auf das über das Eine, wie über das Andere im Theil II meiner Schrift: „Die Streifkorps im Deutschen Befreiungskriege 1813“ Berichtete, sei hier nur noch bemerkt: bei der Verfolgung Napoleon's wirkten vom Thüringer Walde ab bis zum Rhein überhaupt nur noch Streifkorps, und zwar diejenigen Drlow's, Mensdorff's, Colomb's, Voltenstern's u. A. Die Armee als solche rückte ohne Fühlung am Feinde diesem nach.

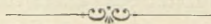
Der kurze Ueberblick über die Verwendung und Thätigkeit der Streifkorps und selbständigen Parteigänger im Kriege 1813 hat deren großen strategischen und auch politischen Leistungen erkennen lassen. Politisch wirkte die Thätigkeit der Streifkorps (und zwar von vornherein zielbewußt!) insofern, als ihr Auftreten und ihre bedeutenden Erfolge in den französischen Departements der deutschen Nordseegeüste,

sowie in den zum Rheinland gehörenden Gebieten zwischen Elbe und Fulda an der Gewalt der dortigen Landesherren nachdrücklich gerüttelt, deren militärische Machtmittel schwer geschädigt und die Erhebung ihrer Unterthanen gegen sie vorbereitet haben.

Man denke sich nun aber den damaligen Kriegsschauplatz schon mit einem Eisenbahnnetz überzogen. Wie ungleich feinfühlicher würden nicht die Franzosen alsdann wohl an ihren rückwärtigen Verbindungen gewesen sein und wie viel mehr Truppen hätten sie nicht noch zurücklassen müssen, um neben den Landetappenstraßen auch die Eisenbahnen zu sichern. Die Aufgaben der Streifkorps hätten sich alsdann durch den gegen die Schienenwege des Feindes zu führenden Kleinen Krieg noch erheblich erweitert und zwar in allen Epochen des Feldzuges.

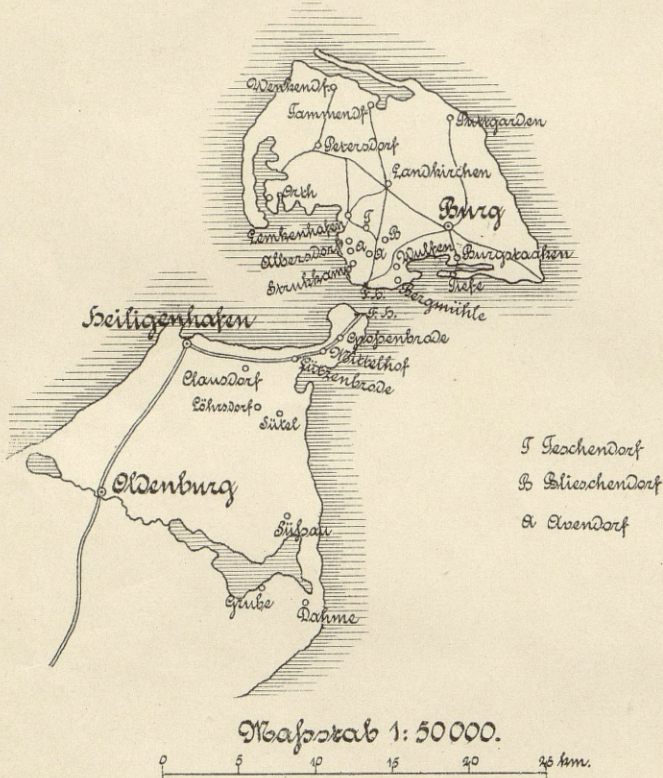
Nach dem bei Leipzig von den verbündeten Heeren erfochtenen Sieg würden die Streifkorps — und zwar auch ohne Befehle der Heeresleitung abzuwarten — ganz besonders haben thätig sein müssen, um zu verhindern, daß die Franzosen die Eisenbahnen zur Zurückschaffung von Truppen und Kriegsmaterial benutzen konnten. Es wäre ihnen aber auch die Aufgabe zugefallen, zur demnächstigen Verwendung für das eigene Heer in möglichster Ausdehnung feindliche Eisenbahnbetriebsmittel vor der Unbrauchbarmachung zu erbeuten und zu verhindern, daß der Feind im Rückzug hinter den Rhein bei der Preisgabe der von ihm bisher verwendeten Schienenwege die letzteren und zwar im Besonderen die Brücken, Tunnel, Viadukte und die Wasserversorgungs-Anstalten auf den Bahnhöfen zerstörte.

In den Unternehmungen gegen die feindlichen Eisenbahnen gipfelt in den heutigen und zukünftigen Feldzügen der Kleine Krieg. Möchten uns doch niemals die Männer fehlen, welche unsere Heeresleitung zur Führung desselben „auf Partei“ ausschicken kann — wie es die Heeresleitung von 1813 mit Colomb, Tschernitschew, Tettenborn, Hellwig, Marwitz und Anderen so wirkungsvoll vermochte. — Möge aber auch im deutschen Offizierkorps der Unternehmungsgeist wachgehalten und gepflegt werden, wie er in jenen Männern lebte. Hierzu muß auch das Studium — und zwar ein gründliches — der Geschichte ihrer Thaten beitragen.

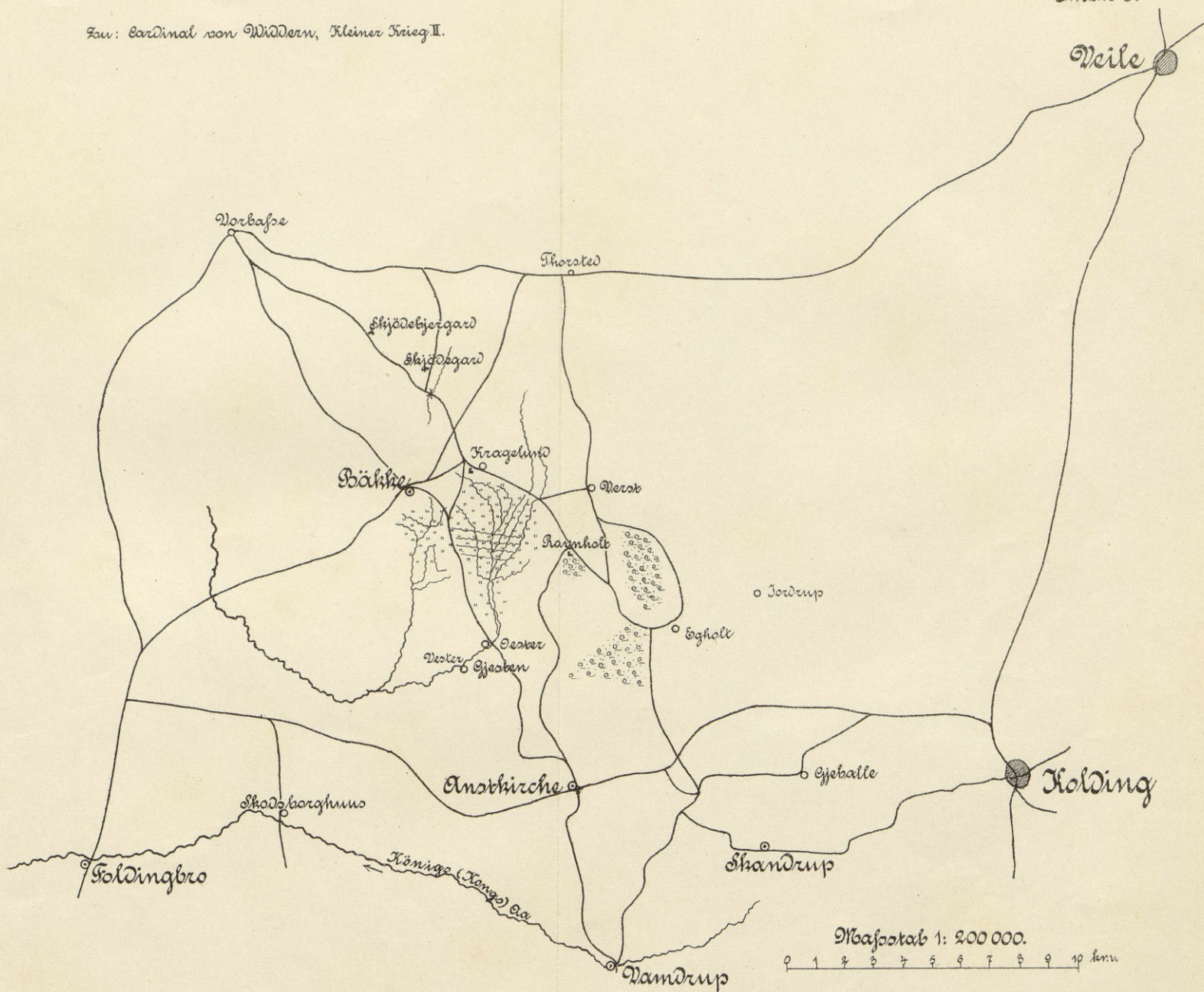




## Insel Fehmarn.

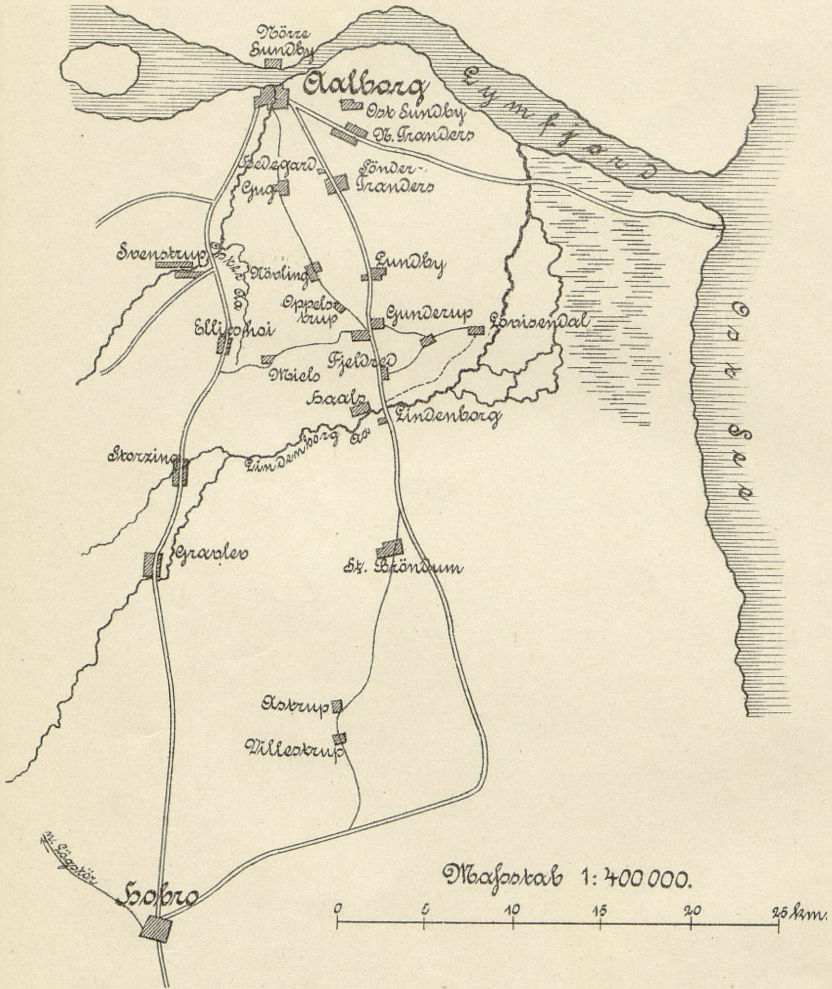


Zur: Cardinal von Widdern, Kleiner Krieg II.



Maßstab 1: 200 000.

0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 km.



Von dem Oberst **Cardinal von Widdern** erschienen u. A. bei mir:

- Der Krieg an den rückwärtigen Verbindungen der deutschen Heere 1870/71.** Theil I: Hinter der Front der Maas-Armee. Mit einer Uebersichtskarte, 1 Plan und 2 Skizzen. Preis 5 Mark. Theil II: Die Bekämpfung des Volkskrieges im General-Gouvernement Reims zc. Mit 7 Skizzen. Preis 5 Mark. Theil III, Band 1: Im Rückengebiet der II. und III. Armee, während des Loire-Feldzuges mit besonderer Berücksichtigung des Eisenbahnschutzes und der Unternehmungen gegen denselben. Mit Plänen und Karten-skizzen. Preis 6 Mark. Theil III, Band 2: Die Eisenbahn-Wiederherstellung, der Eisenbahnschutz und die Unternehmungen gegen denselben im Rückengebiet der II. Armee während des Loire-Feldzuges. Mit 4 Skizzen, davon 3 im Text. Preis 4 Mark 80 Pf. Theil IV, Band 1: Im Generalgouvernement Lothringen und in den Vogesen. Mit 2 Karten und 1 Skizze. Preis 4 Mark 50 Pf.
- Der Kleine Krieg und der Stappendienst.** 2. völlig neubearbeitete und erweiterte Auflage. Die Streifkorps im deutschen Befreiungskriege 1813 nach kriegsarchivalischen Quellen. Mit 2 Karten. Erster Abschnitt: Bis zum Waffenstillstande. Preis 5 Mark.
- Der Kleine Krieg und der Stappendienst.** 2. völlig neubearbeitete und erweiterte Auflage. Die Streifkorps im deutschen Befreiungskriege 1813 nach kriegsarchivalischen Quellen. Zweiter Abschnitt: Die Ereignisse vom Waffenstillstande bis zum Rückzuge Napoleons hinter den Rhein. Mit 1 Karten-Skizze. Preis 5 Mark.
- Das Nachtgefecht im Feld- und Festungskrieg.** Kriegs-geschichtliche und taktische Studie. Mit 8 Planskizzen und 2 in den Text gedruckten Skizzen. 3. Auflage. Preis 5 Mark.
- Das Gefecht an Flußübergängen und der Kampf an Flußlinien.** Kriegs-geschichtliche und taktische Studie. Mit 11 Planskizzen und 3 in den Text gedruckten Skizzen. 1. Theil. Preis 4 Mark 50 Pf.
- Das Gefecht an Flußübergängen und der Kampf an Flußlinien.** Kriegs-geschichtliche und taktische Studie. Mit 8 Plänen und Planskizzen. 2. Theil. 1. In der Offensive und Defensiv an großen Stromlinien. 2. Gewaltjamer Flußübergang angesichts des Feindes. 3. Aus dem Feldzug 1814. Preis 5 Mk. 50 Pf.
- Der Grenz-Detachements-Krieg und die Kavallerie-Unternehmungen im Feindesland während der Mobilmachung.** Kriegs-geschichtliche und taktische Studie. Mit 4 Planskizzen und 1 Skizze im Text. Preis 5 Mark 50 Pf.
- Handbuch für Truppenführung und Stabsdienst.** 3. Auflage. I. Theil: 1. Die Kommandobehörden zc. Preis 2 Mark. 2. Heeresbewegungen zc. Preis 3 Mark 60 Pf. II. Theil: Gefechtsformen zc. Preis 3 Mark. III. Theil: Strategischer Kavallerie-Dienst zc. Preis 3 Mark 60 Pf. IV. Theil: Stappen-Zuführung. Stappenkrieg zc. Preis 4 Mark.
- Das XVI. Armee-Korps und die 7. Kavallerie-Division während ihrer selbständigen Operationen im Mosel-Feldzuge bei Metz.** Preis 8 Mark.
- Befehlsorganisation. Befehlsführung.** Preis 4 Mark 50 Pf.
- Belgien, Nordfrankreich, der Niederrhein und Holland als Kriegsfeld.** Preis 4 Mark 50 Pf.
- Heeresbewegungen und Märsche.** Taktische und kriegsgeschichtliche Studien. Vierte völlig neu bearbeitete Auflage des I. Theils vom „Handbuch für Truppenführung und Stabsdienst“. Erster Theil. Preis 2 Mark 60 Pf. Zweiter Theil. Preis 4 Mark 40 Pf.

Kürzlich erschienen:

# Kritische Tage.

Erster Theil:

Die Initiative und die gegenseitige Unterstützung in der  
deutschen Heeres- und Truppenführung.

Von

Georg Cardinal von Widdern,

Kgl. Preuß. Oberst a. D.

Band I.

Gebundene und selbstthätige Kräfte.

Die I. Armee

bei Colombey-Neuilly.

13. und 14. August 1870.

Mit einer Karte. Preis 3 Mark.

Band II. Heft 1.

Die Krisis von Dionville

15. und 16. August 1870.

Mit 1 Karte und 3 Skizzen im Text.

Preis 5 Mark.

Band III.

Die Krisis von Saarbrücken-Spigheren.

Heft 1.

Die Kavallerie-Division während des Armee-Aufmarsches.

(1. bis 7. August 1870.)

Mit 3 Karten. Preis 7 Mark.

Heft 2.

Die Führung der I. und II. Armee und ihrer Vortruppen.

(Im Druck begriffen.)

Heft 3.

Zur Schlacht bei Spigheren.

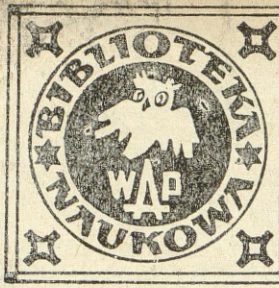
(Erscheint demnächst.)

Unter „kritische Tage“ versteht der Herr Verfasser für die vorliegende Arbeit solche, in welchen entweder die Kriegslage eine ganz besonders gespannte war oder aber der Geist des Heeres, sowie die höhere Truppenführung und die Heeresleitung in besonderem Maße auf die Probe gestellt worden sind. Letzteres trifft auch für den Tag von Colombey-Neuilly, welchem Band I gewidmet ist, zu.

Eine beachtenswerthe militär-literarische Erscheinung.

Berliner Buchdruckerei Allen-Gesellschaft (Egerinnenschule des Letzt-Verlags)





38391/  
2.